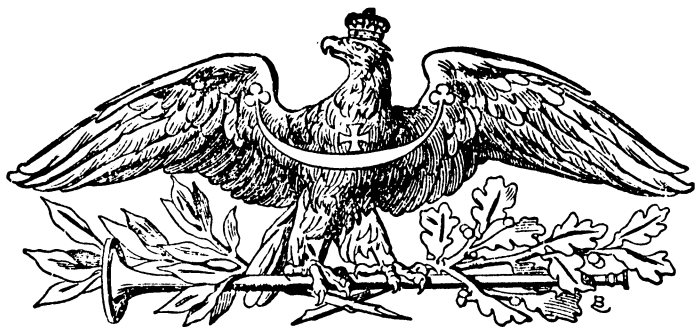




Einnahme von Antwerpen.

Antwerpen in deutschem Besitz.

W. Berlin, 10. Oktober, 1 Uhr früh.
(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 9. Oktober abends. Heute vormittag sind mehrere Forts der inneren Befestigungslinie von Antwerpen gefallen. Die Stadt befindet sich seit heute nachmittag in deutschem Besitz. Der Kommandant und die Besatzung haben den Festungsbereich verlassen. Nur einzelne Forts sind noch vom Feinde besetzt. Der Besitz von Antwerpen ist dadurch nicht beeinträchtigt.

Der Endkampf um Antwerpen.

M. Kristiania, 8. Oktober. Das Schicksal Antwerpens als einer der stärksten Festungen der Welt hält auch die skandinavischen Fachkreise in lebhafter Spannung. So schreibt der militärische Mitarbeiter der „Nftenposten“: Auf dem Gebiete des Festungskrieges bildet der gegenwärtige Krieg eine ununterbrochene Reihe von Überraschungen. Die deutschen Belagerungsheere haben sich über die früheren Grundlagen des Festungskrieges hinweggesetzt, und die modernen Begriffe über Schuttmittel gegen Artilleriefeuer sind durch die Schüsse der phänomenalen 42 cm-Mörser hinweggesetzt worden. Die neue Methode, mit der die stärksten Festungen von den Deutschen sozusagen gerupft wurden, bildet ein ehrenvolles „Made in Germany“. Die wichtigste Begebenheit auf dem Kriegsschauplatz im Westen war ohne Frage die Eroberung der südöstlichen Front der äußeren Fortreihe von Antwerpen. Von dem belgischen Heer befinden sich etwa 30 000 Mann als Gefangene in Deutschland, ein Teil ist mit dem französischen Heer südwärts gedrängt worden und kämpft in Frankreich, während der Rest, wahrscheinlich 80- bis 100 000 Mann, jetzt als ein letzter Einsatz zwischen der inneren und der äußeren Fortreihe Antwerpens steht. Aber deren Stellung ist nicht gut, denn ein Feldheer muß vor allem Spielraum haben, und das ist hier nicht der Fall. In der rechten Flanke läuft nämlich der breite Fluß Rupel, bei dem im Süden Überschwemmungen hergestellt sind, und in der linken Flanke sperrt das deutsche Belagerungsheer den Weg. Wenn der Augenblick gekommen ist, wo die Beschließung der Stadt selbst beginnen kann, wird die belgische Regierung vermutlich Verhandlungen wegen Übergabe Antwerpens einleiten, um nutzlosen Verlusten von Menschen und Werten zu entgehen. Das belgische Heer dürfte nach Holland flüchten, wo es dann entwaflnet werden würde. Die einzige Rettung wäre Entsatz durch die Franzosen und Engländer, aber dazu ist wenig oder gar keine Aussicht vorhanden.

§§ Aus Rotterdam, 9. Oktober, wird dem „Dok.-Ang.“ gemeldet: Der heftige Widerstand, welchen Antwerpen leistet, ist übereinstimmend mit den Meldungen von verschiedenen Seiten aus dem Entschluß der Engländer zu erklären, welche die Festung bis zum äußersten verteidigen wollen und noch fortwährend Kanonen und Soldaten dorthin entsenden. Während belgische Truppen den südlichen Teil der Front verteidigen sollen, haben die Engländer an der am bestigsten angegriffenen Front die Aufgabe, die zweite Linie der durch Erdwälle umringten Forts zu halten. Aber ebenso fest entschlossen wie die Engländer zur Verteidigung, scheinen die Deutschen unter Führung des bekannten Strategen und Festungsbaufachverständigen Generals von Beseler zu sein, das letzte nationale Reduit der Belgier in ihre Macht zu bringen. Augenzeugen an der holländischen Grenze berichten, daß der Donner der Geschütze zeitweise mit zehn Schlägen in der Minute anhält und die rote Blut am Himmel sich immer mehr ausbreitet, zum Zeichen, daß immer größere Teile durch Feuer angezündet werden. Und wie einer Höhle entfliehen noch immer Zehntausende von Bewohnern der Stadt.

Das Bombardement.

An der Schelde brennen noch immer die Petroleumtanks und beleuchten die ganze Umgebung in finsterner Nacht tageshell. Gestern (Donnerstag abends) spät erfuhr der Berichterstatter des „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ an der Grenze, daß die belgischen Soldaten über die Schelde geflohen wären und somit ihre ursprünglichen Stellungen aufgegeben hätten. Ferner verlautet, daß die belgische Armee, falls sie zum Rückzuge gezwungen würde, nicht in der Richtung der holländischen Grenze, sondern nach Ostende fliehen würde, um mit den Armeen der Verbündeten Fühlung zu behalten. Überreste der belgischen Armee würden dann in den Reihen der Franzosen und Engländer kämpfen. Im Zusammenhänge damit

würden neu einberufene Rekruten in England ausgebildet werden. Ein anderer Berichterstatter des „Nieuwe Rotterdamsche Courant“, der gestern abend aus Antwerpen nach Rotterdam zurückkehrte, erzählt: Die Lage der Stadt ist schrecklich. Gestern nacht 12 Uhr fing das Bombardement an, die Blätter hatten es schon früh angekündigt. Darauf folgte eine gewaltige Auswanderung. Viele wollten noch nicht an ein Bombardement glauben. Um 12 Uhr nachts fielen aber die ersten Geschosse. Sofort entstand an mehreren Stellen Feuer, namentlich in dem Stadtteil beim Südbahnhof und im Vororte Berchem wurde großer Schaden angerichtet. Der Hippodrom wurde eingeebnet, Justizpalast und Museum wurden schwer beschädigt. Am Morgen gab es dann in der Stadt eine schreckliche Panik. Zu Zehntausenden strömten die Menschen aus der Stadt, meist in der Richtung der holländischen Grenze. Donnerstag früh 9½ Uhr wurde die Bürgerwehr entwaflnet. Viele Mannschaften nahmen aber freiwillig bei der Armee Dienst. (Die Bürgerwehr gilt mit Ausnahme gewisser Sondereinheiten nicht als bewaffnete Macht, sie darf auch nicht zum stehenden Heere im Kriege herangezogen werden, sondern soll nur an dessen Stelle bei Aufrechterhaltung der Ordnung in der Stadt dienen. Die Bürgerwehr wird diesen gesetzlichen belgischen Bestimmungen entsprechend auch von Deutschland nicht als Teil des belgischen Heeres anerkannt, sondern bei Beteiligung an den Kämpfen als Freischärler behandelt. Daher die Entwaflnung, aus der man entnehmen kann, daß die belgische Heeresleitung schon mit einem baldigen Einrücken der Deutschen in die Stadt rechnet.)

Neue englische Abteilungen, die eintrafen, befehlten sofort die wichtigsten Stellungen außerhalb der Stadt. So werden noch fortwährend englische und französische Geschütze herbeigeführt. Eine Proklamation erklärt, daß die innere Festungslinie bis zum letzten Hauch verteidigt werden würde. König Albert und die Königin wollten in der Stadt bleiben, man überzeugte sich aber, daß es zwecklos und für das Land unheilvoll sein dürfte, falls sie länger in der Stadt weilten, denn, sollte der König verwundet oder gefangen genommen werden, dann wäre dies für die Unabhängigkeit Belgiens und für die Widerstandsfähigkeit der Armee schlimmer, als wenn Antwerpen selbst fiel. Als ein graues Automobil mit dem König und der Königin sich mit Mühe zwischen der wüsten Menge hindurchdrängte, wurde dem König noch lebhaft zugejubelt, unbeachtet allen Schreckens und Glendes. Andere Meldungen berichten, daß die in Holland eingetroffenen Antwerpener Flüchtlinge sich in bitterster Weise über die Belgier von den Engländern und Franzosen bereitete Lage ausgesprochen haben. Wie schon gemeldet, traf das Königspaar in Selcote, unweit der holländischen Grenze, ein.

Einer anderen Schilderung des Bombardements sind noch folgende Einzelheiten zu entnehmen: Zuerst fielen deutsche Granaten in die Vororte Berchem und den Stadtteil Curenberg. Mancher Bürger wurde da verwundet oder getötet. Bis 1 Uhr nachts war der südliche Teil der Stadt beschossen, dann flogen die Geschosse auch über den östlichen und nordöstlichen Teil der Stadt. Die weittragenden Geschütze schleuderten Geschosse sogar über die Stadtgrenze an der gegenüber liegenden Seite. Im Nordosten der Stadt stand ein Zug bereit, der die Eisenbahnbeamten, wenn nötig, nach Holland bringen sollte. Der Zug sollte 1 Uhr nachts abfahren, aber der Hagel der Geschosse war so furchtbar, daß der Zug sich erst nach 3 Uhr aus dem Bahnhof wagte. Die gewaltigen Truppenmassen der Deutschen scheinen alles daran zu setzen, sich der Stadt zu bemächtigen, man kämpft beiderseits mit unglaublicher Tapferkeit, ohne an ein Zurückweichen zu denken. Flüchtlinge behaupten, daß in der ersten Schreckensnacht nicht nur Flugzeuge Bomben warfen, sondern daß ein Zeppelin eine nach „Kaphtha“ riechende Flüssigkeit auf die Stadt niederträufeln ließ. Die Granaten hätten sämtlich starkzündende Eigenschaften. Wo sie einschlugen, lodern die Flammen sofort auf. Die Toten und Verwundeten lagen in den Straßen herum. Um 12 Uhr mittags ging die Polizei von Haus zu Haus, um die letzten Bewohner aus der Stadt zu treiben.

Wie das Telegraphenbureau Vaz Dias meldet, hat Holland an der belgischen Grenze eine Truppenmacht von 50 000 Mann zusammengezogen, um die etwa übertretenden Belgier und Engländer sofort zu entwaflnen.

„Blaue Jungen“ vor Antwerpen.

§§ In dem eisernen Ring, der sich jetzt von Stunde zu Stunde durch unsere Truppen enger um Antwerpen schließt, befinden sich auch, wie die „Dok.-Ang.“ hört, einzelne Truppenformationen, die dem militärischen Personal unserer Marine entnommen sind. Es sind dies in der Hauptsache Mannschaften der Marine-Infanterie und der Marine-Artillerie-Abteilungen, die hier als Landtruppen Verwendung finden. (Ein Bataillon dieser Marinetruppen hat übrigens, wie angeführt sein mag, bereits vor einiger Zeit

bei einem Ausfall der Belgier nach Löwen zu mitgefochten. — Red.) Für das Personal der Marine-Infanterie muß es, so bemerkt die „Dok.-Ang.“, selbsterhebend erscheinen, daß es jetzt zu den großen Ereignissen herangezogen wird, die sich auf den verschiedenen europäischen Kriegsschauplätzen abspielen; ist doch auch gerade das III. Seebataillon in diesem Zeitabschnitt des Krieges in vollster Aktion, da es im Ploetschou-Gebiet mit zur Verteidigung von Tsingtau gegen die vereinigten Engländer und Japaner im Felde stand. Unsere „blauen Jungen“ von den Matrosen-Artillerie-Abteilungen werden dagegen zwischen den mobilen Landtruppen in Belgien und jetzt bei dem heißen Ringen um Antwerpen eine Neuerscheinung sein. Aber auch in der ihnen jetzt zufallenden Rolle als „Landtruppen“ werden sie beweisen, daß sie „infanteristisch“ ihren Mann zu stehen wissen und daß ihnen die Geheimnisse des Landkrieger nicht fremd sind. Geht aus den Meldungen über die Verleihung des Eisernen Kreuzes doch bereits hervor, daß sich unter den ausgezeichneten auch Angehörige der Marinetruppen in Belgien befinden, die das Kreuz aus Eisen sich bereits erworben haben, ehe man gegen Antwerpen marschierte.

Verichtigung: Im gestrigen Mittagblatt ist infolge eines Druckfehlers berichtet: „Amsterdamer Banken geben bekannt, daß sie vorläufig ihre Türen schließen“. — Es handelt sich natürlich nicht um die holländischen, sondern um die Antwerpener Banken.

Die Japaner.

W. London, 9. Oktober. (Nicht amtlich.) Das Deutsche Bureau meldet aus Peking: Die Japaner besetzten die Insel Zap.

Erfolge der Oesterreicher auf den südöstlichen Kriegsschauplätzen.

W. Wien, 10. Oktober, 2 Uhr 30 Min. früh. (Nicht amtlich.) Amtlich verlautbart: Unser Vorrücken zwang die Russen in ihren vergeblichen Anstrengungen gegen Przemyssel, die in der Nacht zum 8. Oktober ihren Höhepunkt erreichten und den Stürmenden ungeheure Opfer kosteten, nachzulassen. Gestern vormittag wurde das Artilleriefeuer gegen die Festung schwächer. Der Angreifer begann Teile seiner Kräfte zurückzunehmen. Bei Lancut stellte sich unseren vordringenden Kolonnen ein starker Feind zum Kampfe, der noch andauert. Aus Roszadow sind die Russen bereits vertrieben. Auch in den Karpaten steht es gut. Der Rückzug der Russen aus dem Marmaroser Komitat artete in Flucht aus.

Die Spannung zwischen Portugal und Deutschland.

Wie der „N. Fr. Presse“ aus diplomatischen Kreisen mitgeteilt wird, hat die in jüngster Zeit in Portugal zum Ausdruck gekommene, von England angefachte Spannung in den Beziehungen Portugals zu Deutschland nicht nur nicht nachgelassen, sondern sogar eine Verschärfung erfahren. Es sind Anzeichen zu beobachten, die auf eine kritische Gestaltung der portugiesisch-deutschen Beziehungen hinweisen. Aus verschiedenen Gründen ist England bemüht, die portugiesische Regierung zu einer dezidierten Stellungnahme der Republik in dem gegenwärtigen Weltkriege an der Seite der Ententemächte zu veranlassen. Es dürfte sich für England in erster Linie um die Hilfe Portugals in dem Kolonialkampfe gegen Deutschland handeln. Schließlich ist zu erwähnen, daß bei Ausbruch des Krieges eine Anzahl deutscher Dampfer unter dem Schutze der Neutralität Portugals dessen Hafen Lissabon aufgesucht haben, wo sich diese Schiffe noch zur Zeit befinden.

§§ Portugals Kriegserklärung an Deutschland soll nach der „Kölnischen Volkszeitung“, wie aus Rom berichtet wird, unmittelbar bevorstehen.

Zivilgefangenen-Austausch zwischen England und Oesterreich-Ungarn.

W. London, 9. Oktober. (Nicht amtlich.) Reuter. Oesterreich-Ungarn und England sind übereingekommen, folgenden Zivilgefangenen die Heimkehr zu gestatten: Frauen und Kindern sowie Männern, die nicht in militärpflichtigem Alter stehen oder dienstuntauglich sind, Ärzten und Geistlichen.

Ein Weg, Deutschland zu zermalmen.

(How to crush Germany.)

Der Panther schaukelte vor Agadir. Lloyd George, wegen seiner Maßlosigkeit auch in den gebildeten Schichten Englands nicht sonderlich beliebt, hatte die bekannte herausfordernde Rede gehalten, auf die jetzt das deutsche Schwert die Antwort erteilt: in unserem Vaterlande rechnete man mit der Möglichkeit eines Überfalles durch die englische Flotte, drüben aber zitterte man vor dem Gespenst des deutschen Einfalls.

In den Auslagen englischer Buchhändler lag zu jener Zeit eine Monatschrift, deren Titelbild einen riesigen Afrikaner in französischer Uniform und neben ihm einen kleinen deutschen Soldaten zeigte. Die Überschrift lautete: How to crush Germany.

In dem geschickt geschriebenen, mit niedlichen Bildern versehenen Aufsatze war gesagt, daß Frankreichs stagnierende Kopfzahl durch die wachsende deutsche Übermacht bedroht würde. Zwar wäre die französische Verteidigung infolge der vielen, untereinander durch Minengänge und elektrische Leitungen verbundenen Festungen und Sperrforts, die einer geschlagenen Armee einen Rückhalt böten, gut gesichert, Deutschland dagegen, das alle Mittel für die Vermehrung der Flotte brauche, hätte kein Geld, seine Festungen auszubauen. Mißglücke der Angriffe, so würde es infolge des fehlenden Festungsgürtels nicht möglich sein, das geschlagene (!) deutsche Feldheer zu sammeln. Frankreich hingegen habe in seiner schwarzen Armee ein sicheres Mittel, den Gegner zu unterwerfen.

Bei Verhandlungen über eine Teilung der Interessensphären in Afrika hätte der französische Bevollmächtigte besonderen Wert auf die wenig fruchtbaren Gebiete am Senegal gelegt, worauf Englands Vertreter ihm zugestimmt habe: You want more; der Franzose quittierte mit einer Verbeugung.

Nun wurde geschildert, wie Frankreich in jenen Gebieten eine Menschenrefuge habe, die es ihm ermögliche, während eines europäischen Krieges nach und nach eine Million (!) vorzüglich für den Angriffskrieg befähigter Truppen unter dem Schutze der englischen Flotte herüberzuschaffen. Diese als besonders wild und blutigerig bezeichneten Krieger würden Frankreichs Meer in wirksamster Weise ergänzen.

Ist es nun recht, so fragt am Ende der Verfasser, rohe, ungebildete Genden auf die wehrlose Bevölkerung eines Kulturstaates loszulassen! — um sich und den Leser damit zu trösten, daß dieses Unheil doch nur Deutschlands Bevölkerung trafe, und kein anderes Land Europas darunter leiden würde... Eine Bemerkung zu diesem Schlusswort dürfte den Eindruck nur abmildern.

Allgemein konnte man damals hören, daß die deutsche Flotte doch lediglich dazu dienen solle, für den enormen Bevölkerungszuwachs, der im eigenen Lande nicht ernährt werden könnte, Kolonien zu erobern. Da die wertvollsten Kolonien aber in englischem Besitze seien, so wären unsere Schiffe für den Angriffskrieg gegen England bestimmt. Der Hinweis, daß wir nicht nur leicht in der Lage seien, die eigene Bevölkerung durch Landwirtschaft, Handel und Industrie zu erhalten, sondern sogar noch eine Million fremder Arbeiter beschäftigen, erregte unangenehme Erstaunen. Auf die Versicherung, daß kein vernünftiger Mensch bei uns an einen Angriffskrieg oder Eroberungskrieg denke, erwiderte man: Auch wir beabsichtigen ja nicht, Deutschland anzugreifen. Aber man gab offen zu, daß, wenn es gelingen sollte, Frankreich und Rußland zum Marschieren gegen Deutschland zu veranlassen, die englische Flotte nur darauf lauwere, die unsere zu vernichten; so denke man allgemein.

Bei ähnlicher Gelegenheit sagte man mit verblüffender Deutlichkeit: Glauben Sie nur nicht, daß wir unsere Flotte zur Vernichtung der Schiffe gebrauchen werden, das besorgen für uns schon Russen und Franzosen, vielleicht sogar Amerika oder Japan.

In letzter Zeit hoffte man bei uns vielfach auf eine endgültige Verständigung mit England. Jenseits des Kanals aber hat Sir Edward Grey niemals aufgehört, die von König Edward begonnene Einfreisungspolitik, zwar weniger aufdringlich, dafür aber umso skrupelloser, fortzusetzen, und wartete nur auf den passenden Augenblick, die Meute loszulassen.

Dem Nichtdeutschen offenbarte sich die Stimmung weiterer Kreise des Inselvolkes noch deutlicher; so warnte vor Jahren ein mit englischen Verhältnissen gut vertrauter Norweger: Bildet Euch nur nicht ein, daß die Engländer den Wunsch, Euch zu vernichten, aufgegeben haben, wenn sie sich auch noch so freundlich zu Euch stellen. Ihr Deutschen seid ihnen zu fleißig und tüchtig, Ihr nötigt sie zu vermehrter Arbeit; der Engländer von heute aber ist an gutes Leben gewöhnt und will sich möglichst wenig anstrengen, er beansprucht ein paar Stunden täglich für Sport und Erholung, und am Wochenende keine 3 Feiertage. Diese Art zu leben, macht Ihr ihm auf die Dauer unmöglich und zwingt ihn durch Euren Wettbewerb zu angestrengter Tätigkeit, darum wächst die Erbitterung von Jahr zu Jahr.

Jetzt endlich hielt Grey den Augenblick für gekommen. Was war die letzte Flottenchau anders, als eine vollständige Mobilmachung! Dem gleichen Zweck diente die vorher getroffene Verfügung, Handelschiffe schon im Frieden mit Kanonen auszurüsten. Viele andere von England, Frankreich und Rußland getroffenen Maßnahmen der jüngsten Zeit erscheinen im Rückblick als die letzten Vorbereitungen für den geplanten Überfall, für den ihre Außenpolitik uns jetzt verantwortlich machen will. Die französische Republik sah in der Ehe mit Rußland ihre Hoffnungen unerfüllt, und so fand sich die Besiegte von Tashoda trotz langjähriger Hasses im Bündnis mit dem ehemaligen Erbfeinde zusammen.

So sehr aber Grey auch Deutschland schädigen möchte, so ist er doch wohl nicht kurzfristig genug, um die von Rußland und Frankreich angeforderte völlige Zerstörung unseres Reiches zu wünschen. Durch Deutschland nicht mehr im Schach gehalten, könnten Frankreich und ganz besonders Rußland gefährlich werden.

Der Krieg gegen unser Vaterland erschien den vereinigten Nachbarn im Ost und West noch immer ein Waagnis. Um den Verbündeten den Mut zu stärken, waren englische Militärschriftsteller in den letzten Jahren eifrig bemüht, die deutsche Armee als nicht mehr auf der Höhe stehend, Führung und Kanonen als rückständig darzustellen. Wenn die deutsche Militärmision in der Türkei trotz des Zornes der Verbündeten von der englischen Diplomatie nur schwach und zum Scheine bekämpft wurde, so geschah dies, weil England, das nach Greys offener Erklärung sich Indiens wegen mit Rußland unbedingt gut verhalten müsse, mit der Sperrung der Darda-

nellen zugleich den Vorteil erzielte, Deutsche und Russen unrettbar zu verfeinden und damit den letzten Widerstand, den der ungeschlagene Zar dem Kriege gegen Deutschland entgegenlegen könnte, zu brechen. Die gleichzeitige Entsendung des englischen Marinekommandos nach Konstantinopel geschah ohne Widerspruch der russischen Regierung, welche sicherlich dahin verständig war, daß man so am erfolgreichsten die Entwidlung der türkischen Flotte für die nächste Zeit behindern könnte; und dies ist ja auch glücklich erreicht worden.

So ergibt sich die merkwürdige Erscheinung, daß, während Deutschland durch die Macht an den Dardanellen und den Kampf gegen das Zarenreich für Englands Lebensinteressen kämpft, das Inselvolk zum Danke dafür die ganze Welt gegen uns aufhebt. Nur um unseren Handel zu vernichten, ist den Führern des englischen Volkes, welche dieses zu ewiger Schmach an seiner Spitze duldet, auch das niedrigste Mittel recht.

Unser viel geschmähter Militarismus wurde noch niemals mißbraucht, um einen friedlichen Nachbar zu bekämpfen, wohl aber stehen alle Küstenländer der Welt unter der beständigen Bedrohung der Schiffsgeheule Britanniens, das bei Verfolgung seines Geldinteresses weder Völkerrecht, noch die Gebote der Menschlichkeit, noch andere moralische Erwägungen kennt. Auch Amerika würde dies nur zu bald verspüren; wenn es England jetzt gelingen sollte, die uneingeschränkte Macht in Europa an sich zu reißen, der gelbe Freund dürfte auch in diesem Falle seine Hilfe nicht versagen. So dient Deutschland in dem aufgezungenen schweren Kampfe für sein Dasein zu gleicher Zeit dem Interesse der beiden Kontinente Amerikas; und es entspricht nur der bekannten Wahrheitsliebe englischer Staatenlenker, das Gegenteil zu behaupten, um die Union und Südamerika gegen uns aufzubringen.

Wir erkennen unparteiisch an, daß Frankreich und selbst Rußland in diesem Ringen für Ideen zu stehen glauben, das eine für die der Macht, das andere für die eingebildete Mission der Slawen. Im Gegensatz hierzu hat England lediglich das Bestreben, die Früchte deutscher Arbeit in die eigene Tasche zu stecken. Niemals war es Sir Edward Grey bei Friedensverhandlungen oder Botschafter-Konferenzen darum zu tun, den Konfliktstoff gründlich zu beseitigen, vielmehr war er stets ängstlich bemüht, den Funken, der den Weltbrand entfachen sollte, vor dem völligen Verlöschen zu bewahren, so lange die Bundesgenossen an der Rüstung noch arbeiteten.

Weil ein großer Teil der Engländer dem Kriege nicht geneigt war, eine Minderzahl aus sittlichen Erwägungen oder Achtung vor deutschem Wesen, die Mehrheit wohl nur aus Furcht vor dem unsicheren Ausgange des Wagnisses, so sind die führenden Männer jetzt eifrig an der Arbeit, dem Volke zu zeigen, wie der unternommene Raubzug nutzbar gemacht werden könne, um es hierdurch zu ködern.

Das über Millionen Unschuldiger heraufbeschworene unfagbare Elend heunrührt die Herren Grey, Asquith und Lloyd George nicht, die Schwächung des verbündeten Rußlands war erstrebte, ein leichter Überlaß Frankreichs, um es ganzlich zum Vasallen zu machen, nicht unerwünscht, nur soll der Hauptzweck erreicht werden, den Krieg so lange hinzuziehen, bis der Weltmarkt des unbequemen Wettbewerbers auf Englands Konto gebucht ist. — Darum vertritt man die mißbrauchten Verbündeten, um sie zu weiteren ausfichtslosen Opfern zu veranlassen, indem man ihnen neue Zufuhr an Truppen aus allen Enden der Männerwelt verspricht. Die Verbündeten sehen nicht, welch ungeheuren Vorprung unsere Heere inzwischen an Kriegserfahrung, Siegeszuversicht und Vertrauen zu ihren Führern gewonnen haben, und scheinen nicht zu ahnen, daß bei uns Millionen ausgebildeter Landsturmlente, Ersatzreserven und Kriegsfreiwillige in wenigen Wochen auf dem Plan erscheinen werden; alle von der gleichen Begeisterung durchglutet und darauf brennend, das Vaterland in dem uns aufgezwungenen furchtbaren Kampfe zu schützen. Wenn den betrogenen Völkern dennächst die Erkenntnis dämmern wird, daß ein großer Aufwand schmachlich vertan, der Plan der Schwächung Deutschlands mißlungen, und eine weitere Fortführung des Krieges auch die englische Weltstellung unrettbar bedroht, dann dürfte den kühlen Rechnern, die dieses blutige Ringen veranlaßt haben, vielleicht die Einsicht kommen, daß es das Klügste wäre, ihr Heil in einer Verständigung mit dem mächtigen Gegner zu suchen. Wir aber wissen heute, daß bei einem Vertrage mit einem solch hinterhältigen Geschäftsmann die größte Vorsicht erforderlich ist, um nicht am guten Ende noch der Betrogene zu sein.

Dr. Leo Gottstein.

Kampf den Spionen.

w. Berlin, 9. Oktober. (Nicht amtlich.) Schon in Friedenszeiten haben unsere Feinde alle Mittel angewandt, um unsere militärischen Geheimnisse zu erforschen, jetzt aber wird Deutschland von Spionen geradezu überschwemmt. Überall im Inlande arbeiten zahlreiche russische, französische und englische Agenten, Männer wie Frauen, um ihre Auftraggeber zu unterrichten. Sie kommen zu uns mit falschen deutschen Pässen oder als Angehörige neutraler Staaten, Dänemarks, Schwedens, Hollands und der Schweiz und hören, sehen und berichten über das neutrale Ausland. Am schlimmsten treiben sie es in der Nähe der Grenzen. Aber auch im Inneren des Landes sitzen sie in größeren Städten, namentlich in Festungen, Hafenplätzen und an wichtigen Eisenbahnlinien. Daß uns durch diese Leute schwerer Schaden zugefügt wird, braucht nicht erst noch bewiesen zu werden. Wie kann man dagegen kämpfen? Nur dadurch, daß jeder sein Vaterland liebende Deutsche in dieser Zeit der Gefahr seine Mitwirkung nicht versagt. Man achte auf Jeden, der sich durch wiederholten und längeren Aufenthalt auf Bahnhöfen, in der Nähe von Kasernen, Flugplätzen, Luftschiffhallen und Werften verdächtig macht. Man beobachte aber selbst auch Vorsicht und Zurückhaltung in der Unterhaltung, sowohl in der Öffentlichkeit (Eisenbahn, Straßenbahn, Wirtshaus) als auch im eigenen Kreise. Man sei vorsichtig in der Mitteilung von Nachrichten vom Kriegsschauplatz aus Feldpostbriefen und bedenke, daß leichtfertige Mitteilbarkeit das Leben der eigenen Angehörigen gefährden kann. Jedes unvorsichtige Wort kann dem Feinde nützen, uns aber ungezählte Opfer kosten und dadurch zu schweren Verbindungen am Vaterlande werden. Darum nochmals: Aufmerksamkeit gegenüber Verdächtigen und Zurückhaltung im Verkehr mit anderen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

w. Wien, 9. Oktober. (Nicht amtlich.) Der militärische Mitarbeiter des „Neuen Wiener Tagblattes“ schreibt über die jüngsten Ereignisse: Immer neue Teilerfolge zeitigt das geschlossene Vorgehen der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen an beiden Ufern der Weichsel im Raume von Przemysl, das kaum hundert Kilometer südöstlich von Warschau liegt, bis Dymow am Sanfluß, vierzig Kilometer westlich von Przemysl. Sieg auf Sieg über die feindlichen Nachhut wird errungen. In und für sich sind es zwar örtlich begrenzte Einzelereignisse in der 250 Kilometer breiten nord-südlichen Operationslinie, im Hinblick auf das ungeheure gemeinsame Endziel sind es aber doch schon die ineinandergreifenden Glieder einer unzerbrechlichen Kette, die mit ehernem Druck langsam, aber immer merklicher die russische Hauptmacht an Hals und Brust zu würgen beginnt. Es zeigt sich nunmehr zur Evidenz, daß die Konzentrierung unserer Armeen nach Westen keine taktische Niederlage, sondern vielmehr eine überlegte strategische Maßnahme bildete, diktiert von dem höheren Zwecke, den künftigen Anschluß an die deutsche Armee nördlich von Krakau zu sichern. Das wurde mit solcher Promptheit erreicht, daß den nun mit vereinten Kräften sich stellenden gegnerischen Truppen eine Spitze nach der anderen abgebrochen wird. Die Erstürmung des russischen Brückenkopfes bei Sandomierz und die Zurückverfegung der feindlichen Infanteriedivision bei Larnobrzeg im Weichsel- und Sanwinkel tragen bereits die erwarteten Früchte.

Die geschlagenen Gegner konnten sich bei der energischen Verfolgung über das Hindernis der beiden tiefen und breiten Flüsse nicht rasch genug zurückziehen und fielen samt ihren Trainabteilungen als Kriegsgefangene unseren noch auf dem rechten Weichseler vordringenden Truppen in die Hände. Unsere weiter südlich im Raume von Przemysl längs der Eisenbahn und der Chaussee gegen Rzeszow vorgegangene Armee warf am 7. Oktober jene Heeresstelle des Gegners, die versucht hatten, die Festung Przemysl von Westen einzuschließen, beim Dorfe Barcz, 15 Kilometer südlich der Stadt Rzeszow, wodurch dieser so wichtige Bahnknotenpunkt wieder endgültig in Besitz genommen werden konnte. Trotz des wiederholten vergeblichen, mit furchtbaren Verlusten bezahlten Anstrebens gegen die Forts von Przemysl in den ersten Tagen des Oktober haben sich die Russen am 6. und 7. Oktober an den Bollwerken erneut die Köpfe eingeprallt. Nicht so sehr die Tausende von Toten und Verwundeten, die der Gegner dort liegen ließ, werden ihn von einer Wiederholung seines vergeblichen Beginns abhalten, wohl aber dürfte das bedenkliche Nahen unserer siegreichen Truppen im Westen der Festung schon in den nächsten Tagen jedem weiteren Belagerungsversuch möglicherweise ein endgültiges Ende bereiten. Während also auf dem polnisch-galizischen Kriegsschauplatz die seit Anfang Oktober einsetzenden deutschen und österreichisch-ungarischen Erfolge die Gesamtlage in einer Weise zu unseren Gunsten veränderten, daß es selbst für die Berichterstattung des Dreiverbandes immer schwieriger wird, die Tatsachen in das Gegenteil umzulügen, sind es auch im Süden unsere Truppen, die dort auf allen Linien die Gesetze des Handels recht eindeutig vorschreiben. Mit der entscheidenden Niederlage von vier serbisch-montenegrinischen Brigaden zwischen dem 3. und 7. Oktober dürfte der Hauptache nach für unsere Reichslände des gesamten Guerillakrieges Glück und Ende verzeichnet sein.

Zu dem Beginn der neuen Operationen in Südpolen und Galizien schreibt die „Neue Fr. Presse“:

Die gestern veröffentlichten amtlichen Nachrichten unter dem Datum vom 6. Oktober bilden heute das allgemeine Gespräch und erzeugen eine hoffnungsvolle Stimmung. Besonders lebhaft werden zwei Stellen des Berichtes erörtert, weil sie am meisten geeignet sind, die in dem neuen Abschnitt des Krieges begonnene Offensive und deren bisherige Ergebnisse zu kennzeichnen.

Eine dieser beiden Tatsachen ist die Meldung des amtlichen Communiqués, daß die Russen von dem plötzlichen Vordringen der deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte in Russisch-Polen überrascht worden sind. Von diesem Vordringen haben wir am 29. September zuerst erfahren. Damals wurde amtlich gemeldet, daß die verbündeten Armeen eine neue Operation eingeleitet haben, daß rückgängige Bewegungen des Feindes im Zuge seien, daß starke russische Kavallerie bei Wicz zerstreut worden sei und daß sie nördlich der Weichsel vor den verbündeten Armeen hergetrieben worden ist. Am 5. Oktober kam die Nachricht, daß die Verbündeten den Feind von Opatow und Klimontow gegen die Weichsel zurückgeworfen haben. Am 6. Oktober wurde berichtet, daß die verbündeten Armeen den Feind beim Versuch, die Weichsel in der Richtung Opatow zu überschreiten, über den Fluß zurückgeworfen haben, daß unsere Armee den Brückenkopf von Sandomierz erobert und eine feindliche Division bei Larnobrzeg gefangen habe.

Die zweite wichtige Tatsache, welche besonders interessiert hat, ist die amtliche Meldung, daß die Russen starke Kräfte aus Galizien nach Norden verschoben haben. Das Herausziehen dieser starken Kräfte aus Galizien zeigt die Wirkung der Überzeugung über das plötzliche Vordringen der verbündeten Armeen in Russisch-Polen.

Ein Gegenfah.

Man schreibt der „Köln. Ztg.“: Nach Ordis, dem Orte, der durch die von Fronteurens an 20 deutschen Verwundeten verübten Schrecklichkeiten für ewig gebrandmarkt ist, wurde am 29. September von einem dorthier stammenden Injassen des Gefangenenlagers S. S. namens L. D. eine Karte gerichtet, die folgende höchst bemerkenswerte Stelle enthält:

„Liebe Mutter, Frau, Kinder! Ich schreibe euch von sehr weit her, aber bei ausgezeichnete Gesundheit, und das ist die Hauptsache. Wir werden von den Deutschen gut und in feiner Weise gewaltam behandelt; im Gegenteil, wir haben eine gesunde, nahrhafte und ausreichende Kost. Sagt es recht laut, daß, wenn sich ein deutscher Gefangener in Ordis befinden sollte, man für ihn Sorge tragen möge; das wäre die rechte Vergeltung.“

Welch ein Gegenfah! Der Mann aus Ordis, der unser Gefangener ist, fühlt in sich die Verpflichtung, seinen Ortsgegnossen von der ausgezeichneten Behandlung, die er in Deutschland findet, Mitteilung zu machen; zu gleicher Zeit bringen diese es fertig, deutsche Verwundete mit ausgesetzten Martern zu Tode zu quälen. Ein Beitrag zur Beantwortung der Frage, auf welcher Seite die Barbaren sind!

Die Kämpfe in Ostpreußen.

w. Berlin, 9. Oktober. (Nicht amtlich.) Der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ gibt der Vertreter des „Nieuwe Rotterdamse Courant“, der auf Einladung des Großen Generalstabes an einer Besichtigung der ostpreussischen Schlachtfelder teilgenommen hatte, dem Blatt folgenden Bericht:

Nach fünftägiger Autofahrt durch das unter den russischen Greueln oft zwecklos geschädigte Ostpreußen sind wir in Königsberg angelangt. Im südlichen Ostpreußen ist die Bevölkerung wieder beruhigt und ist, sofern die Wohnungen noch bestehen, heimgekehrt. Städte von Bedeutung, wie Ortelsburg, sind zu 70 Prozent niedergebrannt. Entsetzliche Schandtaten sind von den Russen ohne jeden Grund verübt worden. Wir haben überall Zeugen und Kosaken verhört. Nicht nur sie allein waren eine Geißel des Landes. Neue russische Streitkräfte werden auf der ganzen Linie von den deutschen Truppen gehalten. Soweit wir sahen, wird der Kampf auf russischem Gebiet geführt. Gestern waren wir südöstlich von Wirballen, wo ein schweres Artillerieduell stattfand. Die Russen schossen mit schweren Geschützen, die sie aus Nowo angeführt hatten, konnten aber die glänzend verdeckte deutsche Stellung nicht auffinden, deshalb waren auf deutscher Seite fast keine Verluste zu verzeichnen. Ein russischer Sturmangriff in dieser Gegend ist mit entsetzlichen Verlusten zurückgewiesen worden. Die Leichen junger russischer Soldaten lagen haufenweise auf dem Schlachtfeld in der Feuerlinie und können nicht weggeholt werden. Auf 200 m erhielten die anstürmenden Russen deutsches Maschinengewehrfeuer und wurden niedergemacht. Als wir auf das Schlachtfeld kamen, war nichts von Freund oder Feind zu sehen, nur hörte man Granaten heulen und sah, wie schwarze Geister Erde und Rauch aufspritzten, wo sie einschlugen, Rauchwölkchen der Schrapnells, aufstrebende Heuschäkel, Geflügel und Dörfer und daneben eine ganz friedliche, sonnenbeschienene Landschaft und einige sichtbare deutsche Soldaten, die ganz ruhig in den Niederungen Terrains hielten und Trinktöpfe herantasteten. Mitunter sprengte ein Adjutant über die Felder. Unsere Gruppe war allein sichtbar für die Russen, weshalb sie uns schließlich mit einigen schweren Granaten beschoßten, die eben nahe genug herantamen, um uns später im friedlichen Hotel die Feuerwerke begießen zu lassen.

Die Deutschen in Nordost-Belgien.

SS Über die Säuberung Nordost-Belgiens berichtet man der „Wost. Rtg.“ aus Amsterdam, 9. Oktober: Die Deutschen haben Avel, nahe der holländischen Grenze, besetzt. Da auch Turnhout in den Händen der Deutschen ist, so scheint die Säuberung der Nordost-Belgiens vollendet.

Nochmals die Kathedrale von Reims als Angelfang.

SS Über die Umstände, die zu der Beschädigung der Kathedrale von Reims durch deutsche Artillerie geführt haben, liegen jetzt eingehendere Nachrichten vor. Sie bestätigen unwiderleglich, daß es die Franzosen selbst gewesen sind, die das ehrwürdige Bauwerk der Zerstörungsgesfahr ausgeliefert haben. Eine starke Artilleriegruppe der Franzosen war nämlich so aufgestellt, daß sie in geringer Entfernung hinter ihr liegende Kathedrale sich genau in der deutschen Schußlinie befand und durch jedes zu hoch gehende Artilleriegeschöß gefährdet werden mußte.

Offenbar lag dieser Aufstellung der französischen Artillerie die Erwägung zugrunde, daß man die Deutschen so in die Zwangslage brachte, zwischen zwei sehr unangenehmen Möglichkeiten zu wählen: entweder sie verzichteten aus Ehrfurcht vor der Kathedrale auf die Beschädigung der in ihrer Nähe stehenden Batterien; dann fügten diese, ohne selbst gefährdet zu sein, den deutschen Truppen die schwersten Verluste zu. Oder man ließ schweren Herzens den — militärisch übrigens ganz selbstverständlichen — Entschluß, das Feuer der französischen Batterien zu erwidern; dann hätten die Franzosen die gewünschte Handhabe, uns Deutsche vor aller Welt als rohe Barbaren hinzustellen.

Die Aufstellung einer zweiten feindlichen Artilleriegruppe vor einem anderen Gotteshaus zeigt, daß es sich bei diesem Verfahren nicht um einen Zufall gehandelt hat. Zieht man zu alledem noch die Tatsache in Betracht, daß der nördliche Turm der Kathedrale zur Aufstellung einer Winterstation für Beobachtungszwecke mißbraucht worden ist, so muß man sagen, daß die bekannten Vorwürfe gegen die deutsche Truppenführung von ebensoviel militärischer Naivität wie perfider Boshaftigkeit zeugen.

Unsere Flieger haben übrigens festgestellt, daß der Platz vor der Kathedrale dauernd zur Versammlung von feindlichen Truppen und Munitionskolonnen gedient hat. Schon dieser Umstand allein hätte genügt, die deutsche Beschädigung zu rechtfertigen. Wenn die als Angelfang benutzte Kathedrale trotz aller hier angeführten Tatsachen vor völliger Zerstörung bewahrt geblieben ist, so liegt darin nicht nur ein Beweis für die große Treffsicherheit unserer Artillerie, sondern auch ein ehrenvolles Zeugnis dafür, daß deutsche Geistes- und Verstandesbildung sich auch inmitten des Krieges betätigen und ebenso ehrlich wie erfolgreich die Denkmäler einer Kultur zu schonen suchen, die in Frankreich leider nur noch durch leblose Zeugen aus alter Vorzeit verkörpert zu sein scheint.

Deutsche und Engländer in Südafrika.

SS Über den bereits gemeldeten siegreichen Kampf der Deutschen in Südafrika meldet man ausführlicher an „Woz. Diaz“ aus London, 9. Oktober: Der Kampf fand zwischen dem ersten Regiment südafrikanischer Scharfschützen und einer Abteilung deutscher Feldartillerie in Namaqualand statt. Die Deutschen begannen den Angriff mit zwei Geschützen. Die englischen Kanonen erwiderten das Feuer und versuchten die feindlichen Geschütze einen Augenblick zum Schweigen zu bringen. Der Angriff der Deutschen entwickelte sich jedoch so schnell, daß sie in kurzer Zeit zehn Geschütze gegen die Engländer ins Feuer gebracht hatten. Es gab viele Tote und Verwundete. Im Laufe des Kampfes trat bei den Engländern Munitionsmangel ein, so daß ihre Stellung unhaltbar wurde. Die Scharfschützen taten alles, um das feindliche Feuer zum Schweigen zu bringen, aber ihre Versuche wurden abgewiesen. Nachdem die Engländer alles

zertrümmert hatten, was den Feinden irgendwie zum Nutzen sein konnte, wurde die deutsche Fahne gehißt. Die Verwundeten wurden von den Deutschen gut behandelt und die Gefallenen von ihnen ohne Unterschied mit militärischen Ehren begraben. Verschiedene englische Abteilungen machten später den Versuch, die deutschen Stellungen wieder zu nehmen. Die Deutschen waren jedoch zu stark und die vordringenden Engländer mußten vor dem heftigen Feuer der deutschen Maschinengewehre zurückweichen.

England und die deutschen Kolonien.

w. London, 9. Oktober. (Nicht amtlich.) Dem deutschen Standpunkt, daß das Schicksal der deutschen Kolonien auf Europas Schlachtfeldern entschieden wird, schließt sich auch die „Morningpost“ an, indem sie schreibt: Alle Veränderungen in den Kolonien hängen von dem Kriege in Europa zu Lande und zur See ab. Die Verbündeten beherrschen das Meer und können alle deutschen Kolonien besetzen, aber der dauernde Besitz dieser Kolonien hängt von dem Sieg der Verbündeten zu Lande in Europa ab, denn ohne solchen kann Deutschland nicht gezwungen werden, die Friedensbedingungen der Verbündeten anzunehmen. Das Schicksal der Kolonien kann nicht als entschieden angesehen werden, bevor die englische Flotte die deutsche Schlachtflotte besiegt hat.

Poincaré über seine Reise ins Kriegsgebiet.

w. Bordeaux, 9. Oktober. (Nicht amtlich.) Präsident Poincaré berichtete im Ministerrat über seine Reise nach den Hauptquartieren der französischen und der englischen Truppen. Er erklärte, der Mut, die Ausdauer und die Stimmung der Truppen hätten ihn mit höchster Befriedigung erfüllt.

Ein serbischer Kronrat.

Aus Sofia läßt sich die „Reichspost“ unter anderem melden: Vorige Woche hat in Nisch ein Ministerrat unter Vorsitz König Peters stattgefunden, welcher sich mit der Frage befaßte, Österreich-Ungarn einen Friedensvorschlag zu machen. Ein russischer Großfürst, der dem Ministerrat beizuhöhen, trat entschieden dagegen auf, weshalb kein endgültiger Beschluß gefaßt wurde.

42-cm-Geschütze für die Türkei?

SS Aus London, 9. Oktober, meldet „Woz. Diaz“: Wie die Londoner „Times“ aus Athen erfahren haben wollen, sollen in Konstantinopel vier Stück 42-cm-Geschütze eingetroffen sein, die angeblich auf deutschen Schiffen durch die Dardanellen geschickt wurden. Weiter will das Blatt noch wissen, daß große Mengen von Munition aus Deutschland nach der Türkei geschickt wurden.

Ein dänischer Generalstabsoffizier über die Lage im Westen.

pi. Kristiania, 8. Oktober. Der militärische Mitarbeiter des „Dagbladet“, ein Generalstabsoffizier, stellt heute Betrachtungen über die Lage und die Stellungen im Westen an und kommt zu dem Schluß, daß die augenblickliche Lage der in Ostasien vor dem Fall von Port Arthur entsprechende. Er führt sodann aus:

Damals versuchten die Russen mit Kavallerie den japanischen linken Flügel zu umgehen, um Japan von seiner wichtigsten Etappenlinie abzutreiben. Das Vorhaben blieb in der Ausführung ergebnislos. Das Abweichen der deutschen Etappenlinien in Nordfrankreich und Belgien, von dem gewisse Kreise nicht wenig erwarteten, ist ausgeblieben. Von der französischen Kavallerie haben wir überhaupt nichts gehört. Das Abweichen der Verbindungen wäre hier sogar leicht auszuführen gewesen, da sich hier Eisenbahnen mit vielen Tunnels usw. befinden. Daß die Deutschen keine Schwierigkeiten dieser Art erlebt haben, dafür ist ihre Schnelligkeit und die Wahl der deutschen Heeresstellung der Grund, die es für Frankreich sehr gewagt machten, zwischen dem rechten deutschen Flügel und dem Kanal vorzudringen. Wie damals die Russen die Lage hätten ausnutzen müssen, bevor die japanische Belagerungsarmee vor Port Arthur frei wurde, um zur Feldarmee in der Mandchurie zu stoßen, so hätte auch jetzt die Lage ausgenutzt werden müssen, wo es für die deutsche Armee darauf ankommt, so schnell wie möglich Antwerpen zu Fall zu bringen, um die dort stehenden zweihunderttausend Mann als ausschlaggebenden Einfall an die Schlachtfeldfront im Westen zu werfen. Europa hat damals nicht gewagt, auf der ganzen Linie zum Angriff überzugehen, genau wie die Franzosen jetzt, wo man das Gefühl hat, als ob die gesamte deutsche Schlachtfeldfront nicht besonders von ihnen beunruhigt worden wäre. So erlebt man auch hier, daß nach kurzer Frist die angegriffenen Deutschen wieder Angreifer wurden. Die französischen Angriffe sind stets nur partielle gewesen, woraus wiederum die Regel bestätigt wird, daß partielle Angriffe stets mißlingen. Die Gleichheit der Lage bei Sandepur-Solent mit der bei Noye-Personne-Vras ist in die Augen fallend. Jetzt ist die Frage, ob Antwerpen das Schicksal Port Arthurs teilen wird und die Deutschen dadurch die Belagerungsarmee frei bekommen, um sich einen Sieg ähnlich dem bei Rufen zu erkämpfen.

Deutsche Behandlung gefangener Feinde.

Ein kriegsgefangener französischer Offizier hat aus einem Kölner Lazarett heraus einen Brief an seine Familie geschrieben, aus dem nach der „Köln. Volksztg.“ folgendes zitiert sei:

Während eines Bajonettangriffs wurde ich am 17. September durch ein Geschützgeschöß verwundet. Die Kugel durchschlug den rechten Oberschenkel. Ich fiel hin und verlor so viel Blut, daß ich glaubte, der Tod sei gewiß. Als die Nacht anbrach, schleppte ich mich bis zu einem nahen Gehölz. Gegen 3 Uhr morgens etwa fühlte ich mich etwas fristiger. Ich stützte mich auf meinen Säbel und versuchte zu gehen. Es gelang, und ich wandte mich nun einem Dorfe zu, welches wir am Morgen in Besitz hatten, das aber jetzt, ohne daß ich es wußte, von den Deutschen besetzt war. Seine Dörfer sah ich von ferne. Als ich mich dem Dorfe näherte, wurde ich plötzlich von deutschen Soldaten überrascht und gefangen genommen. Sehr höflich erkundigte sich der deutsche Offizier, welche Wünsche ich habe, und ließ mir eine Tasse Kaffee reichen. Ich wurde dann aufs beste verpflegt. Der leitende Arzt besuchte mich regelmäßig und gab mir alle Tage Burgunderwein. Man nahm am dritten Tage die Schrapnellwunde mit einer Rangette ohne Schwierigkeit aus der Wunde. Im Lazarett blieb ich zehn Tage. Komfort gab's hier natürlich nicht. Dann wurde ich auf die Eisenbahn gebracht, zum Glück in ein Abteil erster Klasse. Ich bin nun in einer deutschen Stadt. Auf dem ganzen Wege dorthin wurde ich von Mitgliedern des Roten Kreuzes gepflegt und reichlich mit Lebensmitteln versehen. So befinde ich mich denn jetzt den Umständen nach recht wohl. Man ist mehr als froh, recht gegen uns Gefangene. Wir befinden uns in einem großen Gebäude mit guten Betten und haben genügend Nahrung.

Von einem in Frankreich stehenden deutschen Major und Bataillonskommandeur wird dem „Tag“ ein Zettel zur Verfügung gestellt, den ein gefangener verwundeter Franzose vom Infanterie-Regiment Nr. 40 vor seinem

Weitertransport unaufgefordert und unerwartet abgegeben hat. Der Inhalt deszettels lautet in deutscher Übersetzung:

Ehe ich wegkomme, halte ich darauf, mich bei den Herren Militärarzt, Pfleger und Soldaten für das zu bedanken, was sie für mich getan haben. Ein unvergeßliches Gedenken an sie nehme ich mit mir und werde ich in meinem Herzen bewahren. Noch einmal verleihe ich die liebste Sympathie, die sie mir einflößt haben. — Nehmen Sie, edelmütige Freunde (généreux amis), meinen herzlichsten und dankbaren Gedenkblick entgegen.

Cault. (?)

Auch die übrigen verwundeten Gefangenen haben dem Bataillon ihre Dankbarkeit zu verstehen gegeben.

Im Gefangenenlager in Königsbrück in Sachsen und in der Kaserne in der Stadt selbst sind unter den gefangenen Franzosen auch 17 Priester. Mit Bewilligung des Kriegsministeriums ist für diese eine kleine Kapelle errichtet worden. Hier lesen die Priester privatim die hl. Messe, wann und so oft sie wollen. Sonntags wird der Tragaltar auf eine Estrade oder Podium geschafft, das mitten im Feldlager steht. Dort wird dann für alle Gefangenen eine Feldmesse gelesen. Auch ist genehmigt worden, daß in andere sächsische Gefangenenlager, wo Franzosen sind, gefangene französische Geistliche von Königsbrück übersiedelt werden dürfen.

Im Flugzeug durch Angelfang und Schneesturm.

hbl. über den in dem amtlichen Bericht des österreichisch-ungarischen Kriegspressequartiers erwähnten kühnen Flug eines österreichischen Generalstabsoffiziers nach und aus der belagerten Festung Przemyśl berichtet der Kriegsberichterfasser Herrings im „Tag“ noch:

Einen bewundernswürdigen Flug führte am 1. Oktober ein österreichischer Generalstabsoffizier mit einem Piloten nach der von den Russen noch umzingelten Festung Przemyśl aus. Bei Dubiecko eine Marschstation von der Festung entfernt, richtete der beobachtende Generalstabsoffizier die ersten russischen Truppen, gleich eine ganze Division Kavallerie, welche die Maschine sofort zu beschließen begann. Auch Artillerie überflog das Flugzeug, aber deren Schrapnellfeuer vermochte dem raschen Flug nicht zu folgen. Die Schrapnells zerplatzten meist hinter dem Flugzeug, und nur drei Splitter durchbohrten die Tragflächen. Ein Splitter blieb 20 Zentimeter von dem Sitz des Beobachters entfernt im Holzwerk stecken. Die Flugzeugwerke wurden unter einem Hagel feindlicher Geschosse glücklich überflogen. Schon freiste der mächtige Vogel über der belagerten Stadt, die Landungsstätte suchend. Trotz des wütenden Artilleriefeuers des Feindes eilte die ganze Bevölkerung der Stadt aufammen, und die in steilen Spiralen sich senkende Maschine wurde mit unbeschreiblichem Jubel empfangen, in den die ohnmächtigen Schüsse der schweren russischen Geschütze wie Pantenschläge hineinschlagen. Nicht nur Befehle für die Befestigung der Festung, sondern Zeitungen, längst entbehrten Trost, brachten die Flieger den von aller Welt abgeschlossenen Truppen und Bewohnern der gemieteten Stadt. Die ganze Fahrt bis zur Landung war in einer Stunde gemacht. War schon der Weg nach der Festung voller Gefahren, so schien der Rückweg nach den österreichischen Linien fast unmöglich. Wegen des schneigen, böigen Wetters mußte er bis zum 6. Oktober verschoben werden; aber auch an diesem Tage war das Wetter nichts weniger als günstig. Mit bebenden Herzen sahen die Przemyßler die mutigen Flieger sich von dem eng begrenzten Flugfeld fast senkrecht emporheben. Kaum wurde die Maschine über den Festungswerken sichtbar, als die Russen ein so rasendes Feuer eröffneten, daß das Geföge und der Knall der Geschosse selbst das Brummen des Motors überdeckten, das Flieger sonst gegen alle anderen Geräusche unempfindlich zu machen pflegt. Manchmal war das Flugzeug in eine Wolke ringum explodierender Geschosse gehüllt, deren Luftdruck es nicht selten jäh aus seiner Bahn riß, achmal durchbohrten Splitter die Tragflächen. Durch das Glas ließ sich beobachten, welch grauige Verheerung der Splitter- und Geschößregen beim Wiederherabfallen auf die eigenen, dicht gedrängten Massen des Feindes anrichtete. War das tapfere Flugzeug auch triumphierend dem Verzei der russischen Kanonen entgangen, in den wetternden Schneestürmen, die seit Wochen über Galizien dahinwühten, fand es einen noch weit gefährlicheren Feind. Es wühlte sich, von Windböen auf- und niedergebissen, durch die weißen Schleiermassen hindurch. Und als sich die Flieger den Schnee von Brille und Gasse wuschten, fanden sie sich weit ab vom Kurs, so daß sie tief herabgehen mußten, um ihren Weg wiederzufinden. Jetzt wurde das Flugzeug von häufigen Böen hin- und hergeworfen, und beim jähen Aufstieg brach das Druckrohr, das nun die Sand des Beobachters an den Anschlag des Benzinhalters halten mußte. Trotz all dieser Widerwärtigkeiten erreichten die Flieger, ermattet, durchgefroren und durchnäßt, nach vier langen Stunden die österreichischen Linien.

Ein Matrosenbrief.

* Ein deutscher Matrose schildert in sehr anschaulicher Weise seiner Mutter in Breslau die bisherigen Erlebnisse seines Schiffes:

Liebe Mutter! Vielen Dank für Euren lieben Brief. Bis jetzt bin ich noch ganz wohl. Wir liegen zurzeit im Hafen, um unser Schiff in den bestmöglichen Zustand zu bringen. Nun will ich Euch den Streich erzählen, den wir den Engländern gespielt haben. Wir fuhren Montag früh mit der „Strasbourg“ und „U“-Booten in See, um nach dem englischen Kanal zu gehen. Es war eine schwere Fahrt. Erst liefen wir 26 Seemeilen, später etwas langsamer. Es war alles in großer Freude; denn jetzt sollte es den Engländern auf den Pelz gehen. Wir wußten alle unseren Kampfplan, er war uns vorher bekannt gemacht. Es ging den ganzen Tag und die halbe Nacht, ohne daß wir etwas von dem Feinde merkten. Endlich um Mitternacht gegen 1 Uhr war Alarm „Mar zum Gefecht!“. Wir schloßen auf den Hängematten an Deck; das heißt aber nur die Freiwache; die Wache war jeden Augenblick bereit, zuzuschlagen. Wir fuhren durch die feindlichen Vorposten, ohne bemerkt zu werden. Wir ließen uns mit ihnen in kein Gefecht ein, um erst am Morgen beim Sonnenschein anzugreifen. Nun waren wir bald hinter dem Feinde. Wir verfolgten einen feindlichen Flieger, unterdessen richtete die „Strasbourg“, „U“-Boote, auf die sie natürlich gleich losging. Den Verlauf wißt Ihr ja. Wir ließen wieder von dem Flieger ab, weil wir ihm nicht folgen konnten. Wir fuhren zurück, dem Feinde in den Rücken. Um 6 Uhr vormittags hatten wir 18 Torpedoboote und Zerstörer und 2 M. Kreuzer vor uns und wir waren nur allein. Über nun ging es los auf die feindlichen Kreuzer und Zerstörer. Dieselben stoben nach allen Seiten auseinander. Es wurden einige Zerstörer arg zugerichtet. Wir konnten ihnen nicht folgen, um uns nicht den größeren feindlichen Schiffen auszuliefern. Denselben Abend fuhren wir wieder in den Hafen ein. Wir waren vollständig unbeschädigt und an Bord alle wohl.

Dieses war unser erstes Gefecht, unsere Feuerprobe. Es ist nur gut, daß die Wunde so schlecht schiefte. Jetzt will ich Euch noch das Gefecht am 28. August mitteilen. „Strasbourg“ lag am 28. im Hafen um 10 Uhr vormittags bereit zum Auslaufen. Um 10 Uhr 50 Min. ging es mit schnellster Fahrt, die uns möglich war, der braven „Ariadne“ zu Hilfe. Nordwestlich von Helgolands wurden wir von feindlichen „U“-Booten belagert. Diese konnten aber gegen uns nichts ausrichten. Wir gaben einige Salven und schon hatten wir sie weit hinter uns. Weiter ging es in toller Fahrt und nicht lange, so hörten wir Geschützfeuer. Wir legten uns sofort ins Mittel an der „Ariadne“ vorbei. Dieselbe brannte schon. Jetzt kamen wir ins Gefecht mit zwei großen und einigen kleinen Kreuzern und annähernd 40 Zerstörern. Bald wurden wir von beiden Seiten beschossen, aber auch wir gaben

Salbe auf Salbe nach beiden Seiten, und nicht lange, so war kein Feind mehr zu sehen. An eine Verfolgung war nicht zu denken, weil weiter nach Westen starke feindliche Kräfte lagen. Dann mußten wir auch an die Rettung der Mannschaften von der „Ariadne“ gehen. Als wir dort ankamen, war schon der kleine Kreuzer „Danjig“ am Rettungsversuch. Wir nahmen gleichfalls einen Teil der Besatzung auf, andere wurden in Booten gerettet. Von den Geretteten waren 15 schwer verwundet und eine Anzahl leicht. Raum waren alle gerettet, so fand „Ariadne“ in die Tiefe. Auf der Fahrt starben vier der Schwerverwundeten. Im Hafen angekommen (abends 11 Uhr) gaben wir die Geretteten von Bord und bestellten dann ein Loch an unserer Bordwand aus, daß uns ein feindliches Geschloß beigebracht hatte. Es hatte so ungefähr 50 Zentimeter Durchmesser. Am 30. vormittags ging es wieder in See.

Ein dänisches Urteil über Deutschland und Oesterreich.

W. Wien, 9. Oktober. (Nicht amtlich.) Die Schriftstellerin Karin Michaelis hat der „Zeit“ ein Schreiben übersandt, in dem sie den den Dänen eingeklinkten, in der jüngeren Generation großgezogenen Deutschenhaß verurteilt und hervorhebt, wie Deutschland und Oesterreich die Schätze, die das kleine Dänemark an Kunst und Literatur besitzt, stets gewürdigt und geschätzt haben, und wie Deutschland die Dänen stets mit offenen Armen aufgenommen habe. Sie erklärt, daß jahrelang sie auf wiederholten langen Reisen nach Deutschland und Oesterreich niemals auch nur dem geringsten Zug begegnet sei, der darauf gedeutet habe, daß in der deutschen Nation Elemente des Barbarentums vorhanden seien. Im Gegenteil gebe es keine Nation der Erde, die im Grunde so sanft und gefühlvoll sei, wie die deutsche. „Ich wollte“, schließt Karin Michaelis, „diese Zeiten gelangen zu allen, denen sie etwas zu sagen haben, als treuer Gruß einer, die, solange die deutsche Nation Barbaren genannt geschimpft wird, es als Ehre betrachtet würde, diesen Schimpfnamen zu tragen.“

Strenge Zensur in der Schweiz.

Die Schweizerische Regierung hat zwei aus Savoyen stammende Franzosen, welche die Verfasser eines schmählichen Pamphletes „Le testament de Guillaume II.“ sind, aus der Schweiz ausgewiesen. Das Erscheinen eines in Genf herausgegebenen Wochenschriftes „Guguz“, das in unfähiger Weise gegen Deutschland hetzte, wurde auf die Dauer des Krieges verboten. Wird es trotzdem herausgegeben, so werden seine Redakteure vor das Kriegsgericht gestellt. Zwei andere Blätter ein westschweizerisches und ein deutschschweizerisches, erhielten wegen ihrer Haltung eine Verwarnung.

Internationaler Telegraphenverkehr.

W. Kopenhagen, 9. Oktober. Das internationale Telegraphenbureau in Kopenhagen erhielt die Erlaubnis von den Behörden, neutrale Telegramme zwischen Ländern, deren direkte Telegraphenverbindung gestört ist, zu empfangen. Es hat sich hinsichtlich dieser Tätigkeit der Kontrolle der dänischen Post unterstellt. Nur Privat- und Geschäftsdepechen werden zum Weitergeben entgegengenommen, dagegen keine Preß-, Militär- und Chifferdepechen.

Das Eiserne Kreuz.

* Das Eiserne Kreuz 2. Kl. haben ferner erhalten: Rittmeister d. R. Burggraf und Graf Fabian v. Dohna-Schloden, Major Ferdinand Freiherr von Reichenstein, Rittmeister Fritz Freiherr von Reichenstein und Leutnant Karl Egon Freiherr von Reichenstein, Rittmeister Graf Friedrich von Branden-Sierstorf, Oberleutnant Egon von Branden-Sierstorf, Hauptmann d. Res. Hieser, Major Freiherr von Eschammer und Quarg, Rittmeister Freiherr von Stosch und Oberleutnant Freiherr von Stosch, Leutnant d. Res. Hanns Braun, Stabsveterinär Brenzel und Stabsveterinär Ruff aus Breslau, Oberstabsveterinär Engelle aus Oels, Stabsveterinär Großsch aus Egan, Oberleutnant von Buttlar, Fahnenjunker von Wegesack, Oberarzt d. Res. Dr. Welzel aus Saabor, Assistenzarzt d. Res. Dr. Kwozel aus Oppeln, Rittergutsbes. Oberleutn. d. R. Goldert (Nieder Wilkau, Kr. Rastlau), Leutn. d. Res. Rechtsanwält Bruno Vogt, Degensfährich Walter Schlichting, Oberleutnant Karl Kanke, Buchdruckereibes. Reumann aus Sahnau; ferner Major Düvel, Hauptmann Waldemar von Saenger, Leutnant Willi von Beder, Vizefeldwebel Kollauer aus Posen, Wachmeister Menge, Reserveoffizier Richard Paul aus Rahwid, Vizefeldwebel d. R. Lehrer Sierada aus Groß Gorzyce, Kr. Adelnau, Zahlmeister Mierowski aus Gnesen.

* Dem Leutnant der Res. des Dragonerregiments von Brebow (1. Schlf.) Nr. 4 von Brittwitz und Gaffron, Assessor bei der Regierung in Oppeln, ist das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen worden.

* Das Liegnitzer Grenadier-Regiment Nr. 7 hat einen reichen Anteil an dem von der deutschen Armee vor dem Feinde erworbenen Waffenerfolg. Das beweist die lange Reihe der Eisernen Kreuze, die seinen Offizieren und Mannschaften verliehen worden sind. Auf das Regiment sind bis zum 1. Oktober 62 Eisernen Kreuze 2. Kl. gefallen. Die Auszeichnung haben erhalten: die Majore von Gehring, von Wagensitz und Hirsch, die Hauptleute Frhr. von Eberstein, von Wolmann, Frhr. von Reibnitz, von Brauchisch, Rahmann, Frhr. von Rothberg, Frhr. von Liliencron, von Girsch, v. d. Esch, die Oberleutnants von Frankenberg und Ludwigsdorf, von Gallenhorst, von Below, die Leutnants von Unruh, Günther von Drabich-Waechter, von Brauchisch, von Brittwitz u. Gaffron, von Gangwitz, von Dreher, Graf von Schweinitz, die Leutnants d. Res. Wassermann, Goehne, Weierlein, Stieff, Karl Gahn, die Fahnenjunker Unteroffiziere von Unruh, von Schweinitz, Einjährig-Freiwilligen-Unteroffiziere von Jagow, die Feldwebel Franke, Edert, Rirsch, Gürtle, Pischel, Wolff, Kaliga, Fröhlich, die Vizefeldwebel Wolf, Wirth, Ober, Gottschling, die Sergeanten Duda, Burtz, Engwicht, die Unteroffiziere Wille, Starga, Riege, der Tambour Durtowiat, die Gefreiten Venedig, Koppberg, Baarg, die Grenadiere Zietzen, Wucher, Sechner, Henning, Söhne, Wrodlage, Füsilier Kanner.

Preussische Verlustliste Nr. 46.

W. Berlin, 9. Oktober. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die preussische Verlustliste Nr. 46, an der folgende Truppen beteiligt sind:

Infanterie: Inf.-Brigade Nr. 43, Stab. Garde-Grenadier-Regt. Augusta. 6. Bataillon der Garde-Ersatz-Brigade. Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 4. Res.-Inf.-Regt. Nr. 5, 18. Inf.-Regt. Nr. 20, 22. Inf.-Regt. Nr. 22. Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 23, 25. Res.-Inf.-Regt. Nr. 32. Füsilier-Regt. Nr. 36, 37, 38. Infanterie-Regt. Nr. 43. Reserve-Infanterie-Regt. Nr. 48. Landwehr-Infanterie-Regt. Nr. 49. Inf.-Regt. Nr. 57. Brig.-Ersatz-Bat. Nr. 58. Res.-Inf.-Regt. Nr. 59. Inf.-Regt. Nr. 72. Res.-Inf.-Regt. Nr. 71. Res.-Inf.-Regt. Nr. 72. Brig.-Ersatz-Bat. Nr. 78. Res.-Inf.-Regt. Nr. 81. Brig.-Ersatz-Bat. Nr. 84. Res.-Inf.-Regt. Nr. 88. Gren.-Regt. 89. Inf.-Regt. Nr. 95. Res.-Inf.-Regt. Nr. 96. Inf.-Regt. Nr. 116, 129, 130, 144, 145, 152 und 172. Inf.-Regt. vom Rath. Jäger-Regt. Nr. 8. Garde-Maschinengewehr-Bat. Nr. 2.
Kavallerie: 2. Garde-Dr.-Regiment. Drag.-Regiment Nr. 6 und 9. Leib-Dr.-Regt. Nr. 24. Leib-Gü.-Regt. Nr. 1. Reserve-

Inf.-Regt. Nr. 2. Manen-Regiment Nr. 12 und 16. Jäger-Regt. zu Pferde Nr. 4.
Feldartillerie: 13. Feldart.-Brig., Stab. 1. u. 2. Garde-Feldart.-Regiment. Feldart.-Regiment Nr. 5, 6, 15, 22, 37, 42, 45, 46, 54, 61, 80, 81 und 83.
Fußartillerie: Fußart.-Regiment Nr. 4 und 8. Res.-Fußart.-Regiment Nr. 8, 9, 14, 16. Fußart.-Regt. Nr. 20.
Pioniere: Pionier-Bat. Nr. 1. — 1. Pionier-Bat. Nr. 16. Ersatz-Pionier-Bat. Nr. 19. Pionier-Bat. Nr. 30.
Munitionskolonnen: 3. Inf.-Munitionskolonne 7. A. u. B. — Train: Feldlagarett 7. u. 9. A. u. B.
Verichtigung früherer Verlustlisten. — Verluste durch Krankheiten. — Druckfehler-Verichtigungen.

§§ In der vom „Reichsanzeiger“ veröffentlichten Verlustliste finden sich u. a. folgende Namen von Schlesien:

Inf.-Regt. 22, 1. Bat. (Gleiwitz). Vermundet Optm. Walter Bernhardt, Oberlt. d. Res. Kreisföhrer, Leutn. d. Res. Nibel, Fähnrl. Ernst Eschauer (Posen), Fahnenf. Maximilian Eisebter (Gleiwitz); leicht verw. Lt. d. Res. Herbert Müller, Lt. Dietrich, Lt. Tusch, Lt. Siegfried May.
Res.-Inf.-Regt. 22, 3. Bat. (Cosel). Schwer verw. und verw. Oberleutn. u. Bataill.-Kommand. Bogislav Graf von Schwerin (Coblenz); leicht verw. Lt. d. Res. Janus; verw. Oblt. Pistorh. Landw.-Inf.-Regt. 23, 1. Bat. (Kattowitz). Schwer verwundet Lt. Otto Albrecht (Elbich a. G.); leicht verw. Erich Schlegel (Breslau).

Füs.-Regt. 38, 2. Bat. (Glah). Tot Offiz.-Stellvert. Stölzer; schwer verwundet Leutn. d. Res. Brause.
Landw.-Inf.-Regt. 49, 3. Bat. (Gohensalza). Tot Oberlt. der Landw. II. Martin Berg (Girschberg).

Brigade-Ersatz-Bat. 78 (Brieg). Schwer verwundet Major Ferdinand Gallierich, Oberlt. Oskar Jeschek (Gnesen), Oberlt. d. R. Maximilian Sabas (Rostk), Kr. Rattowitz), Off.-Stellvert. Hermann Walthers (Windhausen, Kr. Ganderheim), Lt. Walter Suran (Schweidnitz); verw. Lt. Günther Braune (Münchebeutel, Kr. Rattow); tot Oberlt. Rudolf Fiß (Oppeln), Oberlt. d. R. Bruno Raefe (Wüstewaldersdorf, Kr. Waldenburg), die Offizierdiensttuer Gachel (Maltitz a. O.) und Paul Rabal (Breslau).

Res.-Inf.-Regt. 88, II. Bat. (Worms). Tot: Oberlt. d. R. Muhle (Kattowitz), Oberlt. d. R. Arnold Küster (Gleiwitz).

Feldart.-Regt. 6 (Breslau). Verm. Maj. v. Mellenthin, Lt. d. R. Hilbrandt, Lt. d. R. Delrich.

Feldart.-Regt. 22 (Münster). Schw. verw.: Oberlt. d. R. Hubert Klaus (Gammel?), Kr. Oels.

Schf. Inf.-Regt. 136 (Döbeln). Verm.: Fahnenf. Johannes Peter-Paul Frankisch (Kattowitz).

Sonstige Meldungen.

bbl. Prinz Eitel Fritz. In einem Feldpostbriefe wird erzählt: Western hatte ich die Ehre, dem Mufe des Prinzen Eitel-Friedrich: Freiwillige vor! zu folgen. Wir wurden von den Franzosen aus einem Dorf „geräuchert“. Die Granaten schlugen Schlag auf Schlag ins Dorf. Mählich die Meldung, daß noch viele Verwundete im Dorfe seien. Mit nur wenigen Unteroffizieren und Mannschaften, der Prinz an der Spitze, in das beschossene Dorf. Prinz Eitel half selbst Verwundete tragen. Mählich sehe ich das Haus, wo unsere Post im dem Briefkasten hängt. Ich hinein; 22 Sad Post lagen noch da. Wir drangen dreimal ins Dorf und holten alles heraus, erst die Verwundeten und dann die Post. Heute haben wir die Franzosen aus ihren Stellungen mit dem Bajonett geworfen.

Wie Wiener Blätter aus Mailand gemeldet wird, ist der Zar in Lublin eingetroffen.

§§ Nach Wiener Meldungen flüchtet die Bevölkerung aus den westlichen Gouvernements in das Innere Rußlands.

§§ Ganze Waggonladungen mit Heiligenbildern hat nach der Wiener Correspondenz „Rundschau“ der Zar für die russischen Soldaten auf den Kriegsschauplatz geschickt. W. Kopenhagen, 9. Oktober. (Nicht amtlich.) Der Eisenbahnverkehr zwischen Paris und London ist vorübergehend wieder aufgegeben worden. Der erste Zug Calais-Paris brauchte sechs Stunden.

W. New-York, 9. Oktober. (Nicht amtlich.) Die „New-York Times“ teilen mit: Der kubanische Gesandte in London, W. Leg., traf in New-York ein. Er ist auf dem Wege nach Europa und bringt Geld für den kubanischen Gesandten in Berlin, Ouesada mit.

sk. Kriegerfriedhof am Völkerschlachtdenkmal. Eine würdige Ruhestätte werden die in den Leipziger Lazaretten verstorbenen Krieger erhalten. Der Rat von Leipzig hat beschlossen, auf dem Südfriedhofe unmittelbar am Fuße des Völkerschlachtdenkmal eine besondere Abteilung für die an ihren Wunden verstorbenen Soldaten zur Verfügung zu stellen. Die Pflege der Grabstätten wird von der Stadtgemeinde Leipzig übernommen.

O. M. Wie man uns aus Saloniki schreibt, ist dort kürzlich der Minister Repulis aus Athen eingetroffen, um sich mit der Frage der Flüchtlinge zu beschäftigen. Er hatte bereits Besprechungen mit dem Gouverneur Sofulis, mit dem Gendarmeriechef und dem Vorstände des Arbeitsbüros. Man hat sich vor der Ankunft des Ministers bemüht, passende Unterkunft für die noch in Saloniki verweilenden griechischen Flüchtlinge für die rauhe Jahreszeit zu beschaffen. Dies ist aber bisher nur teilweise gelungen und viele sind noch in Kirchen untergebracht.

b. Eigenartige Kriegs-Einigungsämter sind für das Herzogtum Sachsen-Altenburg und das Fürstentum Reuß j. A. eingerichtet worden. Diese Einigungsämter haben den Zweck, die außergerichtliche Bewilligung annehmbarer Zahlungsbedingungen zu fördern, um dadurch die Kreditnot zu beheben und Industrie, Handel und Gewerbe über die schwere Zeit hinwegzubringen. Vertreter dieser Berufsstände haben mit Vertretern der Landwirtschaft bestimmte Normen für das Einigungsamt festgelegt. Die Benutzung der Einigungsämter ist für jedermann kostenlos.

Das Reichsgericht und der Krieg.

Is. Wie wir schon mitgeteilt haben, steht das Reichsgericht in Strafsachen die Verhandlung in allen den Fällen bis auf unbestimmte Zeit aus, in denen die Angeklagten sich im Heere oder in gestörten deutschen Gebieten befinden. Hier liegt immer die Möglichkeit vor, daß die Angeklagten überhaupt nicht mehr am Leben sind. Der erste Strafsenat des höchsten Gerichtshofs ist heute noch einen Schritt weiter gegangen: Ein Kaufmann war vom Landgericht Passau wegen Urkundenfälschung verurteilt worden. Der Präsident teilte mit, daß der Angeklagte, der Revision beim Reichsgericht eingelegt hat, sich im Heere befinden habe, in der Schlacht verwundet worden ist und jetzt in der Heimat sei. Die Aussetzung der Revisionsverhandlung erfordert in diesem Falle, wie der Präsident mitteilt, einen besonderen Beschluß des Gerichts. Da erhebt sich der Rechtsanwalt und stellt den Antrag: „Ich bitte, nicht zu verhandeln!“ Darauf hat das Reichsgericht auch diese Sache auf so lange verlagert, bis von der Oberreichs-anwaltschaft erneuter Antrag gestellt wird.

Eine Verordnung betr. Zwangsversteigerung.

— Der Bundesrat hat, wie schon kurz gemeldet eine Verordnung erlassen, die für die Versteigerung körperlicher Sachen, soweit sie im Wege der Zwangsvollstreckung nach der

Zivilprozeßordnung stattfindet, das allgemeine Mindestgebot einführt. Der Zuschlag darf nur auf ein Gebot erfolgen, das wenigstens die Hälfte des gewöhnlichen Marktpreises des Kaufwerthes des Pfandes erreicht. Bei gepfändeten Wertpapieren darf der Verkaufswert, wenn das Papier in der letzten Woche vor dem 31. Juli 1914 Börsen- oder Marktpreis hatte, nicht unter dem letzten in dieser Woche amtlich notierten Börsen- oder Marktpreis festgesetzt werden. Bei Wertpapieren, die Darlehnskassen beliehen, darf das Mindestgebot nicht hinter dem Betrage zurückbleiben, zu dem die betreffenden Papiere von den Darlehnskassen beliehen werden.

Verchiedene Mitteilungen.

□ Karlsruhe, 7. Oktober. Der Großherzog hat die badiischen Truppen auf den französischen Schlachtfeldern und verchiedene Lazarette in Lothringen besucht. Er ist jetzt wieder hierher zurückgekehrt und brachte in seinem Salonwagen zwei schwer verwundete Offiziere mit, die hier dann in Pflege genommen wurden. Der Großherzog selbst reiste in einem Nebenabteil seines Salonwagens.

— Die große Badische Jubiläumsausstellung, die auf 1915, das Jahr des 200jährigen Stadtjubiläums von Karlsruhe, angelegt war, ist wegen des Krieges auf 1916 verschoben worden.

— Von der Universität Frankfurt. In Ergänzung der bereits bekanntgegebenen Nachricht, daß Prof. Dr. Wachs muth zum ersten Rektor der Universität ernannt worden ist, teilt die „Frankf. Ztg.“ mit, daß der Minister folgende weitere Ernennungen vollzogen hat: Zum Prorektor wurde Prof. Dr. Panzer berufen und als Dekane wurden ernannt von der juristischen Fakultät Prof. Dr. Freudenthal, von der philosophischen Fakultät Geh. Regierungsrat Prof. Dr. von Arnim, von der naturwissenschaftlichen Fakultät Prof. Dr. Schoenflies und von der wirtschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Fakultät Prof. Dr. Rohle. Die Ernennung des Dekans für die medizinische Fakultät ist noch nicht vollzogen.

sk. Der deutsche Patriotenbund veranstaltet auch dieses Jahr eine patriotische Feier des 18. Oktober und zwar Sonntag, den 18. Oktober, mittags 11½ Uhr, am Völkerschlachtdenkmal in Leipzig. Der Leipziger Gaufrüherbund (3000 Sänger) wird die Gesänge und Reichstagsabgeordneter Felix Marquardt die Festrede übernehmen. Um der Feier eine wirkungsvolle Ausgestaltung zu verleihen, sind alle Leipziger Vereine, gleichviel welcher Gattung, gebeten, mit Fahnenabordnung daran teilzunehmen.

sk. Ungültigkeitserklärung der Promotionen feindlicher Länder. Auf Beschluß der Philosophischen Fakultät der Leipziger Universität werden die noch im Gange befindlichen Promotionen von Angehörigen der im Kriegszustand mit dem Deutschen Reich befindlichen Staaten — zurzeit also Belgiens, des Britischen Reiches, Frankreichs, Japans, Montenegros, Rußlands und Serbiens — für ungültig erklärt und bis auf weiteres keine Meldungen entgegengenommen. Die Bewilligung einzelner Ausnahmen, die namentlich für Wahlen in Frage kommen, behält sich die Fakultät vor.

Preßstimmen.

In der „Luxemburger Gazette“, einem in Dubuque (Iowa) erscheinenden Organ für den Luxemburger in den Vereinigten Staaten, das mit Eifer für die deutsche Sache eintritt, finden wir einen Artikel wiedergegeben, den das United States Army and Navy Journal, das amerikanische „Militärwochenblatt“, unter der Überschrift: „Ist der Kaiser ruhmstüchtig?“ bringt. Man liest da u. a. folgende Sätze:

Unbegreiflicherweise wird die Ansicht in den Vereinigten Staaten vertreten, Kaiser Wilhelm II. strebe nach kriegerischem Ruhme, ebenso wie Friedrich der Große und Napoleon I. Über militärische Lorbeeren sucht ein grauhäutiger Großvater nicht mehr, der schon zwei Jahre älter ist, als Napoleon I. bei seinem Tode war, und 22 Jahre älter als Friedrich der Große, als er 1745 im Dresdner Frieden für Preußen die Großmachstellung erlangte. Der Kaiser hat den europäischen Frieden während seiner 26jährigen Regierung so wohl zu erhalten sich bemüht, daß Mr. Carnegie noch vor einigen Monaten ihm die Hälfte des größten Tributs sollte, indem er ihm im Namen der Friedensfreunde die Bewunderung der Welt über das großartige Friedenswerk des Kaisers während seiner Regierung ausdrückte. Jetzt zu sagen, der Kaiser habe die Nationen in den Krieg gestürzt, nur um einer Laune zu genügen, ist eine Ungerechtheit, wie sich aus der Geschichte leicht nachrechnen läßt. Da hat sich mehr als eine Gelegenheit geboten, welche den Kaiser hätte zum Ziehen des Schwertes veranlassen können, wenn er wirklich ruhmstüchtig wäre. Und zwar wären all die Gelegenheiten günstiger und ausrichtiger für ihn gewesen als die jetzige... Doch er stand fest und bildete den Friedensfelsen, an dem die Kriegswolken zerstoßen. Warum will man jetzt die Ansicht vertreten, daß der Kaiser ruhmstüchtig sei, da er all diese weit günstigeren Kriegsgelegenheiten nicht nur vorbeigehen ließ, sondern die Kriegsgefahr durch sein Dagwischentreten beseitigte.

Zur Kennzeichnung der Freiheits- und Humanitätstheorie Englands gibt die „Königliche Volkszeitung“ eine Zuschrift wieder, die ihr „von einem holländischen Seemann, der die Engländer genau kennt“, wieder. Am Schluß heißt es:

Beht man einen Vergleich zwischen dem Verhalten der Deutschen in Belgien und dem Raubzug der Engländer im ehemaligen Transvaal und im Orange-Freistaat, so muß jeder gestehen, daß die Engländer tausendmal mehr Grausamkeiten und Barbareien verübt haben, als die Deutschen. Wenn der allgütige Gott dereinst im Weltgericht über das Verhalten der Engländer in der damaligen Zeit sein Urteil sprechen wird, dann werden ihre Sünden und Verfehlungen an der Menschheit rot wie Blut und Scharlach leuchten. Und all diese Gräueltaten sind nicht etwa vor einem Jahrhundert geschehen, sie wurden verübt im Jahre 1900! Persönlich habe ich gegen den Engländer nichts einzuwenden. Ich habe die ganze Welt bereist und begegnete allenthalben einer freundlichen Aufnahme, auch bei den Engländern, die sich in der Ferne (in anderen Erdteilen) als bößlich zu geben verstehen, aber England als Nation betrachtet, ist das perfideste Volk, das besteht. Jetzt, wo Deutschland und Oesterreich um ihre Existenz und um den Platz an der Sonne kämpfen, den diese Völker sich durch ihre Fähigkeit, Nützlichkeit und Fleiß ehrlich verdient haben, nutzt England die Situation in Südafrika aus, um sich durch den Einbruch in Deutsch-Südwestafrika neuen Kolonialbesitz und damit weitere Diamantenfelder zu sichern! Aus Abscheu vor diesem krämerhaften Gebaren Englands gehören meine Sympathien in diesem Kriege, der, Gott fuge es, bald beendet werden möge, den Deutschen und den Südafrikanern.

Von der russischen Botschaft in Konstantinopel.

O. M. Wie uns aus Konstantinopel geschrieben wird, ist dort der ehemalige erste Dragoman der russischen Botschaft, Mandelstam, eingetroffen. Die Erklärung, daß er lediglich zu dem Zweck gekommen sei, um seine Bibliothek abzuholen, fand selbstverständlich keinen Glauben, und man äußerte sofort die Vermutung, daß seine Reise mit der Aufhebung der Kapitulationen in der Türkei in Zusammenhang stehe. Es scheint sich auch zu bestätigen, daß er mit der Aufgabe beauftragt ist, den Botschafter von Giers bei den Unterhandlungen über diese Angelegenheit zu unterstützen. Ob seine Mission nicht auch einen anderen politischen Zweck verfolgt, muß dahingestellt bleiben. Jedenfalls ist die Aufmerksamkeit, die man seinem Aufenthalt in Konstantinopel schenkt, wohl begründet, da Herr Mandelstam, obgleich er früher nur mit der Funktion eines ersten Dragomans der russischen Botschaft betraut war, tatsächlich einen viel größeren Wirkungskreis hatte und insbesondere als Rechtsbeirat der Botschaft tätig war.

Schlesien.

* Breslau, 9. Oktober.

Liebesgaben für die Schlesische Landwehr und Landsturm.

Das Landwehr-Komitee erhielt Ende v. M. von einem hiesig Breslau passierenden Landwehr-Leutnant das Ersuchen des Kommandeurs, sein an wichtiger Eisenbahnstrecke in Russland stehendes Regiment baldigst mit warmen Unterfassen zu versorgen. Es wurden daraufhin sofort am 1. Oktober unter Begleitung von Komiteemitgliedern zwei große Lastautos an die Ostfront abgegeben, die mehrere tausend Stück wollene Unterfassen, Strümpfe, Socken und Rauchwaren usw. beförderten. Sowohl das erwähnte Regiment als auch noch ein anderes schlesisches Landwehr-Regiment wurden versorgt. Ebenso konnte das Landwehr-Komitee noch das Ersatzbataillon eines Breslauer Landwehr-Regiments mit warmen Sachen ausstatten, zum Teil unmittelbar vor der Abfahrt auf dem Bahnhof. Neben der Landwehr wurden auch die Landsturmleute nicht vergessen, die in vorgerücktem Alter den Witterung ausgesetzt, als Grenzschilder der Heimatprovinz treue Wacht halten. Auch hier gingen dem Komitee von Offizieren mehrerer Bataillone Gesuche um Überlassung von Decken und warmen Sachen zu, die sämtlich in der geforderten Zahl sofort geliefert wurden. Hierbei konnten sechs Landsturm-Bataillone verschiedener schlesischer Plätze versorgt werden. Aus den Dankschreiben der Kommandeure und aus den frohen Mienen der bedachten Wehrmänner konnte sich das Komitee von der Nützlichkeit seiner Tätigkeit überzeugen.

Soll diese segensreiche Tätigkeit aber in bisherigem Umfange fortgesetzt werden, so ist die Unterstützung aller schlesischen Kreise nötig. Eile tut not, denn Nachfröste liegen vor der Tür! Ware Spenden nimmt das Bankhaus E. Heimann in Breslau, Ring 33, entgegen; Liebesgaben werden an den Vorsitzenden des Breslauer Landwehr-Vereins, G. Schlefeldt, Breslau, Alexanderstraße 8, erbeten.

Schlesische Kriegsversicherung.

* Die vom Provinzialverband von Schlesien als Unterstützungskasse auf Gegenseitigkeit ins Leben gerufene schlesische Kriegsversicherung hat bei ihren günstigen Versicherungsbedingungen in den Kreisen der Krieger und ihrer Angehörigen viel Anklang gefunden. Der Kauf von Anteilscheinen, die 10 Mark kosten und von denen bis zu 20 Stück für jeden Krieger gelöst werden dürfen, ist sehr lebhaft. Um jedermann die Versicherung möglichst bequem zu machen, sind Annahmestellen in sehr großer Zahl errichtet. Die Hauptannahmestelle befindet sich bei der schlesischen Provinzial-Lebensversicherungsanstalt in Breslau, Gartenstraße 82. Weitere Annahmestellen sind eingerichtet in allen Landratsämtern und Magistraten, bei allen Gemeinde- und Gutsverwaltungen, in sämtlichen Sparkassen, in den Rententumslandschaften, in einer großen Anzahl von Banken und anderen Stellen. Ihre Zahl beläuft sich auf über 10 000. Gleiche Einrichtungen haben auch alle anderen Provinzen getroffen und alle diese provinziellen Kriegsversicherungen

sind in einem Verbande zusammengeschlossen. Dadurch ist die Versicherung noch mehr erleichtert, denn es kann jeder Schlesier, der auswärts wohnt, auch an seinem gegenwärtigen Aufenthaltsorte die Versicherung eingehen, wie auch jeder Nichtschlesier Zutritt zur schlesischen Kriegsversicherung hat.

Von der Universität.

* Die Eröffnung des neuen Studienjahres und die Einführung des neuen Rektors, Geh. Med.-Rats Prof. Dr. Küstner, wird Donnerstag, 15. d. Mts., vormittags 11 Uhr, im großen Saale des Hauses der Vaterländischen Gesellschaft auf der Matthiasgasse stattfinden, da das Universitätsgebäude für Lazarettzwecke eingerichtet worden ist. Der Lehrkörper versammelt sich in den unteren Räumen des Gesellschaftshauses und begibt sich sodann im Zuge nach dem großen Saale. Bei der Beschränkung des Raumes ist auch für die Familienangehörigen der Dozenten nur eine geringe Anzahl Plätze vorhanden. Der Rektor des Vorjahres, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Paz, wird den Jahresbericht erstatten und alsdann seinem Nachfolger die Amtsinsignien übergeben, worauf dieser nach Ableistung des Amtseides seine Rektoratsrede halten wird. Der Kultusminister hat bereits unter dem 9. September darauf hingewiesen, daß im bevorstehenden Wintersemester die Hochschulen ihre Lehrtätigkeit selbstverständlich aufzunehmen haben. Wie im Jahre 1870/71 trotz des Krieges Vorlesungen und Übungen gehalten wurden, so müsse auch im nächsten Winter der Lehrbetrieb fortgesetzt werden, wenn auch vielleicht hier und da in beschränktem Umfange.

Hilfsleistung für Ostpreußen.

* Die Landwirtschaftskammer wendet sich mit folgendem Aufruf an die Landwirte Schlesiens: „Am Erntedankfest“ wurde heuer in der Kirche nicht wie üblich „für die Armen“, sondern zu aller Freude für die Ostpreußen gesammelt. Auf vielen Gütern besteht gottlob noch der schöne Brauch, Erntedank mit den Leuten zu feiern. Zu Spiel und Tanz ist die Kriegszeit nicht angetan. Dem Beispiel der Kirchenbehörden folgend gebe jeder den Betrag, den er sonst aufs Erntedankfest wendet, den nicht erntenden Ostpreußen.“

Personalnachrichten.

In dem Oberlehrer Dr. Konrad Gufinde, der am 24. September bei Binarville gefallen ist, hat die Breslauer Oberlehrerschaft einen ihrer besten Mitglieder verloren. Gufinde war eine reich begabte, stark ausgeprägte Persönlichkeit. Er wurde am 23. Mai 1875 in Breslau geboren, erhielt 1894 am Matthiasgymnasium das Reifezeugnis, studierte in Breslau und Bonn deutsche und klassische Philologie und Sprachwissenschaft, wurde 1899 in Breslau summa cum laude zum Doktor promoviert und bestand 1901 die Staatsprüfung für das höhere Lehramt. Seit Ostern 1905 war er Oberlehrer am Johanneumgymnasium. Gufinde hat sich als Germanist einen guten Namen gemacht. Seine Erstlingsarbeit „Neidhart mit dem Weiden“ ist eine ausgezeichnete literarwissenschaftliche Leistung, die beiden späteren Schriften „Eine vergessene deutsche Sprachinsel im polnischen Oberschlesien (Schönwald bei Gleiwitz)“ und „Schönwald-Beiträge zur Volkskunde und Geschichte eines deutschen Dorfes im polnischen Oberschlesien“ zeigen ihn als sorgfältigen, fleißigen und liebevollen Erforscher schlesischen Volkskulturs. Der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde gehörte er seit ihrer Gründung an, und sie hat ihm für fleißige und eifrige Sammlung und Forscherleistung manches zu danken, auch eine Anzahl wertvoller Beiträge in ihren „Mitteilungen“, so etwa den wichtigen Aufsatz über „Totenbretter“ oder seine Berichte hier und in der schlesischen Zeitung über „Land und Leute in Spanien“. Noch in den letzten Sommer-

ferien hat er über einem größeren Werke zur deutschen Grammatik gearbeitet. In seinem Beruf als Lehrer war er einer der tüchtigsten. Seine lebhaft und frische Art, die Beile und Tiefe seines Wissens wirkten in hohem Maße anregend und fördernd auf die Jugend, die mit Liebe und Begeisterung an ihm hing, nicht zum wenigsten, weil er sich aus eigenem Antriebe, längst ehe die Jungdeutschlandbewegung amtlich begünstigt wurde, sich in deren Sinne betätigte und mit seinen Jungen wanderte, sang und spielte. Von der Behörde wurde seine berufliche und wissenschaftliche Tätigkeit mehrfach und gern anerkannt; zwei ehrenvolle Berufungen, eine als Direktor, eine andere als schultechnischer Mitarbeiter in Provinzialhochschulkollegium schlug er bescheidenen Sinnes aus; aber große Freude machte ihm die Ernennung zum Mitgliede der königlichen Wissenschaftlichen Prüfungskommission, der er als Prüfer für Deutsch angehörte. Seine reichen Gaben des Geistes und Gemütes entfalteten sich auch im frohen, ungezwungenen geselligen Verkehr; da zeichnete ihn vor allem ein goldener, sprühender Humor aus, der sich freilich nicht leicht fesseln anlegen ließ, und eine unmittelbar mit fortwirkender Frische und Lebendigkeit. Diese Eigenschaften und seine unbegrenzte Ehrlichkeit und offene Gradheit, wie auch seine glückliche musikalische Begabung gewannen ihm sehr viele Freunde; aber nur ein kleiner Kreis ihm sehr nahestehender hat die ganze Tiefe seines Empfindens und seine unerschütterliche Treue in vollem Umfange kennen gelernt. Auch seine militärischen Pflichten hat er, wie alles, was er anfaßte, mit reiflicher Hingabe und heller Begeisterung erfüllt. In erster Stimmung zog er in den Krieg fürs Vaterland, dem seine ganze Liebe gehörte. Die Verleihung des Eisernen Kreuzes war seine letzte große Freude. Der Schlachtentod hat ihm an der Spitze seiner Kompanie ein rasches und ruhmvolles Ende beschieden.

Dr. H. J.
Evangelische Geistlichkeit. Berufen: der bisherige Pastor in Striegau Karl Michael zum Pastor der evang. Kirchengemeinden Straußeneck-Rudowa. Die Ordination zum geistlichen Amte empfangen durch den Generalsuperintendenten D. Haupt die zu Pfarrverwaltern der evang. Kirche in Schleien bestellten Pfarramtskandidaten: Haase aus Breslau, Kunert aus Peterwitz, Kreis Trebnitz, Neumann aus Forst i. L., Kr. Sorau, Preißer aus Deutsch Rastow, Kr. Neustadt, Reichel aus Gnidow, Landkreis Breslau, Scholz aus Pleische, Landfr. Breslau, und Stürmer aus Sandewalde, Kr. Gubenau.

Handelskammer zu Schweidnitz.

J. Die Tätigkeit der Handelskammer zu Schweidnitz war auch im Monat September fast ausschließlich auf Maßnahmen gerichtet, die dazu dienen, die wirtschaftliche Arbeit aufrecht zu erhalten und Schwierigkeiten, die sich für einzelne Firmen und ganze Industriezweige ihres Bezirks aus der gegenwärtigen Lage ergeben haben, zu beseitigen.

Im Interesse einer Erleichterung und Erweiterung des Darlehnsverkehrs hat die Kammer eine Änderung der Grundzüge der Beleihung angestrebt. Die bisherige auf 40 Prozent bei vorrichtiger Schätzung des marktgängigen Wertes festgesetzte Beleihungsgrenze für Waren sei zu niedrig bemessen, zumal da bei den Darlehnskassen naturgemäß das Bestreben vorliege, den Schätzwert bei Waren und gewerblichen Erzeugnissen möglichst niedrig anzusetzen, so daß in Wirklichkeit in vielen Fällen nicht einmal eine Beleihung von 40 Prozent stattfindet. Der Kreis der zur Verpfändung zugelassenen Waren sei zu eng gezogen bzw. es würden die nach dem Gesetz geforderten Eigenschaften, insbesondere die Wertbeständigkeit, nur sehr wenigen Waren zuerkannt, woraus sich bereits Schwierigkeiten für einige Kreditkassende ergeben hätten, da z. B. gebleichte Leinwand von der Beleihung ausgeschlossen werde, mit der Begründung, daß gebleichte Leinwand auch drei Monaten mindernwertig sei, eine Behauptung, der die Handelskammer mit Entschiedenheit entgegengetreten ist. Ferner hat die Kammer angeregt, daß seitens der Darlehnskassen als Ausnahmemaßregel auch die Diskontierung von Buchforderungen als eine Form der Kreditgewährung in den Geschäftsbereich der Darlehnskassen aufgenommen werde. Die Hauptverwaltung der Darlehnskassen in Berlin hat der Kammer den Bescheid erteilt, daß für Waren die Höchstbeleihungsgrenze auf 50 Prozent, bei Rohbaumwolle, Rohzucker und verschiedenen Metallen sogar auf 60 Prozent heraufgesetzt worden sei.

Wien im Kriege.

Nun stehen bereits seit zwei Monaten unsere Soldaten im Felde und auch Wien fand sich in das Ungewöhnliche des Krieges. Wenn nicht verwundete Soldaten in den Straßen umhergingen, wurde man dem äußeren Bilde der Stadt kaum eine Veränderung anmerken. In der Bevölkerung aber betätigt sich eine ruhrende Hilfsbereitschaft. Der Gedanke an die im Felde blutenden Söhne des Volkes eifert den Lauesten an, sich nicht belästigen zu lassen. Jeder tut das Beste nach seinen Kräften. Wir wollen auch an Opferwilligkeit dem verbündeten Deutschland nicht nachstehen. Deutschland und Österreich-Ungarn werden in der Schmiege dieses Weltkrieges in treuer Waffenbrüderschaft zusammengefaßt, ihre Aufgabe ist, nach Friedensschluß ein fester Hort der wahren Kultur und des ehrlichen Friedens zu werden, und diese Zuversicht befeuert alle Wiener mit einem noch vertieften Freundschaftsgefühl für die lieben Reichsdeutschen: Eure Kämpfer und Sieger sind auch unsere Gelden, und Eure Führer sind hier ebenso vollstimmlich wie in Breslau und Berlin. Ein Beweis hierfür ist das herzliche Glückwunschtelegramm der Stadt Wien an den uns jetzt so nahe gerückten Befreier Ostpreußens zu dessen Geburtstage.

Im Mittelpunkt unseres täglichen Lebens steht jetzt unabweislich die Zeitung. Der Nachrichten hunger Wiens ist unerträglich; langsam wurden wir aber auch reif, die ganze Schwere der Kriegsführung zu verstehen und nie ungeduldig zu werden. Der Krieg hat glänzend als Volkserzieher gewirkt. Auch die anfänglich leichtfertige Unterschätzung des Gegners hat einer vernünftigen Auffassung Platz gemacht. Der Ruf „Extra-Ausgaben!“ elektrisiert aber doch noch alle. Im Anfange war es überhaupt nur ein Warten von einer Nachricht zur anderen. Kein Mensch besaß die Möglichkeit, sich zu sammeln, die Schriftsteller brachten ihre Arbeiten nicht vorwärts, die Maler ließen die Palette, die Bildhauer die Hände sinken, der Gedanke und das Erlebnis des Krieges duldete nichts anderes neben sich. Das ist nun allmählich anders geworden, wir haben uns in den Waffenlärm hineingefunden und der alte lateinische Spruch: „In bellis tacet musae“ scheint für unsere Zeit nicht mehr wahr zu sein. Die Theater öffnen langsam ihre Tore und dem ersten deutschen Volksstück und Schauspiel scheint eine neue Zukunft bevorzustehen. Das Kriegstheater beherrscht selbstredend die Bühnen, weil wir alle heute mehr denn je Gegenwärtigen sind und uns durch die allgemeine einmütige Erhebung beim Kriegsausbruch auch das moralische Recht darauf erworben, es sein zu dürfen. Goffentlich dreht dieser Krieg auch der leichteren, unbedeutenden Theaterliteratur endgültig das Genick um.

Seit einigen Wochen sind hier an vielbesuchten Plätzen erbeutete russische Kanonen aufgestellt, die stets von einer Schar von Neugierigen umlagert sind. Wenn auf einem der Bahnhöfe ein Verwundetentransport angekommen ist, so laufen die Automobile der freiwilligen Rettungsgesellschaft und der Sanitätstruppen durch die Straßen. Mit Zurufen und Tüchern

schwanken begrüßt die Bevölkerung ihre heimgekehrten Gelden. Wo sich auf den Straßen ein Verwundeter zeigt, auf seinen Stoch gestützt, so wird er von Frauen, Mädchen und Kindern gehrt und begehrt. Ruhrende Bilder sind zu beobachten. Mädchen aus dem Volke schmiegen sich innig an den heimgekehrten Liebsten und geleiten ihn durch den dichten Verkehr der Hauptstraßen. Und die Kämpfer für das Vaterland sind guter Laune und erscheinen den Tag der Rückkehr ins Feld. In einem der vielen Spitäler fiel ein Verwundeter durch sein mürrisches, ablehndes Verhalten auf. Gefragt, was ihm denn fehle, ob er irgend einen besonderen Wunsch habe, brummte er grob mit flackernden Augen: „Zu die Russen will ich.“

Und noch immer gehen Militärzüge auf den Kriegsschauplatz ab. Alle einstweilen noch daheimgebliebenen Soldaten warten sehnsüchtig auf den Marschbefehl, jeden drängt es hinauszu kommen. So oft sich Soldaten in größerer Zahl zeigen, werden sie vom Straßenpublikum begeistert begrüßt. Die allgemeine Stimmung ist ausgezeichnet.

Väter, Söhne, Männer, Brüder stehen vor dem Feinde, daheim aber versammeln sich an den Abenden die Reste der Familie, insbesondere die Frauen zur Liebesgabenarbeit für die fern und nahen Verteidiger unserer Ehre. Die Veranstaltungen für wohltätige Zwecke häufen sich, jeder Tag zeitigt einen neuen Einfall aus dem Publikum, um Geld für Zwecke der Kriegsfürsorge auszubieten. Eintritt und Friede herrscht unter allen Bürgern des Reiches, ein Beweis für die Kleinlichkeit des sonstigen Parteigegens. Die große Stunde, die kam, hat uns ihrer würdig gefunden. Alles geht seinen gewohnten Gang, Ruhe und Zuversicht herrscht überall. Und das ist die beste Kriegsrüstung jener, die selbst nicht ins Feld ziehen durften.

Die Schulen haben ihren regelmäßigen Betrieb aufgenommen und keine Zeit war wohl so geeignet wie die jetzige, um den Kindern den Glauben an die Größe und Schönheit unseres Vaterlandes tief ins Herz zu pflanzen. Das Geschlecht, in dessen Jugend dieser heilige Krieg fiel, muß stark und kräftig werden. Die schönsten Aufgaben eröffnen sich unseren Erziehern. — Die Hochschulen sind auch eröffnet worden, obwohl sie fast alle als Spitäler eingerichtet, Professoren und Hörer zum größten Teile mobilisiert sind. Man muß sich eben mit dem Kleinen zur Verfügung stehenden Räume behelfen so gut es geht. Der Zubrang von Freiwilligen ins Meer ist andauernd ungeheuer. Besonders stark sind die akademischen Kreise daran beteiligt.

Im Norden und Süden donnern die Kanonen. Hand in Hand kämpfen wir mit dem lieben, großen Deutschland. Wiens äußeres Ansehen hat sich nur wenig geändert, das Tragen von Trauerkleidern unterbleibt auf allgemeinen Wunsch. Stolz und in froher Zuversicht bekundet auch die Kaiserstadt an der Donau den Willen zum Siege.

G. M. Roderich.

Antwerpener Schreckenstage aus der Vergangenheit.

SS Die herrliche Stadt an der Schelde, über der jetzt wieder düster die Wolken des Schicksals hängen, hat schon wiederholt in ihrem mehr als tausendjährigen Dasein fürchterliche Tage durchgemacht. Der fürchterlichste von allen war wohl der Tag der „spanischen Furie“, der 4. November 1576.

Nach dem Niedergange Brügges und Gentz war Antwerpen so aufgestiegen, daß von ihm das Sprichwort galt: „Die Welt ist ein Ring und Antwerpen der Diamant darin.“ Die durch die Reformation herbeigeführten Kämpfe machten dieser Blüte ein Ende. Antwerpen war ein Hauptsitz der niederländischen Reformation. Deshalb drehten sich auch die Bemühungen der Spanier zum großen Teil darum, sich Antwerpen zu verschern. Nachdem schon Karl V. im Jahre 1546 durch einen deutschen Ingenieur Franz Festigungswerke hatte anlegen lassen, errichtete Herzog Alba in den Jahren 1567 bis 1572 eine starke Zitadelle. Im Jahre 1576 lagerten hier spanische Soldaten, während in der Stadt Truppen der Generalstaaten, Deutsche unter Eberstein und Wallonen unter Gavreth, sich befanden. Die spanischen Soldaten in der Zitadelle waren erbittert, weil sie seit längerer Zeit keinen Sold erhalten hatten. Der Führer der generalstaatlichen Truppen, Champagny, wußte seinen Befehlen keinen Nachdruck zu verschaffen. Am Morgen des 4. November 1576 stießen Truppen von Alba, die gemeinert hatten, einer Aufforderung des spanischen Befehlshabers Alba folgend, zu den Soldaten in der Zitadelle. Alba ließ den neuankommenden Erbsühnungen reichen, aber sie nahmen nur einen Trunk Wein, denn für das Abendessen, meinten sie, werde schon Antwerpen sorgen. Fürchtbar war ihr Ansehen, als sie aus der Zitadelle rückten, es waren 5000 Fußknechte mit etwa 600 Reitern; die Wallonen warteten den Angriff kaum ab, Champagny eilte zu den Deutschen unter Eberstein, nachdem er umsonst in die gesprengten Glieder der Wallonen Ordnung zu bringen versucht hatte, die Deutschen hielten tapfer stand und fielen beinahe auch bis auf den letzten Mann. Am tollsten entbrannte der Kampf auf dem Platze Weir und vor der Börse, überall blieb der Sieg den Spaniern. Champagny und Gavreth suchten Rettung auf der Schelde und wurden von oranischen Schiffen aufgenommen, Eberstein machte einen Fehltritt, fiel ins Wasser und ertrank in seiner schweren Rüstung, verschiedene generalstaatliche Führer, darunter ein Sohn Emonts, wurden gefangen, und bald war jeder bewaffnete Widerstand niedergeworfen. Damit begann die „Furie von Antwerpen“.

Der blutgetränkte Boden der Niederlande hatte schon grauenvolle Dinge gesehen, aber die jetzt folgenden Gräueltaten und Morde stellten, so schildert van Kampen das entsetzliche Ereignis, alles Bisherige in Schatten, und was die Geschichte von der Zerstörung Karthagos, der Verwüstung Jerusalems oder der Ausrottung Vatikans zu berichten weiß, das wiederholte sich bei der „Furie von Antwerpen“. Ein Feuermeer flutete aus der Stadt, 500 Häuser standen in Brand, unter ihnen das herrliche Rathaus, eine Zierde der mittelalterlichen Baukunst; in den Straßen, in den Häusern und Kellern lagen die Erschlagenen; als ob alle Hölle geister entfesselt wären, unterwarf man die Gefangenen den raffiniertesten Folterungen, um ihrer Schätze habhaft zu werden. Wer den Rasenden in die Hände fiel, wurde niedergeboren, ins Feuer geworfen oder aus dem Fenster gestürzt. Ehe die Wüterer den Sturm auf die Verschönerungen begonnen hatten, waren sie zum Gebet auf die Knie niedergeboren, jetzt brachten sie in Kirchen und

Um die Einfuhr der Baumwolle während des Krieges sicherzustellen, hat die Kammer die Aufmerksamkeit der maßgebenden Stellen, insbesondere des Deutschen Handelsrates, des Kriegsausschusses der Deutschen Industrie, und des Zentralverbandes Deutscher Industrieller, unter Hinweis auf die Hauptbedürfnisse auf diese Angelegenheit gelenkt; auch ist sie mit der Bremer Baumwollbörse und dem Arbeitsausschuß der Deutschen Baumwollspinnerei-Verbände in Verbindung getreten.

Nachdem durch die Wiederaufnahme des Eisenbahnverkehrs und die Einrichtung neuer Schiffsahrtslinien seitens der neutralen Länder einige äußere Voraussetzungen für die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen mit dem neutralen Ausland erfüllt waren, stellten sich für die Exportindustrie durch das Fehlen einer Seetransport-Versicherung mit Einschluß des Kriegsrückfalls und, insbesondere für die von den holländischen Häfen sehr weit entfernt liegenden schlesischen Industriezentren, durch die sehr hohen Eisenbahnfrachten erhebliche Schwierigkeiten ein. Die Handelskammer hat sich folglich dieser Fragen angenommen. Dem Minister für Handel und Gewerbe hat sie die Bitte um eine baldmögliche Lösung der Versicherungsfrage in der Weise, daß der Staat selbst die Versicherung des Kriegsrückfalls für Versicherten nach neutralen Ländern übernimmt, unterbreitet. Daraufhin hat sich die Reichsverwaltung bereits mit der Frage der Errichtung einer deutschen Seeverversicherungs-gesellschaft beschäftigt und wird diese binnen kurzem erfolgen.

Zahlreich waren die Anfragen, die von den mit dem feindlichen Ausland in Handelsbeziehungen stehenden Firmen des Bezirks in bezug auf den Ersatz von Kriegsschäden und die Einziehung von Forderungen an das feindliche Ausland an die Kammer gerichtet wurden. Die Kammer hat eine Aufforderung an ihre bezirksangehörigen Firmen erlassen, ihr alle entstandenen und noch entstehenden Kriegsschäden, ferner die Forderungen an Angehörige der feindlichen Staaten und die in dem feindlichen Ausland befindlichen bedrohten Eigentumsstücke zu melden.

Im Interesse der Aufrechterhaltung des Betriebes in der Steinbruchindustrie nahm sich die Kammer den maßgebenden Stellen gegenüber einiger Urteile des Bezirksverbandes III. Schlesien des Verbandes Deutscher Steinbrüche und Steinmetzgeschäfte an, über welche bereits in einem Sonderartikel unserer Zeitung Näheres mitgeteilt worden ist.

Die Kammer unterstützte beim Staatssekretär des Reichspostamts eine Eingabe des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig, in der eine Abänderung der Bestimmungen der Feldpostordnung durch Zulassung von Drucksachenleistungen an die im Felde stehenden angestrebt wird. — Bei der Eisenbahndirektion bestritt die Kammer einen Antrag des Magistrats zu Nimptsch betreffend Einlegung eines Abendzuges von Gnadentreu nach Koblenz mit Anschluß nach Breslau.

Verschiedene Mitteilungen.

Die freiwilligen Erntehelfer unterliegen nicht der Versicherungspflicht, weder gegen Krankheit, noch Unfall, noch auch Invalidität. Es wird dies in einem Bescheide der zuständigen Zentralbehörden an eine Landwirtschaftskammer festgestellt, wenn auch die Entscheidung dieser Frage den Spruchbehörden vorbehalten ist, wie sie die Reichsversicherungsordnung vorsieht. Die Krankenversicherungspflicht der freiwilligen Erntehelfer wird nicht dadurch ausgeschlossen, daß sie für ihre Tätigkeit nur freien Unterhalt beziehen. Es fragt sich aber, ob sie in einem Beschäftigungsverhältnis stehen. Die Regierung ist der Ansicht, daß dies nicht der Fall ist, wenn freiwillige Erntehelfer sich in der Kriegszeit gemeinnützig betätigen, nicht aber verdienen wollen. Für die Unfallversicherung ist Voraussetzung, daß die Erntehelfer als „Arbeiter“ beschäftigt werden. Die Spruchbehörden betrachten aber als solche nur berufsmäßige Arbeiter. Ein Barlohn oder eine andere Vergütung bildet an sich keine Voraussetzung der Versicherungspflicht. Von der Invalidenversicherung sind Erntehelfer befreit, wenn ihnen nur freier Unterhalt gewährt wird.

Es empfiehlt sich, die Weihnachtspakete nach den üblichen Regeln zu packen, mit denen ein Paketverkehr zur Zeit angedeutet ist, namentlich nach den Vereinigten Staaten von Amerika schon Anfang November bei der Post einzuliefern, damit die rechtzeitige Auslieferung dieser Sendungen an die Empfänger gesichert ist.

ha. Krieg und Bezirke. Die Interessen der Schornsteinfeger im Felde wahrte eine besondere Verfügung des Ministers des Innern und des Ministers für Handel und Gewerbe. Zahlreiche Anwärter auf Bezirkschornsteinfegerstellen stehen im Felde. Eine Befreiung der freien Bezirke wurde häufig gar nicht oder nur zum Nachteil der einberufenen Anwärter stattfinden können. Wo Witten von Bezirkschornsteinfegern den Bezirk ihres verstorbenen Ehemannes verwalten, muß auch Rücksicht auf die erkrankte wirtschaftliche Lage der Wiederbefreiung der Stellen unterbleiben. Die Regierungspräsidenten sind deshalb ermächtigt worden, in solchen Fällen die Wiederbefreiung der Stellen bis zur Beendigung des Krieges zu verschieben. Es wird dabei vorausgesetzt, daß für geeignete Stellvertreter zur Ausführung der Arbeiten gesorgt ist.

Im nächsten Tagen erscheint eine neue Nummer des „Postblatts“, das eine Beilage zum „Reichsanzeiger“ bildet, aber auch für sich bezogen werden kann. Im „Postblatt“, das im Reichspostamt zusammengeestellt wird, sind die wichtigsten Verkehrsbedingungen und Tarife für Postsendungen aller Art sowie für Telegramme enthalten. Auf die seit dem Erscheinen der vorangegangenen Nummer (Anfang Juli) eingetretenen Änderungen wird in der neuen Nummer durch besonderen Druck (Schraffur) hingewiesen. Das Postblatt kann auch neben anderen, umfangreicheren Hilfsmitteln für den Verkehr mit der Post und Telegraphie (Postbücher, Post- und Telegrammenrichtlinien für das Publikum usw.) mit Vorteil benutzt werden, weil es diese bis auf die neueste Zeit ergänzt. Der Bezugspreis des Postblattes beträgt für das ganze Jahr 40 Pfg., für die einzelne Nummer 10 Pfg. Bestellungen werden von den Postämtern entgegengenommen.

[Kreistag.] z. S. 10. 8. Oktober. Der hiesige Kreistag trat zu einer Kriegssitzung zusammen, die von dem Landrat von Bredow mit einer patriotischen Ansprache eröffnet wurde. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung war der Antrag des Kriegsausschusses auf Vereinfachung von Mitteln zur Unterstützung von Arbeitern, Handwerker und Kleinrentnerbetriebern, die durch den Krieg arbeitslos geworden sind. Nach längerer Aussprache wurde einstimmig beschlossen: Zur Unterstützung der infolge des Krieges durch unverschuldete Arbeitslosigkeit in Not geratenen Arbeiter, Handwerker und Kleinrentnerbetriebern des Kreises, soweit sie nicht feindlichen Staaten angehören, stellt der Kreistag dem Kriegsausschuß Mittel zur Verfügung mit der Maßgabe, daß aus diesen Mitteln den Gemeinden des Kreises Zuschüsse in Höhe von 1/3 der von der Gemeinde gewährten Unterstützung gezahlt werden können. Der Kriegsausschuß wird ermächtigt, den Satz von 1/3 je nach Bedürftigkeit der Gemeinde bis auf 1/2 zu erhöhen. Die Höchstätze, zu welchen die Zuschüsse gewährt werden, werden festgesetzt auf 30 Pfg. auf den Tag für ein Familienhaupt oder jede sonstige selbständige Person; 20 Pfg. für die im Haushalt des Ehemannes befindliche Ehefrau; 10 Pfg. für jedes Kind bis zum vollendeten 16. Lebensjahre. Die dem Kriegsausschuß zur Verfügung gestellte Summe wird auf 50 000 Mark begrenzt und soll der für Kriegszwecke aufzunehmenden Anleihe entnommen werden. Die Zuschüsse werden erst gezahlt, nachdem die Gemeinden den entsprechenden Beschluß gefaßt haben.

[Vorbereitungskurs für die Meisterprüfung.] Während die Vorbereitungskurse für die Meisterprüfung infolge der vielen Einberufungen zum Heere für Männer eingestellt werden mußten, gedenkt die Breslauer Handwerkskammer für Damen sich zu erinnern. In Zusammenarbeit mit der Frauenvereinskommission im Herbst einen derartigen Kursus zu veranstalten, da dieser in der Herbstzeit den Frauen sehr willkommen sein wird. Meldungen sind an das Bureau der Kammer zu richten.

[Kirchliche Geschenke.] Es haben erhalten: Die Kirchengemeinde Langenbielau von der Firma Christian Dierig G. m. b. H. in Langenbielau 6000 Mk. zum Bau eines Jugendheims; die Kirchengemeinde Wieg von dem verstorbenen Fräulein Wilhelmine Döcker aus Obernitz für die Diakonissenanstalt 10 000 Mk. zur Errichtung einer Freistelle für arme Kranke; die Kirchengemeinde Seidorf, Diözese Glogau, von der verstorbenen Frau Generaldirektorin Margarete Raabe, geb. von Dallwitz, in Dresden ein Vermächtnis von 1000 Mk. zur Grabspflege; die Kirchengemeinde Niedersalzburg, Diözese Hallesche, von der verstorbenen Frau Privatier Karoline Roeske in Obersalzburg 500 Mk. zur Grabspflege; die evang.-lutherische Diakonissen-Anstalt Bethanien in Breslau von dem verstorbenen Fräulein Anna Walter in Königsberg, Kreis Rastenburg, einen Teil des Nachlasses in Höhe von etwa 5040 Mk.; der Kirchengemeinde Königsberg, Diözese Rastenburg, von dem verstorbenen Fräulein Anna Walter in Königsberg 3000 Mk. und ein Grundstück im Werte von 2900 Mk.; die Kirchengemeinde Gramschütz, Diözese Glogau, für das Jugendheim 2500 Mk. von dem Minister der geistlichen Angelegenheiten; 1000 Mk. vom Jungdeutschländbund; 500 Mk. von dem Minister

des königlichen Hauses; 500 Mk. durch den Landrat des Kreises Glogau aus der Friedländer-Stiftung; 2189 Mk. aus einer Sammlung der Kavallerie Jhrn. von Biffing, welche Summe von diesem von Biffing von einer ungenannten Dame.

[Verschiebung von Gepäcksstücken.] Die Gefahr der Verschiebung von Gepäcksstücken ist jetzt naturgemäß wesentlich größer als im Frieden. Reisende, die ihr Gepäck gegen Unregelmäßigkeiten in der Beförderung aufzuliefernden Gepäcksstücken den Namen und den Namen der Stationen haltbar anbringen, von der Eisenbahnverwaltung ist angeordnet worden, daß das Eisenbahndienststellen die den Reisenden bei der Aufgabe des Gepäcks bringen empfehlen.

b. Neufahr, 8. Oktober. Gestern fand hier der alljährliche Diszessionskonvent der evangelischen Geistlichen des Kirchenkreises Neufahr im Vereinssaal unter Vorsitz des Superintendenten Brontsch statt. Die amtliche Vorlage über die gebührende Bedeutung der Weichte behandelte Pastor Döber aus Carolath. Die Verhandlungen gingen über eine Abendmahlfeier in der evangelischen Kirche unter Mitwirkung der Angehörigen der evangelischen Kirchen. Nach den Verhandlungen folgte Zusammenkunft der Superintendenten.

c. Ohlau, 8. Oktober. In der Stadtverordnetenversammlung am 5. h. M. brachte Stadtverordneter Herr Dr. die Revision der hiesigen Kammerrechnung und der Stadtkasse zur Kenntnis. Erhielt einen Bestand von 15 880 Mark. Letztere einen solchen von 5158 Mark. Zur Mittelung gelangte Dankschreiben des Majors von Erdt und des Herrn von Döber für die von der Stadt Ohlau am 2. hiesigen Oktoberregiment ins Feld gesandten Liebesgaben. Dem zum Ehrenbürger hiesiger Stadt ernannten Grafen Nord von Wartenburg auf Meindels ist durch Bürgermeister Hahn und Stadtverordneter Herr Dr. die Ehrenbürgerbriefe überreicht worden.

d. Oppeln, 7. Oktober. Mit zwei Fragen von grundsätzlicher Bedeutung hatte sich das hiesige Kriegsgericht in seiner letzten Sitzung zu befassen. In dem einen Falle handelte es sich darum, was unter „Führung von Waffen“ im Sinne der Weismannmachung über die Verschärfung des Kriegszustandes zu verstehen ist. Der Stellenbesitzer Herr Geiger aus Blumentau, dessen Jagdpächter ist, der aber selbst weder einen Jagdschein noch eine Erlaubnis zum Führen einer Waffe besitzt, war von dem Richter auf dem Jagdgebiete seines Vaters mit einer schußbereiten Waffe im Arm betroffen worden. In seiner unmittelbaren Nähe hatte sich der mit Jagdberechtigung und Waffenschein versehene E. befunden. Der Angeklagte hatte geltend gemacht, daß er den Jagdschein auf der Jagd begleitet und diesem nur eine Zeit lang das Gewehr gehalten bzw. getragen habe, bis er wieder zur Übernahme des Gewehrs bereit war. E. bestätigte diese Angabe. Das Kriegsgericht zur Freisprechung der Angeklagten. Es nahm an, eine Waffe führe nicht schon der, welcher eine Waffe bei sich trägt. Es sei das vielmehr ferner erforderlich, daß der Betreffende auch den Willen habe, gegebenenfalls von der Waffe einen ihrer bestimmung entsprechenden Gebrauch zu machen. Dieser Umstand fehle in der Regel bei dem bloßen Besitz der Waffe im Sinne des § 10. d. V. d. d. der die tatsächliche Gewalt über eine Sache nur einem anderen ausübe und dessen Anweisungen Folge zu leisten habe. Ein solches Verhältnis liege hier vor. In einem anderen Falle, in dem der Angeklagte wegen einer Waffe vor dem Kriegsgericht angeklagt war, wandte der Verteidiger ein, daß wegen des mit dieser Tat konkurrierenden Jagdvergehens das Kriegsgericht überhaupt unzuständig sei und daher die Sache an das ordentliche Gericht abgegeben müßte, das dann auch über das Jagdvergehen zu befinden habe. Das Kriegsgericht trat jedoch dieser Ansicht nicht bei. Es liege nicht Jagdvergehen, sondern Konfiskation vor. Der Angeklagte habe sich wegen Führen einer Waffe schon strafbar gemacht, als er mit der Waffe von zuhause weggegangen sei, also noch bevor er mit der unbefugten Ausübung der Jagd begonnen habe. Letztere stelle daher eine neue selbständige Straftat dar, deren Aburteilung dem ordentlichen Gericht verbleibe, während die Entscheidung über das unbefugte Waffentragen dem Kriegsgericht obliege. Wegen dieses Vergehens erhielt der schon fünfzehnmal vorbestrafte Angeklagte vierzehn Tage Gefängnis.

Mußland erhebliche Niederlagen heizubringen. Freilich, die Nachrichten in der letzten Zeit, Afghanistan ziehe mit 700 000 Mann gegen Kabul, dürften sehr stark übertrieben sein. Bei einer Bevölkerungszahl von fünf Millionen kann Afghanistan gar nicht in der Lage sein, 700 000 Mann auf die Beine zu stellen. Nach neueren Angaben (russische Quellen) verfügt Afghanistan im Frieden über 70 000 Mann Infanterie, 15 000 Mann Kavallerie, 3000 Mann Artillerie mit 350 Geschützen. Im Kriege ließe sich diese Zahl wohl erhöhen auf etwa 300 000 Mann.

Organisiert sind die Streitkräfte Afghanistans ähnlich wie die indische Armee. Das Heer zerfällt nämlich in das stehende Heer, die Reserve und die Territorialtruppen. Das stehende Heer und die Reserve sind regulär ausgebildet. Von den Milizen stehen im Frieden nur 5000 Mann Infanterie und 25 000 Reiter unter Waffen. Die reguläre Infanterie zerfällt in Postane (Bataillone) in der Stärke von 600 bis 1000, je sogar bis 1200 Mann. Die Postane zerfallen weiter in Kompanien von je 100 Mann. Die irreguläre Infanterie, die Chafaband, sind in Dairat genannte Kommandos von je 100 Mann eingeteilt. Die Artillerie besteht aus Zup-Chana (Batterien) zu sechs Geschützen, die je über sechs Mann als Bedienung verfügen. Gefahren werden die Feldgeschütze auf Lafetten von vier Rädern. Festungsartillerie (25 Zentimeter-Kaliber) befindet sich in Kabul, Serat und Peshawar (reguläre Regimenter) und den Sarkari-Sur (irreguläre Regimenter). Jedes Regiment besteht aus 600 Reitern, die in sechs Sotnien zerfallen. Die Bewaffnung ist sehr mannigfaltig. Man hat drei Arten von Infanteriewehren zu unterscheiden, nämlich solche die nach Art der Verdau-Gewehre gearbeitet sind, ferner Henry-Martini-Gewehre und Magazinegewehre englischen Systems (für fünf Patronen). An Geschützen werden von der staatlichen Geschützfabrik Vorder- und Hinterlader gebaut, die durchweg gezogene Stahlgewichte sind. Die Vorderlader führen als Geschütz ein gußeisernes Schrapnell mit Brennzünder und eine Kartätsche, bestehend aus einer Metzumhüllung, Solzboden und einer Füllung von etwa 100 Kugeln. Die Hinterlader sind sämtlich mit einer Einheitspatrone ausgerüstet. Das gußeiserne Schrapnell hat einen nicht verstellbaren Brennzünder. Der Zünder ist vielmehr bei den verschiedenen Geschossen auf verschiedene Entfernungen fest eingestellt; es wird daher je nach der Entfernung nicht die Zünderstellung, sondern das Geschütz selbst gewechselt. Die Maschinengewehre versauern gewöhnliche Gewehrpatronen.

Trotz dieser Ausrüstungsmängel und des Fehlens größerer Verbände, kann Afghanistan in einem Kriege aus einer europäischen Macht erhebliche Schwierigkeiten bereiten. Die vorzüglichen militärischen Eigenschaften der Bewohner von Afghanistan lassen den afghanischen Soldaten als guten Soldaten erscheinen, der in den Gebirgskämpfen seines Landes sicher seinen Mann stellen wird.

Neue Bücher und Broschüren. Buch und Freiheit. Ein Wegweiser für die deutsche Jugendpflege. Von Walter Clasen. München, E. P. Verlagsanstalt (Oskar Beck). 2. Aufl. 2.80 Mk. Das vorliegende Büchlein ist für alle Erzieher deutscher Jugend ein trefflicher Ratgeber von außerordentlicher Erfahrung und überaus klarer, praktischer Disposition. Schmidts naturwissenschaftliche Schülerbücherei. (Bd. 24.) Vom Tierleben in den Tropen. Von Dr. Konrad G. u. n. t. Universitätsprof. in Freiburg i. Br. Für 12-15jährige Schüler aller Schulstufen. Mit 7 Abbildungen im Text und einer farbigen Tafel. 41 S. Leipzig, V. G. Teubner. 1. 1 Mk.

Volksbilder der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung. Heft 36. Paul Henje: Andrea Delfin. Hamburg-Großbottel. Verl. d. Deutschen Dichter-Ged.-St. Nr. 30 Br.

Alghanistan. Von Dr. Adamie (Schweidnitz). Von jenen Ländern, welche in der Vormarschlinie auf Indien zu von Russland aus liegen, ist es bisher Afghanistan allein gelungen, sich eine verhältnismäßige Unabhängigkeit zu bewahren. Staaten wie Buhara und Persien sind mehr oder weniger Vasallenstaaten Russlands geworden. In Tibet macht sich vorzugsweise englischer Einfluß geltend. Zwar hat es russischerseits nicht an Bemühungen gefehlt, sich zum Herrn von Afghanistan zu machen. Im Jahre 1878 formierte Russland nach einem Plane des russischen Generals Stokelov mehrere Abteilungen, um auf den Operationslinien über Herat, Kabul und das Pamirplateau in Indien einzubringen. Die Bedeutung von Afghanistan für einen russischen Vormarsch nach Indien ergibt sich aus den geographischen Verhältnissen der Länder nördlich von Indien. Über das Pamirplateau vom russischen Turkestan aus in Indien einzubringen, ist bei den wilden Gebirgen und der Unwirtlichkeit des Pamirplateaus nahezu eine Unmöglichkeit, so kurz auch diese Operationslinie sein mag. Allein durch Afghanistan, wenn man von der Möglichkeit abliest durch Persien durchzubrechen, vermag Russland nach Indien einzumarschieren, sei es, daß es auf der Linie Herat—Kabul—Kandahar vorrückt, oder über Kabul Indien zu erreichen sucht.

Dem mehr oder minder ungeschulten Liebesmenschen Russlands mußte Afghanistan bisher dadurch zu widerstehen, daß es in einem freundschaftlichen Verhältnis zu England steht, ohne sich jedoch damit in englische Abhängigkeit zu begeben. Von England hat nämlich Afghanistan, wie einer der früheren Emire von Afghanistan, Abd er Rahman, in einem politischen Testament sehr geschickt ausführt, weniger zu fürchten als von Russland: Russland braucht Afghanistan für eine Auseinandersetzung zwischen Russland und England in Zentralasien unter allen Umständen als Operationsbasis. England dagegen ist an Afghanistan weniger gelegen. England tut an seiner indischen Nordgrenze alles, um eine Berührung mit russischem Gebiete zu vermeiden. An einem Bufferstaat zwischen Russland und England ist England mehr gelegen, als an einer gemeinsamen Grenze mit Russland. Wirtschaftlich hat Afghanistan, namentlich mit seinem unfruchtbaren südlichen Teil für England keine besondere Bedeutung. Dagegen mußte England, wollte es Afghanistan sich angliedern, mit Rücksicht auf die ständig drohende Gefahr seitens Russlands und auf die kriegerischen Stämme Afghanistans in Indien eine sehr starke Armee unterhalten, die über die Kräfte des indischen Budgets geht.

Demzufolge hat Afghanistan nur einen Feind, nämlich Russland. Afghanistan mußten unter diesen Umständen russische Niederlagen im europäischen Kriege nur höchst willkommen sein. Afghanistan ist dann in der Lage, seinen gefährlichsten Gegner sich auf viele Jahre hinaus vom Hals zu schaffen. Militärisch wäre wohl Afghanistan in der Lage, jetzt bei der starken Zersplitterung Russlands in Europa,

Alghanistan. Von Dr. Adamie (Schweidnitz). Von jenen Ländern, welche in der Vormarschlinie auf Indien zu von Russland aus liegen, ist es bisher Afghanistan allein gelungen, sich eine verhältnismäßige Unabhängigkeit zu bewahren. Staaten wie Buhara und Persien sind mehr oder weniger Vasallenstaaten Russlands geworden. In Tibet macht sich vorzugsweise englischer Einfluß geltend. Zwar hat es russischerseits nicht an Bemühungen gefehlt, sich zum Herrn von Afghanistan zu machen. Im Jahre 1878 formierte Russland nach einem Plane des russischen Generals Stokelov mehrere Abteilungen, um auf den Operationslinien über Herat, Kabul und das Pamirplateau in Indien einzubringen. Die Bedeutung von Afghanistan für einen russischen Vormarsch nach Indien ergibt sich aus den geographischen Verhältnissen der Länder nördlich von Indien. Über das Pamirplateau vom russischen Turkestan aus in Indien einzubringen, ist bei den wilden Gebirgen und der Unwirtlichkeit des Pamirplateaus nahezu eine Unmöglichkeit, so kurz auch diese Operationslinie sein mag. Allein durch Afghanistan, wenn man von der Möglichkeit abliest durch Persien durchzubrechen, vermag Russland nach Indien einzumarschieren, sei es, daß es auf der Linie Herat—Kabul—Kandahar vorrückt, oder über Kabul Indien zu erreichen sucht.

Dem mehr oder minder ungeschulten Liebesmenschen Russlands mußte Afghanistan bisher dadurch zu widerstehen, daß es in einem freundschaftlichen Verhältnis zu England steht, ohne sich jedoch damit in englische Abhängigkeit zu begeben. Von England hat nämlich Afghanistan, wie einer der früheren Emire von Afghanistan, Abd er Rahman, in einem politischen Testament sehr geschickt ausführt, weniger zu fürchten als von Russland: Russland braucht Afghanistan für eine Auseinandersetzung zwischen Russland und England in Zentralasien unter allen Umständen als Operationsbasis. England dagegen ist an Afghanistan weniger gelegen. England tut an seiner indischen Nordgrenze alles, um eine Berührung mit russischem Gebiete zu vermeiden. An einem Bufferstaat zwischen Russland und England ist England mehr gelegen, als an einer gemeinsamen Grenze mit Russland. Wirtschaftlich hat Afghanistan, namentlich mit seinem unfruchtbaren südlichen Teil für England keine besondere Bedeutung. Dagegen mußte England, wollte es Afghanistan sich angliedern, mit Rücksicht auf die ständig drohende Gefahr seitens Russlands und auf die kriegerischen Stämme Afghanistans in Indien eine sehr starke Armee unterhalten, die über die Kräfte des indischen Budgets geht.

Demzufolge hat Afghanistan nur einen Feind, nämlich Russland. Afghanistan mußten unter diesen Umständen russische Niederlagen im europäischen Kriege nur höchst willkommen sein. Afghanistan ist dann in der Lage, seinen gefährlichsten Gegner sich auf viele Jahre hinaus vom Hals zu schaffen. Militärisch wäre wohl Afghanistan in der Lage, jetzt bei der starken Zersplitterung Russlands in Europa,

Alghanistan. Von Dr. Adamie (Schweidnitz). Von jenen Ländern, welche in der Vormarschlinie auf Indien zu von Russland aus liegen, ist es bisher Afghanistan allein gelungen, sich eine verhältnismäßige Unabhängigkeit zu bewahren. Staaten wie Buhara und Persien sind mehr oder weniger Vasallenstaaten Russlands geworden. In Tibet macht sich vorzugsweise englischer Einfluß geltend. Zwar hat es russischerseits nicht an Bemühungen gefehlt, sich zum Herrn von Afghanistan zu machen. Im Jahre 1878 formierte Russland nach einem Plane des russischen Generals Stokelov mehrere Abteilungen, um auf den Operationslinien über Herat, Kabul und das Pamirplateau in Indien einzubringen. Die Bedeutung von Afghanistan für einen russischen Vormarsch nach Indien ergibt sich aus den geographischen Verhältnissen der Länder nördlich von Indien. Über das Pamirplateau vom russischen Turkestan aus in Indien einzubringen, ist bei den wilden Gebirgen und der Unwirtlichkeit des Pamirplateaus nahezu eine Unmöglichkeit, so kurz auch diese Operationslinie sein mag. Allein durch Afghanistan, wenn man von der Möglichkeit abliest durch Persien durchzubrechen, vermag Russland nach Indien einzumarschieren, sei es, daß es auf der Linie Herat—Kabul—Kandahar vorrückt, oder über Kabul Indien zu erreichen sucht.

Dem mehr oder minder ungeschulten Liebesmenschen Russlands mußte Afghanistan bisher dadurch zu widerstehen, daß es in einem freundschaftlichen Verhältnis zu England steht, ohne sich jedoch damit in englische Abhängigkeit zu begeben. Von England hat nämlich Afghanistan, wie einer der früheren Emire von Afghanistan, Abd er Rahman, in einem politischen Testament sehr geschickt ausführt, weniger zu fürchten als von Russland: Russland braucht Afghanistan für eine Auseinandersetzung zwischen Russland und England in Zentralasien unter allen Umständen als Operationsbasis. England dagegen ist an Afghanistan weniger gelegen. England tut an seiner indischen Nordgrenze alles, um eine Berührung mit russischem Gebiete zu vermeiden. An einem Bufferstaat zwischen Russland und England ist England mehr gelegen, als an einer gemeinsamen Grenze mit Russland. Wirtschaftlich hat Afghanistan, namentlich mit seinem unfruchtbaren südlichen Teil für England keine besondere Bedeutung. Dagegen mußte England, wollte es Afghanistan sich angliedern, mit Rücksicht auf die ständig drohende Gefahr seitens Russlands und auf die kriegerischen Stämme Afghanistans in Indien eine sehr starke Armee unterhalten, die über die Kräfte des indischen Budgets geht.

Demzufolge hat Afghanistan nur einen Feind, nämlich Russland. Afghanistan mußten unter diesen Umständen russische Niederlagen im europäischen Kriege nur höchst willkommen sein. Afghanistan ist dann in der Lage, seinen gefährlichsten Gegner sich auf viele Jahre hinaus vom Hals zu schaffen. Militärisch wäre wohl Afghanistan in der Lage, jetzt bei der starken Zersplitterung Russlands in Europa,

Alghanistan. Von Dr. Adamie (Schweidnitz). Von jenen Ländern, welche in der Vormarschlinie auf Indien zu von Russland aus liegen, ist es bisher Afghanistan allein gelungen, sich eine verhältnismäßige Unabhängigkeit zu bewahren. Staaten wie Buhara und Persien sind mehr oder weniger Vasallenstaaten Russlands geworden. In Tibet macht sich vorzugsweise englischer Einfluß geltend. Zwar hat es russischerseits nicht an Bemühungen gefehlt, sich zum Herrn von Afghanistan zu machen. Im Jahre 1878 formierte Russland nach einem Plane des russischen Generals Stokelov mehrere Abteilungen, um auf den Operationslinien über Herat, Kabul und das Pamirplateau in Indien einzubringen. Die Bedeutung von Afghanistan für einen russischen Vormarsch nach Indien ergibt sich aus den geographischen Verhältnissen der Länder nördlich von Indien. Über das Pamirplateau vom russischen Turkestan aus in Indien einzubringen, ist bei den wilden Gebirgen und der Unwirtlichkeit des Pamirplateaus nahezu eine Unmöglichkeit, so kurz auch diese Operationslinie sein mag. Allein durch Afghanistan, wenn man von der Möglichkeit abliest durch Persien durchzubrechen, vermag Russland nach Indien einzumarschieren, sei es, daß es auf der Linie Herat—Kabul—Kandahar vorrückt, oder über Kabul Indien zu erreichen sucht.

Dem mehr oder minder ungeschulten Liebesmenschen Russlands mußte Afghanistan bisher dadurch zu widerstehen, daß es in einem freundschaftlichen Verhältnis zu England steht, ohne sich jedoch damit in englische Abhängigkeit zu begeben. Von England hat nämlich Afghanistan, wie einer der früheren Emire von Afghanistan, Abd er Rahman, in einem politischen Testament sehr geschickt ausführt, weniger zu fürchten als von Russland: Russland braucht Afghanistan für eine Auseinandersetzung zwischen Russland und England in Zentralasien unter allen Umständen als Operationsbasis. England dagegen ist an Afghanistan weniger gelegen. England tut an seiner indischen Nordgrenze alles, um eine Berührung mit russischem Gebiete zu vermeiden. An einem Bufferstaat zwischen Russland und England ist England mehr gelegen, als an einer gemeinsamen Grenze mit Russland. Wirtschaftlich hat Afghanistan, namentlich mit seinem unfruchtbaren südlichen Teil für England keine besondere Bedeutung. Dagegen mußte England, wollte es Afghanistan sich angliedern, mit Rücksicht auf die ständig drohende Gefahr seitens Russlands und auf die kriegerischen Stämme Afghanistans in Indien eine sehr starke Armee unterhalten, die über die Kräfte des indischen Budgets geht.

Demzufolge hat Afghanistan nur einen Feind, nämlich Russland. Afghanistan mußten unter diesen Umständen russische Niederlagen im europäischen Kriege nur höchst willkommen sein. Afghanistan ist dann in der Lage, seinen gefährlichsten Gegner sich auf viele Jahre hinaus vom Hals zu schaffen. Militärisch wäre wohl Afghanistan in der Lage, jetzt bei der starken Zersplitterung Russlands in Europa,

Alghanistan. Von Dr. Adamie (Schweidnitz). Von jenen Ländern, welche in der Vormarschlinie auf Indien zu von Russland aus liegen, ist es bisher Afghanistan allein gelungen, sich eine verhältnismäßige Unabhängigkeit zu bewahren. Staaten wie Buhara und Persien sind mehr oder weniger Vasallenstaaten Russlands geworden. In Tibet macht sich vorzugsweise englischer Einfluß geltend. Zwar hat es russischerseits nicht an Bemühungen gefehlt, sich zum Herrn von Afghanistan zu machen. Im Jahre 1878 formierte Russland nach einem Plane des russischen Generals Stokelov mehrere Abteilungen, um auf den Operationslinien über Herat, Kabul und das Pamirplateau in Indien einzubringen. Die Bedeutung von Afghanistan für einen russischen Vormarsch nach Indien ergibt sich aus den geographischen Verhältnissen der Länder nördlich von Indien. Über das Pamirplateau vom russischen Turkestan aus in Indien einzubringen, ist bei den wilden Gebirgen und der Unwirtlichkeit des Pamirplateaus nahezu eine Unmöglichkeit, so kurz auch diese Operationslinie sein mag. Allein durch Afghanistan, wenn man von der Möglichkeit abliest durch Persien durchzubrechen, vermag Russland nach Indien einzumarschieren, sei es, daß es auf der Linie Herat—Kabul—Kandahar vorrückt, oder über Kabul Indien zu erreichen sucht.

Dem mehr oder minder ungeschulten Liebesmenschen Russlands mußte Afghanistan bisher dadurch zu widerstehen, daß es in einem freundschaftlichen Verhältnis zu England steht, ohne sich jedoch damit in englische Abhängigkeit zu begeben. Von England hat nämlich Afghanistan, wie einer der früheren Emire von Afghanistan, Abd er Rahman, in einem politischen Testament sehr geschickt ausführt, weniger zu fürchten als von Russland: Russland braucht Afghanistan für eine Auseinandersetzung zwischen Russland und England in Zentralasien unter allen Umständen als Operationsbasis. England dagegen ist an Afghanistan weniger gelegen. England tut an seiner indischen Nordgrenze alles, um eine Berührung mit russischem Gebiete zu vermeiden. An einem Bufferstaat zwischen Russland und England ist England mehr gelegen, als an einer gemeinsamen Grenze mit Russland. Wirtschaftlich hat Afghanistan, namentlich mit seinem unfruchtbaren südlichen Teil für England keine besondere Bedeutung. Dagegen mußte England, wollte es Afghanistan sich angliedern, mit Rücksicht auf die ständig drohende Gefahr seitens Russlands und auf die kriegerischen Stämme Afghanistans in Indien eine sehr starke Armee unterhalten, die über die Kräfte des indischen Budgets geht.

Demzufolge hat Afghanistan nur einen Feind, nämlich Russland. Afghanistan mußten unter diesen Umständen russische Niederlagen im europäischen Kriege nur höchst willkommen sein. Afghanistan ist dann in der Lage, seinen gefährlichsten Gegner sich auf viele Jahre hinaus vom Hals zu schaffen. Militärisch wäre wohl Afghanistan in der Lage, jetzt bei der starken Zersplitterung Russlands in Europa,

Alghanistan. Von Dr. Adamie (Schweidnitz). Von jenen Ländern, welche in der Vormarschlinie auf Indien zu von Russland aus liegen, ist es bisher Afghanistan allein gelungen, sich eine verhältnismäßige Unabhängigkeit zu bewahren. Staaten wie Buhara und Persien sind mehr oder weniger Vasallenstaaten Russlands geworden. In Tibet macht sich vorzugsweise englischer Einfluß geltend. Zwar hat es russischerseits nicht an Bemühungen gefehlt, sich zum Herrn von Afghanistan zu machen. Im Jahre 1878 formierte Russland nach einem Plane des russischen Generals Stokelov mehrere Abteilungen, um auf den Operationslinien über Herat, Kabul und das Pamirplateau in Indien einzubringen. Die Bedeutung von Afghanistan für einen russischen Vormarsch nach Indien ergibt sich aus den geographischen Verhältnissen der Länder nördlich von Indien. Über das Pamirplateau vom russischen Turkestan aus in Indien einzubringen, ist bei den wilden Gebirgen und der Unwirtlichkeit des Pamirplateaus nahezu eine Unmöglichkeit, so kurz auch diese Operationslinie sein mag. Allein durch Afghanistan, wenn man von der Möglichkeit abliest durch Persien durchzubrechen, vermag Russland nach Indien einzumarschieren, sei es, daß es auf der Linie Herat—Kabul—Kandahar vorrückt, oder über Kabul Indien zu erreichen sucht.

Dem mehr oder minder ungeschulten Liebesmenschen Russlands mußte Afghanistan bisher dadurch zu widerstehen, daß es in einem freundschaftlichen Verhältnis zu England steht, ohne sich jedoch damit in englische Abhängigkeit zu begeben. Von England hat nämlich Afghanistan, wie einer der früheren Emire von Afghanistan, Abd er Rahman, in einem politischen Testament sehr geschickt ausführt, weniger zu fürchten als von Russland: Russland braucht Afghanistan für eine Auseinandersetzung zwischen Russland und England in Zentralasien unter allen Umständen als Operationsbasis. England dagegen ist an Afghanistan weniger gelegen. England tut an seiner indischen Nordgrenze alles, um eine Berührung mit russischem Gebiete zu vermeiden. An einem Bufferstaat zwischen Russland und England ist England mehr gelegen, als an einer gemeinsamen Grenze mit Russland. Wirtschaftlich hat Afghanistan, namentlich mit seinem unfruchtbaren südlichen Teil für England keine besondere Bedeutung. Dagegen mußte England, wollte es Afghanistan sich angliedern, mit Rücksicht auf die ständig drohende Gefahr seitens Russlands und auf die kriegerischen Stämme Afghanistans in Indien eine sehr starke Armee unterhalten, die über die Kräfte des indischen Budgets geht.

Demzufolge hat Afghanistan nur einen Feind, nämlich Russland. Afghanistan mußten unter diesen Umständen russische Niederlagen im europäischen Kriege nur höchst willkommen sein. Afghanistan ist dann in der Lage, seinen gefährlichsten Gegner sich auf viele Jahre hinaus vom Hals zu schaffen. Militärisch wäre wohl Afghanistan in der Lage, jetzt bei der starken Zersplitterung Russlands in Europa,

Alghanistan. Von Dr. Adamie (Schweidnitz). Von jenen Ländern, welche in der Vormarschlinie auf Indien zu von Russland aus liegen, ist es bisher Afghanistan allein gelungen, sich eine verhältnismäßige Unabhängigkeit zu bewahren. Staaten wie Buhara und Persien sind mehr oder weniger Vasallenstaaten Russlands geworden. In Tibet macht sich vorzugsweise englischer Einfluß geltend. Zwar hat es russischerseits nicht an Bemühungen gefehlt, sich zum Herrn von Afghanistan zu machen. Im Jahre 1878 formierte Russland nach einem Plane des russischen Generals Stokelov mehrere Abteilungen, um auf den Operationslinien über Herat, Kabul und das Pamirplateau in Indien einzubringen. Die Bedeutung von Afghanistan für einen russischen Vormarsch nach Indien ergibt sich aus den geographischen Verhältnissen der Länder nördlich von Indien. Über das Pamirplateau vom russischen Turkestan aus in Indien einzubringen, ist bei den wilden Gebirgen und der Unwirtlichkeit des Pamirplateaus nahezu eine Unmöglichkeit, so kurz auch diese Operationslinie sein mag. Allein durch Afghanistan, wenn man von der Möglichkeit abliest durch Persien durchzubrechen, vermag Russland nach Indien einzumarschieren, sei es, daß es auf der Linie Herat—Kabul—Kandahar vorrückt, oder über Kabul Indien zu erreichen sucht.

Dem mehr oder minder ungeschulten Liebesmenschen Russlands mußte Afghanistan bisher dadurch zu widerstehen, daß es in einem freundschaftlichen Verhältnis zu England steht, ohne sich jedoch damit in englische Abhängigkeit zu begeben. Von England hat nämlich Afghanistan, wie einer der früheren Emire von Afghanistan, Abd er Rahman, in einem politischen Testament sehr geschickt ausführt, weniger zu fürchten als von Russland: Russland braucht Afghanistan für eine Auseinandersetzung zwischen Russland und England in Zentralasien unter allen Umständen als Operationsbasis. England dagegen ist an Afghanistan weniger gelegen. England tut an seiner indischen Nordgrenze alles, um eine Berührung mit russischem Gebiete zu vermeiden. An einem Bufferstaat zwischen Russland und England ist England mehr gelegen, als an einer gemeinsamen Grenze mit Russland. Wirtschaftlich hat Afghanistan, namentlich mit seinem unfruchtbaren südlichen Teil für England keine besondere Bedeutung. Dagegen mußte England, wollte es Afghanistan sich angliedern, mit Rücksicht auf die ständig drohende Gefahr seitens Russlands und auf die kriegerischen Stämme Afghanistans in Indien eine sehr starke Armee unterhalten, die über die Kräfte des indischen Budgets geht.

Handelsteil.

Einführung eines Mindestgebots bei Versteigerungen.

Seit dem Ausbruch des Krieges sind in wachsendem Maße Klagen darüber laut geworden, daß die Versteigerungen gepfändeter Sachen nicht selten zu Ergebnissen führen, die weit hinter dem gewöhnlichen Verkaufswerte der Pfandstücke zurückbleiben. Außer bei Gold- und Silberfachen besteht nämlich keine Mindestgrenze für die Zulässigkeit eines Gebots. Muß aber der Zuschlag zu jedem Preise erfolgen, so sind bei der gegenwärtig naturgemäß verminderten Zahl kaufkräftiger Bieter schwere Schädigungen der Schuldner unvermeidlich, denen alsdann mehr Sachen abgepfändet werden, als sonst zur Deckung des Gläubigers erforderlich sind. Der Bundesrat hat daher eine Verordnung erlassen, die nach dem Vorbilde der österreichischen Exekutionsordnung allgemein für die Versteigerung körperlicher Sachen, soweit sie im Wege der Zwangsvollstreckung nach der Zivilprozessordnung stattfindet, ein Mindestgebot einführt.

Der Zuschlag darf nur auf ein Gebot erfolgen, das wenigstens die Hälfte des gewöhnlichen Verkaufswertes des Pfandes erreicht. Dieser Wert wird durch eine Schätzung ermittelt, die von Ausnahmefällen abgesehen, dem Gerichtsvollzieher obliegt. Der Gerichtsvollzieher kann jedoch einen Sachverständigen mit der Schätzung beauftragen. Die gleiche Anordnung kann auf Anrufen des Gläubigers oder des Schuldners vom Vollstreckungsgericht getroffen werden.

Für gepfändete Wertpapiere, die einen Börsen- oder schriftl. wonach sie von dem Gerichtsvollzieher aus freier Hand zum schriftl. wonach die von dem Gerichtsvollzieher aus freier Hand zum Tageskurse zu verkaufen sind. Besteht es aber an einem solchen Preise, und muß daher die Verwertung der Papiere durch Versteigerung erfolgen, so greifen auch für sie die Vorschriften der neuen Verordnung mit der Erweiterung nach, daß der Gerichtsvollzieher mit der Schätzung der Wertpapiere einen Kaufmannischen Sachverständigen beauftragen muß. Der Sachverständige hat den gewöhnlichen Verkaufswert der gepfändeten Papiere zu ermitteln, darf diesen jedoch, wenn das Papier in der letzten Woche vor dem 31. Juli 1914 noch einen Börsen- oder Marktpreis hatte, nicht unter dem letzten in dieser Woche amtlich notierten Börsen- oder Marktpreis feststellen. Grundsätzlich bildet auch für Wertpapiere die Hälfte des gewöhnlichen Verkaufswertes das Mindestgebot, unter welchem ein Zuschlag nicht erfolgen darf. Im Hinblick darauf jedoch, daß die für die Kriegszeit eingerichteten Darlehnskassen eine Reihe von Papieren zu einem die Hälfte ihres Wertes übersteigenden Betrage beileihen, ist die Sondervorschrift getroffen, daß das Mindestgebot nicht hinter dem Betrage zurückbleiben darf, zu dem die Darlehnskassen Wertpapiere dieser Art beileihen. Die Höhe des gewöhnlichen Verkaufswertes und des Mindestgebots werden den Bieter bei der Versteigerung bekannt gegeben. Bleibt diese ergebnislos, weil ein das Mindestgebot erreichendes Gebot nicht abgegeben wird, so bleibt das Pfandrecht des Gläubigers bestehen, der zu geeigneter Zeit die Anberaumung eines neuen Versteigerungstermins oder die anderweitige Verwertung des Pfandes beantragen kann. Auch in diesen Fällen darf nicht unter das Mindestgebot heruntergegangen werden.

Eine Verordnung des Bundesrats für Gesellschaften mit beschränkter Haftung.

Die Verfassung der Gesellschafterversammlung einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung erfolgt nach § 51 des bürgerlichen Gesetzbuchs durch Einladung der Gesellschafter mittelst eingeschriebener Briefe. Dieser Weg ist infolge des Krieges oft nicht benutzbar, insbesondere für Briefe, die ins Ausland zu schicken wären. Besteht es in solchen Fällen an einem erreichbaren Vertreter und läßt sich auch eine die förmliche Ladung ersetzende Verständigung mit dem Gesellschafter nicht ermöglichen, so kann die Herbeiführung eines ordnungsmäßigen Gesellschaftsbeschlusses in Frage gestellt sein. Zum Teil bietet der § 1911 des Bürgerlichen Gesetzbuchs, nach dem unter bestimmten Voraussetzungen für einen Abwesenden zur Wahrnehmung seiner Vermögensangelegenheiten ein Abwesenheitspfleger bestellt werden kann, einen angemessenen, den Interessen aller Beteiligten genügenden Ausweg. Die Voraussetzungen des § 1911 passen aber nicht für alle hier in Frage kommenden Fälle; sie sind insbesondere dann nicht gegeben, wenn der Gesellschafter an dem ausländischen Ort seinen Wohnsitz hat.

Der Bundesrat hat daher beschlossen, daß auf Antrag eines Beteiligten, wenn die Bestellung eines Pflegers nicht möglich ist, das Amtsgericht, in dessen Bezirke die Gesellschaft ihren Sitz hat, einen Vertreter zur Entgegennahme der Ladung sowie zur Ausübung der Rechte des Gesellschafters bei der Beschlussfassung gebührenfrei bestellen kann. Ein so bestellter Vertreter kann auch zur Ausübung sonstiger dem Gesellschafter in bezug auf die Führung der Geschäfte zustehender Rechte ermächtigt werden, z. B. zur Ausübung der Rechte, die dem Gesellschafter in bezug auf die etwa für notwendig erachtete Einberufung einer neuen Versammlung nach § 50 des Gesetzes zustehen. Soweit möglich, wird sich der Vertreter mit dem Gesellschafter in Verbindung zu setzen und seine Weisungen einzuholen haben. Hierzu und zur sonstigen Vorbereitung des Vertreters wird die Frist von einer Woche, die nach § 51 des Gesetzes zwischen der Ladung und der Versammlung mindestens liegen soll, regelmäßig nicht ausreichen. Die Verordnung des Bundesrats gibt daher dem Gerichte die Befugnis, die Ladungsfrist zu verlängern, und zwar sowohl dann, wenn ein Vertreter auf Grund der neuen Verordnung, wie auch dann, wenn ein Pfleger nach den bestehenden Vorschriften bestellt ist.

Kreditgenossenschaften und Kriegsanleihe.

Die Beteiligung der Kreditgenossenschaften des Allgemeinen Verbandes und ihrer Kundschaft an der Unterbringung der Kriegsanleihe übertrifft alle Erwartungen. Es liegen bisher Angaben von 510 Kreditgenossenschaften vor. Diese 510 Kreditgenossenschaften haben für sich und ihre Kundschaft rund 70 1/2 Millionen Mark auf die Kriegsanleihe gezeichnet, davon entfallen auf die Genossenschaften als solche 13 400 000 Mk.

Die Kreditgenossenschaften haben hiermit ein sehr bedeutendes finanzielles Opfer gebracht, denn insbesondere die Zeichnungen der Kundschaft sind vielfach nicht erfolgt aus bereiten Mitteln derselben, sondern die Genossenschaften mußten ungekündigte Depositionen und Spareinlagen in sehr großen Beträgen zur Verfügung stellen, so daß vielfach die die baren Betriebsmittel eine wesentliche Verminderung erfahren haben. Eine Anzahl Kreditgenossenschaften berichten, daß sie zum Zwecke der Zeichnung ihrer Sparkassen- und Depositionsgläubiger an anderen Stellen Spareinlagen und Depositionen in sehr erheblichem Maße zur Verfügung gestellt haben, so daß in Wirklichkeit die Beteiligung der Kreditgenossenschaften an der Zeichnung über die Zahlen, die sich aus den Zeichnungen ergeben, die bei ihnen erfolgten, weit hinausgeht.

Handelsgebräuche für Wertpapiere.

Die Berliner Handelskammer veröffentlicht folgende Gutachten: Die Vereinbarung, daß der Empfänger des Darlehns die dem Darlehnsgeber durch den Zweck Beschaffung des Darlehns erfolgenden Verkauf von Wertpapieren entfallende „Kursdifferenz“ zu ersetzen hat, ist in dieser Kürze nicht üblich. Vielmehr pflegt unter den Parteien bei einem derartigen Geschäft genauer vereinbart zu werden, welche Kursdifferenz ersetzt werden soll. Mangels einer Vereinbarung dürfte nach kaufmännischer Auffassung unter Kursdifferenz der Verlust verstanden sein, den der Verkäufer der Papiere gegenüber seinem Einkaufspreis hat; bei Darlehen auf kurze Zeit könnte damit auch der Unterschied zwischen dem Verkaufspreise und dem späteren Rückkaufspreise der Effekten gemeint sein. Keinesfalls kann ohne besondere Vereinbarung darunter die Differenz zwischen dem Verkaufspreise und dem Nennwert der Papiere verstanden werden, die bekanntlich je nach der Verzinsung der Papiere ganz verschieden ist.

Ob im Handel mit Kalkülen der Verkäufer nach Treu und Glauben verpflichtet ist, dem Käufer beim Verkauf von Kuxen davon Mitteilung zu machen, wenn das Abandonrecht ausgeschloffen und bereits eine Zubeuke von mehreren hunderttausend Mark beschloffen oder ausgeschloffen ist, richtet sich danach, mit wem er es als Käufer zu tun hat. Besteht der Käufer Erfahrungen im Kuxenhandel, so ist es seine Sache, sich hiernach zu erkundigen, zumal bei noch im Bau befindlichen Gesellschaften, bei denen die Erforderlichkeit von Zubeuken eine Selbstverständlichkeit ist. Trifft die vorerwähnte Voraussetzung in der Person des Käufers nicht zu, so ist der Verkäufer verpflichtet, den Käufer auf die in Frage stehenden Umstände aufmerksam zu machen. Der Erklärung des Käufers, er wolle in keinem Falle mehr verlieren als 20 Mk pro Kux, ist eine Bedeutung nicht beizumessen; denn 20 Mk ist der Preisunterschied, der auch bei den marktgängigsten Kuxen regelmäßig zwischen dem Angebots- und Nachfragepreise vorhanden zu sein pflegt.

Einzahlung belgischer Forderungen.

Die Handelskammer Berlin hat den Verwaltungsrat bei dem Generalgouverneur in Belgien um Auskunft darüber gebeten, ob es jetzt einen Weg gibt, Außenstände und Forderungen in Belgien einzuziehen, Wechsel zu präsentieren und zu protestieren sowie Urteile und Vollstreckungen zu erzwingen. Nach dem der Handelskammer zugangenen Bescheide empfiehlt es sich, für die deutschen Interessenten, ihre Wechsel auf Belgien der Deutschen Bank in Brüssel zur Einzahlung zu übergeben, da die Bank infolge ihrer Beziehungen zu der belgischen Verwaltung sich über die neuen Verkehrsmöglichkeiten am leichtesten unterrichten könne. Es wird in diesem Zusammenhang auf die Tatsache hingewiesen, daß die Verkehrsmöglichkeiten in Belgien zur Zeit noch ziemlich beschränkt sind und daß eine regelmäßige Postverbindung noch nicht besteht.

Selbstverständlich kommen hierbei Antwerpen und die anderen noch nicht besetzten Orte Belgiens nicht in Betracht. Die Antwerpener Banken, nicht die Antwerpener Banken wie in Nr. 709 bezw. 710 mitgeteilt, haben ihre Türen vorläufig geschlossen.

Vom oberschlesischen Eisenblechmarkt.

Es wird uns geschrieben: Die Beschäftigung auf dem oberschlesischen Blechmarkt war in den letzten Wochen nicht bedeutend. Die Käufer nahmen eine zurückhaltende Stellung ein und kauften nur für die nächste Zukunft. In Grobblechen erhöhten die Preise infolge der Steigerung der Preise für die Rohprodukte eine Erhöhung. Der Eingang der Bestellungen beginnt sich seit kurzem zu vermehren. Aus der Schiffbau-Industrie haben die Aufträge eine Zunahme erfahren, in gewöhnlichen Schiffsbetrieben wird noch weitere Arbeit erwartet, zumal die Werften, die im allgemeinen gut besetzt sind, ihren gesamten Bedarf in der Regel nicht auf einmal vergeben. Der erhebliche Bedarf, der sich in Schiffbauwerkstoffen geltend zu machen scheint, wird vornehmlich durch die Bestellungen, daß die Beschäftigung der Grobblechwalzwerke befriedigend werden wird. Die Nachfrage nach Waggon- und Lokomotivblechen wird aller Voraussicht nach in nächster Zeit ebenfalls steigen, da die preussischen Staatsbahnen größere Neubestellungen auf Lokomotiven und Waggonen bei den Fabriken gemacht haben. Natürlich kann von einer Vollausnützung der Betriebe bis auf weiteres nicht gesprochen werden. Die Walzwerkebetriebe sind in den letzten Jahren zum Teil erheblich erweitert worden, so daß schon ein bedeutender Arbeitszufluß dazu gehört, wenn sie vollbeschäftigt werden sollen. In Feinblechen lagen die Verhältnisse in letzter Zeit ähnlich wie in Grobblechen; auch hier sind die Preise infolge der Erhöhung der Preise für Rohprodukte in die Höhe gegangen. Die Beschäftigungsverhältnisse waren verhältnismäßig befriedigend, sie reichen allerdings auch hier für die vorhandenen Anlagen bei weitem nicht aus. In Stanzblechen und Spezialqualitäten ist der Eingang neuer Bestellungen zu verzeichnen. Die Werke traten sowohl in Grobblechen als auch in Feinblechen in das letzte Vierteljahr 1914 mit verhältnismäßig nicht ungenügender Beschäftigung. Es steht zu hoffen, daß die kommenden Monate in diesen Artikeln noch bessere Beschäftigung mit sich bringen werden. Im übrigen macht sich das Bestreben geltend, daß für die oberschlesische Blechfabrikation in Zukunft die Wege für eine Beteiligung an der Versorgung des aufnahmefähigen mitteleuropäischen Absatzgebietes mehr als bisher geordnet werden.

Saatenzustand in Preußen.

Im Anschluß an die in Nr. 706 gebrachten Mitteilungen über den Saatenzustand in Preußen zu Anfang Oktober geben wir nachstehend noch die Begutachtungsziffern für Schlesien und Posen wieder:

Regierungsbezirke.	Begutachtungsziffern (Noten): 1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = mittel (durchschnittlich), 4 = gering, 5 = sehr gering.					
	Kartoffeln	Zuckerrüben	Gettrüben	Klee	Luzerne	Wiesen
Breslau	3,0	3,1	2,9	3,4	3,2	3,0
Regen	3,2	3,2	3,0	3,2	3,3	2,9
Oppeln	2,5	2,6	2,6	2,9	2,7	2,9
Posen	3,1	3,1	3,0	3,5	3,3	3,0
Wormberg	3,0	2,9	2,9	3,3	3,1	2,7

w. Berlin, 9. Oktober. (Nicht amtlich.) In den Bemerkungen des statistischen Amtes zu dem Saatenzustand in Preußen heißt es: Die längst schon erwarteten Niederschläge erreichten endlich die durch die lange Trockenheit hart gewordenen Äcker und ermöglichten damit die ohnehin infolge des Mangels an Arbeitskräften und gespannten verjüngten Herbstbestellung und die Ausaat des Wintergetreides. Die Kartoffelernte ist schon ziemlich weit vorgeschritten, in einigen Gegenden sogar schon beendet. Die Berichte über den Ertrag lauten sehr verschieden. Im allgemeinen scheint der Ertrag den Erwartungen nicht zu entsprechen; er soll jedoch im ganzen preussischen Weizen besser als mittel ausfallen. Frühere Sorten sollen sich durchgehend weniger lohnen als die

späteren, auf die die eingetretene Regenfälle noch einen günstigen Einfluss ausüben konnten. Außerdem haben sich infolge der Niederschläge noch etwas erholt. In manchen Gegenden sind die Rüben klein geblieben, doch soll der Zuckergehalt einen hohen Prozentsatz haben. Klee und Luzerne haben in lange trockene gebliebenen Gegenden stark gelitten, im allgemeinen wird jedoch ihr Stand, sowohl der Klee als Luzerne, als ein befriedigender bezeichnet. Auf den Grassoden der Wiesen haben die gefallenen Niederschläge so günstig eingewirkt, daß der während der langen Trockenheit entfallene Schaden ausgeglichen worden ist. Es wird vielfach berichtet, daß, namentlich auf den früh gemähten Wiesen, reichliches Herbstfutter vorhanden ist.

w. Berlin, 9. Oktober. Nach Mitteilungen des Kaiserlichen statistischen Amtes war der Stand der Feldfrüchte im Deutschen Reich, wenn 2 gut und 3 mittel bedeutet, Anfang Oktober folgender: Kartoffeln 2,8 (gegen 2,8 im September 1914 und 2,4 im Oktober 1913), Zuckerrüben 2,8 (2,7 bezw. —), Klee 2,6 (2,6 bezw. 2,4), Luzerne 2,3 (2,3 bezw. 2,5), Bewässerungswiesen 2,1 (2 bezw. 2,1), andere Wiesen 2,5 (2,5 bezw. 2,4).

* Postfachverkehr. Im Reichspostgebiet ist die Zahl der Kontoinhaber im Postfachverkehr Ende September 1914 auf 101 867 gestiegen (Zugang im Monat September 666). Auf diesen Postfachkonten wurden im September gebucht 1422 Millionen Mark Guthaben und 1460,5 Millionen Mark Lastschriften. Bargeldlos wurden 1579,2 Millionen Mark des Umlages begeben. Das Gesamtgut haben der Kontoinhaber betrug im September durchschnittlich 270,3 Millionen Mark.

1. [Wreslauer Vorschauverein.] Der Vorschauverein zu Wreslau, O. m. b. H., hielt am 9. Oktober seine Generalversammlung ab, in der Direktor Ungsbach über den Geschäftsgang im ersten Halbjahr 1914 berichtete. Danach betrug der Umsatz in Debit und Kredit je 46 558 000 Mk gegen 44 809 000 Mk im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Nettobilanz schließt mit je 6 989 000 Mk ab (gegen 7 100 000 Mk). Die Mitgliederzahl stieg von 4384 auf 4469; zweite Geschäftsanteile besaßen am 30. Juni 399 Mitglieder, dritte 180, vierte 10, fünfte 7, sechste 2. Die Gesamtsumme stieg in der Berichtszeit um 62 000 auf 2 508 500 Mk. An Kreditanträgen wurden 10 120 erledigt gegen 9997 im ersten Halbjahre 1913. Im ganzen wurden 17 919 000 Mk ausgeliehen, während die Rückzahlungen 12 094 000 Mk betrugen, so daß am 30. Juni 5 825 000 Mk Außenstände vorhanden waren. Die Mitgliederzahl haben zu diesem Zeitpunkt betrugen 921 000 Mk gegen das Vorjahr 10 000 Mk mehr. Die Reservefonds sind durch Überweisungen und Zinsen auf 315 000 Mk angewachsen, der Ruhezugsreservefonds auf 131 800 Mk. Die Summe der Sparanlagen stieg in der Berichtszeit von 4 007 000 auf 4 158 000 Mk während das Depositionskonto, bei dem der Zinsfuß wechselte und bei den niedrigen Sätzen der Reichsbank die Verzinsung nur eine mäßige sein konnte, von 1 658 000 Mk auf 1 198 000 Mk sank, weil viele Depositionsinhaber es nun vorzogen, Gelder abzugeben und sich höher verzinsliche Wertpapiere zu kaufen. Am Halbjahrschluß betrugen die fremden Gelder des Vereins 5 357 000 Mk, die eigenen 1 398 000 Mk. Der Discontogewinn war mit 141 000 Mk Brutto um 18 000 Mk niedriger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres, wofür aber den Mitgliedern der billige Darlehnszinsfuß zugute gekommen war. Das Gesamtergebnis des ersten Halbjahres, so schloß der Berichterstatter, war befriedigend und ließ schon den Beginn einer Besserung der wirtschaftlichen Lage erkennen. Dieser Aufstieg ist allerdings im laufenden Halbjahr durch die politischen Ereignisse jäh unterbrochen worden, und der Krieg, der so große Opfer fordert, wird natürlich auch am Verein nicht spurlos vorübergehen. Immerhin hat der Geschäftsbetrieb während der ersten Kriegswochen gezeigt, daß die Befürchtungen, die man anfänglich gehegt hatte, übertrieben waren, und daß unser Wirtschaftsleben sich den neuen Verhältnissen ganz außerordentlich angepaßt hat. Die Vereinsleitung selbst sei überrascht darüber, in welchem Umfang trotz der schweren Zeit auch Abzahlungen auf Vorschüsse und Darlehen geleistet wurden. Er betrachte das als ein Zeichen dafür, wie gesund im Grunde genommen unser Wirtschaftsleben sei, und glaube, daraufhin hoffen zu dürfen, daß auch der Vorschauverein diese schweren Zeiten ohne dauernde Schädigung überstehe werde. — Sodann berichtete der Sektionsleiter Kaufmann Sellinger über die im März erfolgte Amtverteilung im Aufsichtsrate. Zum ersten Vorsitzenden wurde anstelle des verstorbenen Fabrikbesizers Sautelmann Kaufmann Gustav Schröter gewählt, zu seinem Stellvertreter Kaufmann Sellinger, zum ersten Schriftführer Kaufmann Louis Mugdan. Der Vorsitzende Schröter und Direktor Goeblisch stehen zurzeit als Offiziere unter den Fahnen.

Stien-Zuckerfabrik Bauernw. Die Generalversammlung findet am 31. Oktober statt. Näheres im Inseratenteil.

Oberschlesische Roheisenproduktion. Nach der Zusammenstellung der örtlichen Gruppen des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller sind in Oberschlesien im September d. J. hergestellt worden: 8543 t Gießerei, 1854 t Bessemer-, 11 700 t Thomas-, 18329 t Spiegel- und 8896 t Puddel-Roheisen, zusammen 49322 t gegen 48249 t im August d. J. und 83653 t im September 1913. Eine Ausfuhr hat auch im September nicht stattgefunden.

Die Spinnenernte in Preußen. Nach der amtlich veröffentlichten Übersicht über die diesjährige Spinnenernte in Preußen ist der Ertrag bei etwas vermehrter Anbaufläche etwas geringer gewesen als im Vorjahr. Doch ist die Beschaffenheit des Spinnens fast durchweg erheblich besser als 1913. Im Bezirk Posen, der allerdings eine quantitativ nur geringe Ernte hat, ist die Hälfte des Ertrages als gut bezeichnet; im Bezirk Magdeburg wurde sogar ein Viertel der Ernte als sehr gut und die Hälfte als gut bezeichnet. Seit 1899 steht die diesjährige Ernte der Menge nach an 9., der Güte der Wolben nach an 3. Stufe.

Neueste Handelsnachrichten.

* Berlin, 9. Oktober. (Eigener Fernsprechkreis.) * Konturje, Kalksteinwerke Rinklingen, O. m. b. H. i. Liqueur in Rinklingen. — W. Nauen, Crefeld. — Wähler u. Cie., Frankfurt a. M. — Gelsenkirchener Automobil-Gesellschaft m. b. H., Gelsenkirchen. — Josef Baranski, Götting. — Schuhmacher Valentin Kuf, Königs- hütte O.S. — Schneidermeister Stanislaw Garstedt, Posen. — Hotelbesitzer Paul Donig, Triefel N.O. *

— Die Zinscheine der 4proz. Moskauer Stadtanleihe und der 4proz. Goldanleihe der Kaspischen Provinz-Produktion-Gesellschaft Gebr. Nobel in St. Petersburg dürfen nicht eingelöst werden.

— Die Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hütten-Akt.-Ges. wird auf ihrer Zweigniederlassung in Differenzen, die in der Nähe der luxemburgisch-französischen Grenze bei der Stellung Longwy gelegen ist, vier Hektaren wieder dem Betrieb übergeben.

— Nach dem Geschäftsbericht der Westfälischen Stahlwerke ergibt sich ein Bruttogewinn von 2 427 525 Mk. (i. V. 3 945 834 Mk.) Nach Abhebung von 1 276 446 Mk. Unkosten und Grundschulzinsen (1 183 206 Mk.) und 1 188 297 Mk. Abschreibungen (1 537 246 Mk.) ergibt sich ein Gewinn von 158 409 Mk. (766 916 Mk.) einschließlich des Vorjahres von 195 626 Mk. (140 894 Mk.). Der Ausbau des Martinwerkes für Qualitätsstahlerzeugung ist durchgehend. In den Walzwerken wurden 59020 t Stabeisen hergestellt (58021 t). Infolge der mäßigen Markverhältnisse sah sich die Verwaltung schon am Anfang des Jahres gezwungen, in den Stabeisenwalzwerken Betriebs einschränkungen vorzunehmen. Der Gesamtumsatz betrug 17 059 915 Mk. (23 010 976 Mk.). Der Gewinn von 158 409 Mk. wurde vorgetragen.

— Die Dividenden vor schläge: Gothaer Waggonfabrik wieder 12 Prozent, Schweißer Bergwerksverein wieder 10 Prozent.

„Canada“, Herausf.: „Sufannens Geheimnis.“ Son-
abend zum Besten des Vaterländischen Frauenvereins: „Lann-
häuser.“ Für sämtliche angelegten Vorstellungen sind Eintritts-
karten im Vorverkauf an der Tageskasse erhältlich.
Theater. Sonabend zum ersten Male: „Heiligen-
wald“, Lustspiel von Alfred Kalb und Robert Sauter. Sonntag
nachmittag zu kleinen Preisen: „Heimat.“ (Beginn 8 1/2 Uhr.)
Abends 8 Uhr: „Heiligenwald.“
Theater. Sonabend und Sonntag: „Die Ehre“ von
Sudermann, in vier Einakter.
Schauspielhaus. Sonabend: „Wiener Blut.“ Sonntag
nachmittag: „Das Musikantenmädchen.“ Abends: „Wiener
Blut.“ Montag: „Der Riquenerbaron, mit Prolog und
Epilog von Carl Zibersfeld. Dienstag: „Wiener Blut.“

Vom Markte.

Nachdem die Gemüse mehrere Wochen lang auf demselben
Preisstande verharrt haben, ist in den letzten Tagen bei einer
ganz allgemeinen Steigerung eingetreten. Angestrichene Hausfrauen
werden die Furcht wohl nicht unterdrücken können, daß dies der
Anfang einer allgemeinen Preissteigerung sei. Dem ist aber nicht so.
Gestiegen sind in der Hauptsache nur die ausgesprochenen Sommer-
gemüse, wie Schoten, Bohnen, Ockerbieten und Radishes, die im
Oktober entweder ganz abgehoben oder unter besonderer
Mühehaltung des Gärtners zwar noch weiter, aber doch nur in
verringelter Zahl auf den Markt gebracht werden können und
darum jedes Jahr um diese Zeit höher bezahlt werden müssen.
Grüne Bohnen kosten 35 bis 40, gelbe oder Wachsbohnen 45
bis 50 Pf.; diese sind ausnahmsweise noch einmal in sehr schöner
Ware angekommen, aber um 10 Pf. für das Pfund teurer als
früher. Auch gute Schoten wurden noch einmal herangeschafft,
doch müssen sie schon als Seltenheit angesehen und demgemäß
mit 70 Pf. für das Pfund bezahlt werden. Auch die Ockerbieten
sind um 10 Pf. für die Mandel gestiegen, während Karotten und
Wachsböden auf dem Preise von 8 bis 10 Pf. verblieben. Spinat
ist von 8 Pf. auf 10 bis 15 Pf. für das Pfund hinaufgegangen.
Rote, Weiße und Schwarze haben den alten Preis, dagegen
steht Rosenkohl um 5 Pf. höher als vor acht Tagen. Blumen-
kohl ist von ausgedehnter Schönheit; eine Rösche des hiesigen
„Karlshof“ kostet 20 bis 40 Pf., die prächtigen Rosen des
auswärtigen 40 bis 60 Pf., er wird zwar als holländischer Blumen-
kohl verkauft, doch dürfte dies nur geschehen, um ihn interessanter zu
machen, wahrscheinlich stammt er aus den Gärten oder Gärten
Gärtnereien, deren Besonderheit gerade der Blumenkohl bildet.
Eine völlig neue Erscheinung des Marktes ist der Grünkohl, der
nicht mehr wie früher nach Stauden, sondern nach dem Gewicht
verkauft wird, das Pfund kostet 10 bis 15 Pf., vorläufig wird aber
noch nicht viel Nachfrage nach ihm herrschen, denn der allgemeinen
Anschauung nach schmeckt er gerade wie die Schoten, er ist, wenn
beide einen kräftigen Frost überstanden haben. Kleinere Sellerie-
köpfe zur Suppe werden mit 10 und 15, große zu Salat geeignete
25 Pf. Auswärtige Tomaten kosten 20, hiesige 25 Pf. Radishes
werden rar und steigen, das Bündchen kostet meist 10 Pf., denselben
Preis haben die frisch gezogenen weißen Butterrettiche. Salat-
gurken sind schon ganz knapp. Das Stück hat noch den alten
Preis von 15 bis 20 Pf., aber nur, weil sich nur noch kleinere
Früchte finden. Sellerien sind erduglig vorüber, was noch
vorhanden, ist Ware geringerer Art, die in den Augen der
Käuferinnen keine Gnade gefunden hat. Zwiebeln gehen lang-
sam in die Höhe; die Händlerin, die noch Vorräte besitzt, gibt das
Pfund für 8 Pf., wer sie aber jetzt kaufen muß, kann sie kaum
unter 10 Pf. ablassen. Kartoffeln kosten 4 Pf., Nieren sind
1 Pf. teurer. Allmählich fangen die Rüben an eine größere
Rolle in den Auslagen zu spielen. Erdbeeren kosten 5 bis 10 Pf.,
das Stück, Wasserzucchini 5 Pf., das Pfund. Nach Zucchini
fragt man vergeblich, die Anzucht, welche in die Stadt zum Ver-
kauf zu schicken, ist also bisher erfolglos geblieben. Das Sprich-
wort „Gut Ding will Weile haben“ gilt nirgends mehr als auf
dem Lebensmittelmarkt, der Neuerungen nur äußerst schwer zu-
gänglich ist.

Billig gibt es jetzt in einer größeren Zahl von Arten, als
schon seit Wochen. Die billigsten sind die zählebigen, aber als
Suppenwürze sehr brauchbaren Nesselblätter, sie kosten 20 Pf.;
Rizotennipilze kosten 25, Schälpilze 30, Grünkeisler 40 Pf.,
ebenfalls die kleinen, geschlossenen Feldchampignons, während
man die offenen, großen schon für 25 Pf. erhält. Galschmel
müssen mit 60 Pf., Steinpilze sogar mit 1 Mk. bis 1,20 Mk. be-
zahlt werden, es ist aber Hoffnung da, daß die Steinpilze reich-
licher kommen und billiger werden. Preiselbeeren sind in die
Höhe gegangen, von den besten kosten 3 Pfund, das gebräuchliche
Einheitsmaß, 1,60 Mk. bis 1,70 Mk. — Äpfel, Birnen, Pflirsche
und Weintrauben haben den alten Preis. Das Pfund der
besten Pfälzer ist schon auf 35 Pf. gestiegen. Quitten kosten
25 Pf. für das Pfund. Das ist eine Frucht, die sehr aus der Mode
gekommen ist. Wie wenige mögen noch daran denken, sie, wie
unser Urgroßmutter tat, in den Wäschschrank zu legen, um der
Wäsche ihren Wohlgeruch mitzuteilen. Es kam sogar häufiger vor,
daß sich Marktfrauen nach der rätselhaften Frucht er-
kundigten, da sie im Einzelverkauf nicht gar so oft zu sehen ist,
weil sie meist im großen gehandelt wird, um in Fabriken und
Konfektoreien zu Marmelade verarbeitet zu werden. Quittenbrot
findet man nur noch auf dem Lande in Familien, die noch die
gute, alte Überlieferung bewahren.

Im Geflügelhandel hat sich nicht viel geändert. Junge
Tauben kommen, da es bereits kälter wird, in kleinerer Zahl
heran, Schnepfen dagegen sind reichlicher. Rebhühner und
Fasanen haben noch den ausnahmsweise billigen Preis, wie
vorige Woche. Auch Hasen und Nadelhühner stehen wie früher.
Seefische sind sehr knapp, Steinbutten und Seezungen fehlen
ganz. Dagegen sind schöne Butterlachs zu dem mäßigen Preise
von 1,25 Mk. käuflich. Lebende Karpfen, Schleien und Aale
bilden den Hauptvorrat der Handlungen, die neben wenigen
Sechten auch genügend Weißfische aus der Oder feilbieten; sie
finden wegen ihrer Billigkeit guten Absatz. — Ein frisches Ei
kostet wie vor acht Tagen 11 Pf.

Mit den Blumen aus dem Freien hat es bald ein Ende;
wenn die Strauchblüher kommen, die an unseren Fußstapfen ver-
wildert wachsen, so ist die Blütenpracht in Kürze vorüber, nur ein
paar Kornblumen und Lupinen sind noch zu sehen. Dagegen
bringen die Gärtnereien auf neue wunderbare duftende Amarylliden
Welken in den Handel, die unter ihren Händen die Eigenschaft
angenommen haben, zur Herbstzeit noch einmal im Freien zu
blühen.

Vereinsnachrichten.

Der Breslauer Gewerbeverein veranstaltet Dienstag, den
13. Oktober, abends 8 Uhr im Hause der Schlesischen Gesellschaft für
vaterländische Kultur, Mathiasplatz 47, eine Veranstaltung mit
Damen. Herr Franz Fritzenberg, Dozent an der Humboldt-Akademie
in Berlin, behandelt das Thema: Der Krieg 1914, seine Vor-
geschichte und sein bisheriger Verlauf, mit Berücksichtigung der
neuesten Kriegsergebnisse, erläutert durch etwa 70 meist farbige
Leichtbilder. Gäste dürfen nicht eingeführt werden.

Im Christlichen Verein Junger Männer, Neue Taschen-
straße 20, Gartenhaus, findet Sonntag in der Hauptabteilung sowie
im Jugendheim (um 6 1/2 Uhr abends ein Lichtbildvortrag über
„Die deutsche Kriegsmarine“ statt. Daran anschließend ist ein
Gedächtnisvortrag von Sekretär Vogl. Im Jugendheim II
Mathiasplatz 67 spricht Kaufmann Adel: „Als junger Kaufmann
in den Kolonien.“ Ferner Sekretär Kramm einen Vortrag über:
„Wilder aus Paris und Versailles.“

Evangel. Lehrlingsverein (Sollsteir. 6/8). Sonntag, 11. Ok-
tober, nachm. 2 1/2 Uhr, Abmarch von der Pauluskirche zu den
militärischen Übungen. Evangel. junge Leute im Alter von 14 bis
18 Jahren werden zur Teilnahme aufgefordert. Dienstag, 13. Ok-
tober, abends 8 Uhr: Niederabend (Waterlandsieder). Übungen für
das 35. Jahresfest. Bibelfunde, Pastor Bender.

Der Verein ehem. Kameraden des Inf.-Regts. v. Winterfeldt
Nr. 23 hält am 12. d. M., abends 8 1/2 Uhr, in Wegnerss Hofsaal,
Neue Gasse 25, eine Monatsversammlung mit Damen ab. Tages-
ordnung: Liebesgaben für das Regiment.

Der Kameradenverein ehem. Steinmetzmeister Nr. 37 hält
seine nächste Versammlung am 10. Oktober, abends 8 1/2 Uhr im Ver-
einslokal Erner, Mauritiusplatz 4, ab.

Der Verein ehem. Königsgranadiere aus Breslau hält seine
nächste Monatsversammlung am 10. d. M., abends 8 Uhr im Fuß-
baumausschank, Neue Gasse 29, ab.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden wurden: ein Paar
braune Herrenhandschuhe, ein Chinadenmünze, ein Zylinderhut,
eine Brosche mit Bild, ein goldener Tauring, gezeichnet R. H.,
eine Pelzboa, eine Damenstulpe, eine Herrenmütze. — Ver-
loren wurden: eine schwarze Brieftasche, ein Quittungsbuch für
Gebel, eine Damenhandtasche, enthaltend ein Portemonnaie mit
22 Mk., ein goldener Ring mit rotem Stein, ein mattgoldenes
Armband (Bangleform), eine goldene Kravattenkette. — Gestohlen
wurden am 7. d. M. aus einem Keller auf der Neuborffstraße eine
Bringmaschine, am 6. nachmittags einem Arbeiter in einem
Schuppen des Güterbahnhofs (West) eine silberne Remontoiruhr
mit Goldband Nr. 272813 nebst einer Messingtasche, ferner die
Fahrräder „Görke“ Nr. 313006, „Dürrkop“, „Perpley“, „Stabil“,
„Görke“ Nr. 423829, „Brennabor“ Nr. 733718, „Triumph“ 211076,
„Triumph“ 220915, „Kynsburg“ 98527, „Udler“ 441068, „Triumph“
Nr. 241965.

Bei einer Frau in der Frankfurter Straße mietete sich
dieser Tage ein Schlosser ein, der sich Adolf Brodratich nannte
und in den Linde-Hofmann-Werken beschäftigt sein wollte. Schon
am nächsten Tage verschwand er und nahm einen Geldbeutel mit
14,50 Mk. mit. Er ist etwa 30 bis 32 Jahre alt und 1,77 m groß,
von kräftiger Gestalt, mit schwarzem Haar, starkem dunkelbraunem
Schnurrbart, rundem Gesicht mit aufgeworfenen Lippen. Er
spricht deutlich in oberösterreichischer Mundart und trägt einen Kafes-
klemmer ohne Einfassung. Bekleidet war er zuletzt mit dunkel-
blauem Jackettanzug, dunkelblauer Chauffeurmütze vorn mit weißem
Adler, hellgrauem Herftüberzieher und schwarzen Lederamaschen.

Aus dem Leserkreise.

Zuschpenden.

Vor Ausbruch des Krieges war ich in Wien und lernte dort
eine außerordentlich legerische Einrichtung kennen, durch welche
auf einfachste Weise viel Geld für einen wohlthätigen Zweck, dort
zur täglichen Speisung armer Kinder, gesammelt wurde; ich möchte
mir nun, da auch bei uns an allen Ecken und Enden unendlich viel
Geld für alle Wohlfahrtszwecke gebraucht wird, den Vor-
schlag erlauben, diese Wiener Einrichtung auch hier ein-
zuführen. Zu diesem Zweck müßten die Gastwirte Rechnungen
für die Gäste von den Kellnern auf Zettel schreiben lassen, die am
Abende die Bezeichnung tragen: „Für den Wohlfahrts-
fond der Stadt Breslau“ oder „Fürs Nothkreuz“ usw.
= 5 Pf. Jeder Gast, der eine Bezeichnung macht, zahlt gewiß
genau diesen kleinen Obolus, der sich ja sogar bei bloßem Bierkonsum
auf 3 Pf. ermäßigen läßt. In Wien sollen davon täglich über
100 000 Kinder gespeist werden! Wenn alle Gastwirte diese Zahl-
zettel einführen würden, ließe sich damit schon eine hübsche Geld-
summe für den harten Winter herausbekommen. In Berlin
soll sich diese Einrichtung auch bereits bewährt haben. Was die
Berliner können, bringen die Breslauer auch zu Stande.

Fr. R.

Insertatenteil.

Die als Beilage der Schlesischen Zeitung erschienene
Karte vom westlichen und östlichen Kriegsschauplatz
mit der Nebenkarte der Küstengebiete wird einzeln für
50 Pf., nach außerhalb gegen Einfindung von 55 Pf. ab-
gegeben im Depeschensaal und in der
Geschäftsstelle der Schlesischen Zeitung
Schweidnitzer Straße 47.

Bekanntmachung.

Die im Stadtbezirk Breslau gelegenen Gast- und Schank-
wirtschaften haben ihre Lokale Punkt 12 Uhr nachts zu schließen;
ein längeres Dulden der Gäste über 12 Uhr wird aus keinem
Grunde gestattet.

Bezüglich derjenigen Gast- und Schankwirtschaften, für die in
Friedenszeiten eine frühere Polizeistunde festgesetzt ist, bleibt es
bei dieser.

Breslau, den 5. Oktober 1914.

Der Kommandant von Breslau.

v. Schalscha.

Bekanntmachung!

Alle in Breslau wohnhaften

Offiziere und Landwehr-Offiziere a. D.,

welche noch felddienstfähig oder garnisondienstfähig zu sein glauben
und noch keine Verwendung im mobilen oder immobilen Ver-
hältnis gefunden haben, werden hierdurch aufgefordert, sich der
Militärverwaltung zur Verfügung zu stellen und sich beim Bezirks-
kommando I Breslau, Ohlauerstraße 45a, in Etube 9 zu melden.
Bemerkung wird noch, daß alle noch im landsturmfähigen
Alter befindlichen Offiziere (bis 45 Jahre) zu dieser Meldung ver-
pflichtet sind.

Königliches Bezirkskommando I Breslau.

Es gingen an Liebesgaben für unsere

Landsturm- und Landwehrlente

im Südosten ferner ein und werden schnellstens weiter befördert:
Aus Saabor: 3 Mützen, 2 P. Strümpfe, 1 P. Mützen von Frau
Germann John, 1 Hemd von Frau Richter, 1 Mütze von Frau
Knapach, 1 P. Mützen, Kasse, Zuder von Fr. Emma Kube,
20 Mk. von Fr. Kressmer, 9 Halstücher, 9 Seelenwärmer,
9 Fußschlappen, Seife, Strümpfe, Seidenhandscheln von Frau
Friedrich, 2 Unterhosen, 1 Seelenwärmer, 10 St. Seife, 10 Pf.
Holeratropfen von Frau Zedler, 1 P. Kniewärmer, 2 P. Mützen,
1 P. Strümpfe von Frau Staudinger, 1 P. Strümpfe, 1 Mütze
von Frau Gruner, 3 Taschentücher, 1 P. Strümpfe, 1 Hemd,
1 Unterhose von Frau Blische. Aus Doss: 3 Hemden, 2 P.
Strümpfe von Frau Jüttner. Aus Hammer: 1 Hemd, 1 Unter-
hose, Tabak, Zigarren von Frau Lehrer Händler, 1 P. Strümpfe,
1 P. Mützen, Zigarren, Schokolade, 1 P. Fußklappen von Fr.
Artl. Aus Grünberg: 9 P. Ohrenschützer, 1 Hemd, 3 Leibbinden,
285 St. Suppenwürfel, 3 Brustschützer von Schülern der V. Klasse
der Grünberger Gemeindefchule I, 1 Hemd, 1 Unterhose, 1 Leib-
binde, 1 P. Strümpfe, 1 P. Mützen von Ungenannt, 3 Hemden,
2 Unterhosen, 3 P. Fußklappen, 2 P. Strümpfe, 5 Leibbinden von
den Schülern der Ib Knabenklasse der Grünberger Gemeindefchule
Nr. 7. Aus Kupferberg: Nachtrag zum letzten Bericht: Tabak,
Johannisbeerzucker, Maggawürfel, Waseline, Kakaos von den Kindern
der dortigen Schule. Aus Guelen: 6 Hemden, 6 Leibbinden,
Zigarren, 1 Pf. Kaffee, 1 P. Pulswärmer von Frau Major Rhode.
Aus Prittag: 200 Zigarren, 5 Hosen, 1 Hemd, 3 P. Mützen,
1 P. Strümpfe von Frau Gräfin Rindenschlein, 100 Zigarren von
Herrn Gasmir Opiz, 2 P. Mützen von Frau Gledich, 2 Pf.
Johannisbeerwein von Ungenannt, 3 Unterjaden, 2 Seelenwärmer
von Johannekerin Fr. Gebauer. Aus Bura: 100 Mk. von Frau
Gräfin Schweinitz. Aus Kitzlitzleben, Bez. Liegnitz: 3 Pf.
Schokolade, 1 1/2 Pf. Speck, Tee, Zuder, Zigaretten, Streichhölzer,
Waschseife, 5 P. Fußklappen, 1 Dede von Frau Direktor Simon.

Unnigsten Dank!

Weitere Spenden dringendst erbeten!

Saabor, Fr. Grünberg, Bahnstat. Polnisch Weßel, 7. Oktober 1914.

Hermine Prinzessin Johann Georg

zu Schenau-Carolath,

Prinzessin Reuss Älterer Linie.

Arbeitslose!

Im Maßregeln zur Linderung der Arbeitslosigkeit
treffen, ist es vor allem nötig, die Zahl derer festzustellen, die
zurzeit im Stadtkreis Breslau arbeitslos sind. Wir fordern
daher alle männlichen und weiblichen erwerbsfähigen Arbeits-
losen, die in ihrer letzten Stellung invalidenversicherungsmäßig
pflichtig waren, sowie die Heimarbeit auf, sich an einem der
Tage vom 12. bis 15. Oktober 1914 in den Stunden von
8-12 und 2-5 Uhr in den nachgenannten Stellen zu melden.
Invalidenquittungskarte und Mitglieds-Buch oder Karte der
Frankenkasse sind mitzubringen. Insbesondere kommen in
Frage Arbeiter, Gesellen, Gewerbehelfen, Näherinnen,
Dienstboten, Schreiber, Handlungsgehilfen, Techniker.

Frauen, die Wehrmannsunterstützung beziehen, haben
nicht zu melden. Es haben sich zu melden die Arbeitslosen,
deren Familienname beginnt mit dem Buchstaben

A bis G am Montag, den 12. Oktober,
H bis K am Dienstag, den 13. Oktober,
L bis R am Mittwoch, den 14. Oktober,
S bis Z am Donnerstag, den 15. Oktober.

Meldestelle ist für die Arbeitslosen, die wohnen

in den Polizeirevieren 1 und 5:

Union-Geselle (kl. Saal) Neustadtstraße 51;

in den Polizeirevieren 2 und 4:

die Arbeiterkuchhalle am Neumarkt;

in den Polizeirevieren 3 und 13:

kleiner Saal, Mauritiusplatz 4 (Erner);

in den Polizeirevieren 6 und 7:

der Saal Schieferwerderplatz 12 (Gallhof);

in den Polizeirevieren 8 und 10:

die Arbeiterkuchhalle am Erbniker Platz;

in den Polizeirevieren 9 und 11:

das Vereinszimmer Kreuzstraße 3 (Grundmann);

in den Polizeirevieren 12 und 27:

der Saal Fürststraße 32 (Fürstkrone);

in den Polizeirevieren 14 und 15:

der Saal Ofener Straße 52/54 (Kiedel);

in den Polizeirevieren 17 und 19:

das Vereinszimmer Hubenstraße 50 (Pantke);

in den Polizeirevieren 18 und 26:

Civilsaal, Neuborffstraße 35;

in den Polizeirevieren 16, 20, 21 und 22:

Der Kaiser-Saal, Gräbshauer Straße 74;

in den Polizeirevieren 23 und 24:

Arbeiterkuchhalle am Wapthplatz;

in den Polizeirevieren 25 und 26:

Zimmer im Hofe Frankfurter Straße 93 (Schwarzer Fag).

In seinem eigenen Interesse versäume kein Arbeitsloser,
der wirklich Arbeit sucht, sich rechtzeitig zu melden.

Breslau, den 8. Oktober 1914.

Der Magistrat

hieriger Hgl. Haupt- und Residenzstadt.

Matting. Matthes. Prescher.

Geschmackvolle Geschenke

Kunstgewerbehaus „Schlesien“

Junkernstrasse 9.

Haushaltungs-Schulen Pensionat

Wormbrunn im Riesengebirge.
Erstklass., altrenom. Anstalt in herrl. Gebirgslage. Gründl. hauswirtsch.
u. wirtsch. Ausbildung. Gartenbau. Geflügelzucht. —
Ausländerin im Hause. Prima-Meisterkochen. Prospekt bereitwilligst.
Vorhererin: F. Tepler.

Dr. Gudenatz' Vorbereitungsanstalt

(auch für Damen)

für die Einjährig-Freiwilligen- und Fähnrichprüfung, die

mittleren und oberen Klassen aller höheren Lehranstalten bis

zur Abiturientenprüfung einschließlich.

Breslau II, Neue Taschenstr. 29.

Nach wie vor voller Unterrichtsbetrieb.

Abgesehen von den Prüfl. bis Untersekunda einschließlich

best. bisher 1449 Prüfl. f. d. 3 oberst. Klassen (O. U. I. O. I.).

allein schon 1449 Abiturienten.

1914 bish. bestand. 104 Zöglinge die Prüfungen, zu denen

sie in der Anstalt vorbereitet wurden. Streng geregelter

Anstaltspensionat. Prospekt durch Dr. Gudenatz.

Breslau 3, Freiburger Straße 42

Dr. J. Wolff's Vorbereitungs-Anstalt

gegr. 1903, f. d. Einj.-Freiw., Fähnrich-, Prim.- u. Abitur-

Prüfung, sow. z. Eintr. i. d. Sekunda einer höh. Lehranstalt

Strengereg. Pension. 788 Prüfl. 118 Abitur.

Bisher bestanden bereits dar.

1913 u. 1914 bisher bestand. 186 Prüflinge: dar. 44 Abitur.

(dar. 28 Damen), 20 für O. U. I. O. I. 63 Einjährige.

(dar. 1 Dame), 42 für O. U. I. O. I. u. II.

Prospekt. Telefon No. 11 687.

Wald-Pädagogium Zohren

am Berge

bei Zohren

Verschule, Sexta-Sekunda inkl. all. Schulgattung.

Einjähriges (Notpr.), obere Klasse, in kürzester Zeit.

Voller Unterr. Strengereg. Internat. Mäßige Preise.

Prosp. durch den Dir. Dr. Scharla. Telefon 77.

Gegr. Pädagogium Katscher

1840

Sichere Vorbereitung bis Prima aller höh. Schulen und z. Einj.-Freiw.-Ex.

Str. Internat. Kl. Klassen. Voller Unterricht. Prospekt.

Die Aktionäre unserer Gesellschaft werden hiermit statutenmäßig

zur einundvierzigsten ordentlichen

Generalversammlung

auf Sonnabend, den 31. Oktober 1914, vormittags 8 1/2 Uhr

in unser Geschäftslokal, hieselbst, ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1) Geschäftsbericht.

2) Beschlußfassung über die Gewinnverteilung.

3) Erteilung der Entlassung.

4) Wahl von Aufsichtsratsmitgliedern.

Diejenigen Aktionäre, welche sich an der Generalversammlung be-

teiligen wollen, haben ihre Aktien bis spätestens den 26. Oktober 1914

nachmittags 5 Uhr bei der Gesellschaftskasse oder bei der Bank für

Handel und Industrie vormals Breslauer Diskontobank, Niederlassung

in Bismarckstraße 100/101 zu deponieren.

Bauerwitz, am 7. Oktober 1914.

Actien-Zuckerfabrik Bauerwitz.

Der Aufsichtsrat.

Die Verlobung meiner ältesten Tochter **Ilse** mit dem Kaufmann und Leutnant d. R. Herrn **Hans Elson** beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Breslau, im Oktober 1914.
Augustastr. 49.

Adele Laske, geb. Kreckwitz.

Meine Verlobung mit Fräulein **Ilse Laske**, ältesten Tochter des verstorbenen Kgl. Prinzl. General-Direktors a. D. Herrn **Max Laske** und seiner Frau Gemahlin **Adele**, geb. **Kreckwitz**, beehre ich mich ganz ergebenst anzuzeigen.

Charlottenburg, im Oktober 1914.
Mommensenstr. 65.

Hans Elson,

Kaufmann und Leutnant d. R.
des Danziger Infanterie-Regiments Nr. 128,
z. Z. im Felde.

Statt Karten.
Ernst Waschow
Gertrud Niebisch
Verlobte.

Oppeln.

Kattern.

Ihre am 28. September d. J. vollzogene Vermählung zeigen an

Pomßen, 8. Oktober 1914

Konrad Piegsa, Wirtschaftsinspektor,
Margarete Piegsa, geb. Tschenscher.

Statt Karten!

Gott schenkte uns heute einen zweiten Sohn.

Breslau, den 6. Oktober 1914.

Zahnarzt **Georg Peschke**,
z. Zt. im Felde
und Frau **Maria**, geb. Matzke.

Statt besonderer Anzeige.

Die Geburt eines kräftigen Jungen zeigen an
Breslau, den 9. Oktober 1914

Dr. Grüttner,
Oberlehrer an der Oberrealschule,
und Frau **Dora**, geb. Triepel-Schulze.

An der Spitze des Reserve - Feldartillerie - Regiments No. 11 starb den Heldentod fürs Vaterland der

Königliche Oberstleutnant

Herr Max Winkler,

bis dahin beim Stabe des Feldartillerie-Regiments No. 42.

Er war ein unerschrockener Offizier und vornehm denkender allseitig beliebter Kamerad. Wir werden ihn nicht vergessen.

Im Namen des Offizierkorps des 2. Schlesischen Feldartillerie-Regiments No. 42.

von **Heimbürg**,

Oberstleutnant und Regiments-Kommandeur.



Am 1. Oktober d. J. ist fern von der Heimat in Feindesland der

Knappschaftsarzt

Herr Dr. Josef Diebitsch

aus **Rothenbach (Schles.)**

Assistenzarzt der Reserve im Jäger-Bataillon No. 5,

einer schweren Verwundung, die ihn bei Ausübung seines Berufs auf dem Verbandplatz betroffen hatte, erlegen.

Wir werden dem tüchtigen Arzte und liebenswürdigen Menschen, der, ehe er vor einem Jahre seinen neuen großen Wirkungskreis übernahm, schon 1½ Jahre als Assistenzarzt an unserem hiesigen Knappschaftslazarette tätig war, ein ehrendes Andenken bewahren.

Waldenburg (Schles.), am 7. Oktober 1914.

Der Vorstand
des Niederschlesischen Knappschaftsvereins.
Moeller. **Schwerk.**

Den Heldentod für Kaiser und Reich starb mein inniggeliebter Mann, unser lieber guter Vater, der

Hauptmann

Carl Wilmanns,

Kompagniechef im Landw.-Regt. No. 48,
bei Tauroggen in Rußland.

Um stille Teilnahme bitten die Hinterbliebenen.

Dominium Kemnitz, am 7. Oktober 1914.

Margarethe Wilmanns,
geb. Theiner,

Otto Wilmanns,
Elisabeth Wilmanns,
Carl Wilmanns.

Es starben den Heldentod für Kaiser und Reich:

am 22. 8. 1914:

Hauptmann und Komp.-Chef

v. Wedel,

Leutnant

P e t e r m a n n.

Am 24. 8. 1914:

Hauptmann und Komp.-Chef

v. Schultz,

Hauptmann und Komp.-Chef

v. Rakowski,

Oberleutnant

G o m l i c k i,

Leutnant d. Res.

G r u n d m a n n,

Leutnant

Renner,

Leutnant

Pauli,

Fähnrich

W o l f f r a m,

Offizier-Stellvertreter

Z e l d e r.

Am 2. 9. 1914:

Offizier-Stellvertreter

T r u p k e.

Am 22. 9. 1914:

Leutnant d. Res.

B ö t t i c h e r,

Leutnant d. Res.

W e c k e r t.

Am 30. 9. 1914:

Oberleutnant d. Res.

K a u s c h k e.

Am 1. 10. 1914:

Offizier-Stellvertreter

S k a m e l.

Das Offizierkorps betrauert tief den Verlust dieser ausgezeichneten Offiziere, die ein leuchtendes Vorbild für ihre Mannschaften waren.

Die Geschichte des Regiments wird ihr Gedächtnis für alle Zeit lebendig erhalten.

Das Offizier-Korps
des 3. Schlesischen Infanterie-Regiments
Nr. 156.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 26. September der

Postsekretär, Leutnant der Reserve

Herr Heinrich Volkmer.

Das Andenken des von uns hochgeschätzten, lebenswürdigen Mitarbeiters werden wir stets in Ehren halten.

Breslau, den 8. Oktober 1914.

Der Direktor und die Beamten des
Kaiserl. Bahnpost-Amts 5.

Anfang September fiel in siegreichem Gefechte in Kamerun unser geliebter, einziger Sohn, Bruder und Schwager

Herbert von Rothkirch und Panthen,

Oberleutnant der Schutztruppe.

Buchholz-Friedewald b. Dresden,
Kullik, Ost-Preußen.

Margarethe von Rothkirch und Panthen,
geb. von **Wissel**,

Charlotte von Rothkirch und Panthen,

Magdalene von Salisch,

geb. von **Rothkirch und Panthen**,

Rudolf von Salisch, Kgl. Oberförster.

Am 26. September starb den Heldentod für König und Vaterland der

Königliche Leutnant im Infanterie-Regiment 51

Frhr. v. Bretfeld zu Kronenburg.

Von Oktober 1913 bis zum Anfang der Mobilmachung zu dem hiesigen Kommando als Adjutant kommandiert, erwarb er sich durch hervorragende Pflichttreue und Kameradschaft die Hochachtung und Verehrung seiner Vorgesetzten und Kameraden.

Von seinen Untergebenen wurde er sehr verehrt.

Ein treues Andenken wird ihm stets bewahrt bleiben.

Wohlau, den 7. Oktober 1914.

Königliches Bezirkskommando.

Frhr. v. Houwald,

Major z. D. und stellv. Bezirkskommandeur.

In Folge einer am 10. September in der Schlacht an der Marne vor Favray erhaltenen schweren Verwundung starb den Heldentod für Kaiser und Reich in dem blühenden Alter von 21 Jahren unser inniggeliebter, hoffnungsvoller Sohn, unser herzensguter, unvergeßlicher Bruder und Schwager

Siegfried Grunenberg,

Leutnant und Adjutant,

eingetragen zum Eisernen Kreuz.

„Ein eisernes oder ein hölzernes Kreuz“, mit diesen Worten zog er hellbegeistert hinaus in den heiligen Kampf für das Vaterland.

Hermesdorf, Bez. Breslau, den 8. Oktober 1914.

Im Namen der Familie

Bergrat **Dr. Grunenberg** und Frau.

Am 2. Oktober erlag im Feldlazarett im Westen seiner am 21. September fürs Vaterland erlittenen schweren Verwundung unser lieber braver Sohn und Bruder

Fritz Kolewe,

Leutnant im Inf.-Rgt. 58.

Hirschberg, den 8. Oktober 1914.

Heinrich Kolewe, Kgl. Ober-Zoll-Einnehmer,
Oberleutnant a. D.,

Agathe Kolewe, geb. Höhne,

Auguste Kolewe,

Axel Kolewe.

Am 24. September d. J. erlitt in Frankreich für Kaiser und Reich den Heldentod der

Gefreite der Reserve

Fritz Zoellner,

Verwalter unseres Breslauer Lagerhauses.

Wir betrauern in dem Verewigten einen pflicht-eifrigen, fleißigen und treuen Beamten, der bei Vorgesetzten, Kollegen und Untergebenen sich gleicher Achtung wie Ansehens erfreute.

Wir werden seiner stets in Ehren gedenken!

Schlesische Raiffeisen-Gesellschaft
m. b. H.

Auf dem Felde der Ehre im Kampf für König und Vaterland fiel am 26. September cr. in Frankreich unser hochverehrter

Amts- und Gemeindevorsteher

Herr Erich Rudolph

Lieutenant der Reserve und Kompagnieführer
im 4. Niederschlesischen Infanterie-Regiment No. 51.

Unsere Gemeinde ist durch seinen Tod in schmerzliche Trauer versetzt, verliert sie doch in ihm einen selten tüchtigen, schaffensfreudigen Beamten, der mit zielbewußtem, energischem Handeln, mit Umsicht, Gewissenhaftigkeit und treuer Pflichterfüllung sich stets angelegen sein ließ, das Wohl der Gemeinde zu fördern.

Durch seine vorzüglichen Charaktereigenschaften, sein aufrichtiges und gegen Jedermann entgegenkommendes Wesen ist es ihm gelungen, trotz seiner verhältnismäßig kurzen Amtstätigkeit am hiesigen Orte, sich Hochachtung und Anerkennung nicht nur bei den unterzeichneten Körperschaften, sondern auch bei der ganzen Einwohnerschaft Nieder Hermsdorf zu gewinnen.

Gleichwie dem Verstorbenen nach dem Zeugnis seiner vorgesetzten Militärbehörde durch sein tapferes Verhalten vor dem Feinde eine Ehrenstellung in der Geschichte des Regiments gesichert ist, wird ihm eine solche in der hiesigen Gemeinde neben einem treuen Andenken an sein Wirken gewahrt bleiben.

Nieder Hermsdorf, den 8. Oktober 1914.

Der Gemeindevorstand Der Amtsausschuß.
und die Gemeindevertretung. Tschoepe.
I. V. G. Stephan.

Die Schuldeputation.
I. V. Marx.

Am 26. September fand im Gefechte bei Servon, unweit Reims, an der Spitze der von ihm geführten Kompagnie den Heldentod der

kommissarische Amts- und Gemeindevorsteher

Herr Erich Rudolph

zu Nieder Hermsdorf,

Lieutenant der Reserve im Infanterie-Regiment 51.

Mit ihm ist eine Persönlichkeit von lauterster Gesinnung und ein Beamter von vortrefflichen Gaben und klarem, praktischem Blick dahingegangen, der das ihm anvertraute Amt in fünf Jahren verdienstvollen und erfolgreichen, von Arbeitsfreudigkeit und Gerechtigkeitsinn getragenen Wirkens in ausgezeichnete Weise verwaltet und sich dabei ungeteilte Hochachtung und Wertschätzung erworben hat.

Sein Andenken wird im ganzen Kreise Waldenburg unvergessen und in hohen Ehren gehalten bleiben.

Waldenburg, den 8. Oktober 1914.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses
des Kreises Waldenburg.

Freiherr von Zedlitz,
Landrat.

Den Heldentod für sein teures Vaterland starb in einem Nachtgefecht bei Binarville Ende September mein lieber, hoffnungsvoller Sohn, unser guter Bruder und Enkel

Ernst Reich,

Fahnenjunker-Unteroffizier im Schles. Pion.-Bat. 6,
im Alter von 19 Jahren.

In tiefem Schmerze

Brieg, den 8. Oktober 1914

verw. Frau Pastor M. Reich.

Am 30. September starb in Frankreich den Heldentod fürs Vaterland der einzige Sohn unseres hochverehrten Chefs, der

Einj.-Freiw.-Unteroffizier

Herr Erich Rhodius

im blühenden Alter von 21 Jahren.

Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Das kaufmännische Personal
der Firma Emanuel Gracupner.

Statt jeder besonderen Anzeige!

Mit Gott für Kaiser und Reich starb im Alter von 29 Jahren mein Bruder, der

Gerichtsreferendar

Dr. iur. Anton L. K. Wecke

Leutnant d. R. im Inf.-Regt. Graf Kirchbach No. 46
aus Ohlau

an den Folgen eines am 30. 9. 1914 im Waldgefecht bei Wai erhaltenen Schusses durch die linke Hüfte am 1. Oktober 1914, sechs Stunden nach gut überstandener Operation. Er wurde am 2. Oktober auf dem Friedhof zu Wool beerdigt.

Er ist im V. D. St. er Geiste dahingegangen.

Bernburg 98, den 8. Oktober 1914.

Im Namen der Familie:

Dipl.-Ing. Wecke.

Vor Verdun starb den Heldentod unser liebes Vereinsmitglied, der

Wirtschaftsinspektor

Herr Hugo Zellner,

Unteroffizier der Reserve Feldart.-Regiment 42.

Ein tüchtiger und strebsamer Landwirt und begeisteter Soldat ist mit ihm dahingegangen. Ein treues Gedenken bleibt ihm gesichert.

Der Güterbeamtenverein Namslau-Bernstadt.
Der Vorstand.



Am 24. September 1914 fiel in Frankreich im Kampf für das Vaterland unser langjähriger, treuer Beamter

Herr Dipl.-Ing.

Norbert Veil

Unteroffizier d. L.-Regt. 38.

Wir werden ihm, der sich allezeit durch Pflichttreue ausgezeichnet hat, ein ehrendes Andenken bewahren.

Lolat-Eisenbeton Breslau Aktien-
Gesellschaft.

Statt besonderer Anzeige.

Im Kampfe für sein Vaterland fiel in Frankreich Anfang September unser innig geliebter Sohn, Bruder, Neffe und Vetter

Referendar

Konrad Becker

Gefr. d. Res.-Feld-Art.-Regt. 42.

Breslau, Tiergartenstr. 49, z. Z. Zimpel b. Breslau.

Im Namen der Familie

Luise Becker, geb. Rüdiger,

In Rußland starb den Heldentod für sein Vaterland der

Inspektor der Domäne Saabe,

Herr Johannes Ondrup.

Er war uns lange Jahre hindurch ein treuer, zuverlässiger Beamter und Mitarbeiter.

Wir werden das Andenken dieses vorzüglichen Mannes stets in Ehren halten.

Königl. Württemb. Güterdirektion
zugleich im Namen der landwirtschaftlichen
Beamten der Fideicommißherrschaft
Carlsruhe OS.

Heut vormittag starb im Diakonissenhause zu Posen meine einzige, heißgeliebte Tochter

Eva Heinze.

Dies zeigt, statt jeder besonderen Meldung, in tiefstem Schmerz an

Lissa i. P., z. Z. Hoymsthal b. Roschki.

Frau Marie Heinze.

Für die uns erwiesene liebevolle Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres heißgeliebten Sohnes und Bruders, des

Fahnenjunkers

Fritz Wähler

sage ich, zugleich im Namen aller Hinterbliebenen, meinen innigsten Dank.

Breslau, im Oktober 1914.

Clara Heurich verw. gew. Wähler.

Statt besonderer Karten!

Für die herzliche Teilnahme, die mir von allen Seiten, bei dem Heldentod meines geliebten Mannes zuteil geworden ist, sage ich, zugleich im Namen meiner Kinder, meinen innigsten Dank.

Frömsdorf, den 7. Oktober 1914.

Elisabeth Naether,
geb. Peschke.

Für die vielen Beweise der Teilnahme an dem Heldentode unseres Sohnes und Bruders

Günther

sagen wir herzlichen Dank.

Familie von Goessel.

Alle diejenigen, welche noch im Besitz eines Feldglases sind und solches entbehren können, werden höflich gebeten, dieselben an unterzeichn. Kompagnie senden zu wollen.
2. Komp. Ersatz-Abt. Jäger-Bat. Nr. 5, Hirschberg.

Für einen 11 jähr. Quintaner einer Oberrealschule wird ein gut empfohlener
Hauslehrer
nach Oppeln gesucht.
Angebote unter M 266 an die Gesch. d. Schlef. Stg. erbeten.

Angehörige des Mittelstandes

können freien oder wenigstens sehr billigen Mittagstisch nachgewiesen erhalten.

Gesuche sind u. M 282 a. b. Gesch. Schlef. Stg. zu richten.

In Reichenbach i. Schles.

sind im Familien-Alumnat des kgl. Realprogymnasiums infolge der Mobilmachung 6 Plätze frei geworden. Bewerbungen zum Eintritt sind an den unterzeichneten Direktor oder an den Leiter des Alumnats, Professor Reuter, zu richten.
Es können nur Schüler mit völlig vorwurfsfreiem Betragen aufgenommen werden. Der Pensionspreis beträgt 1100 Mk. für das Jahr.

Blümel, Königl. Realgymnasial-Direktor.

Zum

Schulanfang

empfehle mein gut sortiertes enormes Lager zu bekannt billigen Preisen in

Schul-Taschen und Mappen

für Rücken und unterm Arm zu tragen;

Bücherträger :: :: Kollegmappen

in Kunstleder und bestem Rindleder

Schreibhefte — Diarien — Kolleghefte

in allen Stärken und Liniaturen

Bleistifte, Federn, Federhalter, Radiergummi

Reißbretter — Reißschienen Reißzeuge

Zeichenpapiere in Bogen und Rollen, Pauspapiere und -Leinen, Millimeter- und Logarithmen-Papiere, Auszuchtuschen- und Farben, Pinsel, Maßstäbe, Rechenschleier, sowie alle technischen Artikel in hervorragenden Sorten.

D. Guttman

Breslau XI Herrenstrasse 24
gegenüber Elisabethkirche.

Für den Krieg!

Schleßbrillen, Deutsche Heer-Gläser 26 M. an.
Vorzügliches Militär-Glas 9.50, 11, 13, 15 M.
Prismen-Feld-Gläser 80 M. an.
Kompass, Karten-Zirkel, Elektr. Militär-Lampen.

Neuverbesserte Augengläser „Punktal“
Carl Zeiss, Jena. Hohe Vollkommenheit!

Richard Heffrich

Optiker und Mechaniker,

Breslau V, Neue Schweidnitzer Strasse 14, Ecke Gartenstr.

Von heute ab ist mein Telefon nicht mehr gesperrt

Nr. 10557. Samuel,

Oberstabsveterinär a. D.,
prakt. Tierarzt,

Breslau, Beethoven-Straße 15.

Giebezgaben in Rum oder Rognat

Qualität A 2.00, B 1.50 1/2 Liter unzerbrechlich verpackt, versende bis einfchl. d. 11. 10. als 500 g Geldpostbrief franco an jede Geldadresse.
Fr. Wilh. Seife, Breslau X, Ratibitzstraße 24.

